

Werner Pichler  
**Die Ostinsel-Inschriften Fuerteventuras,  
 Transkription und Lesung**

**Inhaltsangabe:**

1. Vorbemerkung
2. Grundsätzliche Begriffsbestimmungen
  - 2.1. Sprachen und Schriften
  - 2.2. Ostinsel-Schrift
  - 2.3. Inschrift
  - 2.4. Inschrift - Graffito
  - 2.5. Zeilen
  - 2.6. Abkürzungen
  - 2.7. Transkription
3. Die Schrift
  - 3.1. Bisherige Transkriptionsansätze
  - 3.2. Die Zeichen
  - 3.3. Die Schreibrichtung
  - 3.4. Das Alphabet  
Exkurs: Entwicklung der lateinischen Schrift
  - 3.5. Die Buchstaben
  - 3.6. Die Ligaturen
  - 3.7. Sonstige Zeichen
  - 3.8. Argumente für und gegen lateinische Kursivschrift
  - 3.9. Datierung
  - 3.10. Offene Probleme
  - 3.11. Tabelle: Transkription
  - 3.12. Die Ostinsel-Inschriften Lanzarotes
4. Die Sprache
  - 4.1. Grundsätzliche Überlegungen
  - 4.2. Sprachstatistik
    - 4.2.1. Die Buchstabenhäufigkeit
    - 4.2.2. Statistischer Vergleich von Sprachen
  - 4.3. Das Altkanarische
    - 4.3.1. Problematik der Überlieferung
    - 4.3.2. Herkunft und Beziehungen
  - 4.4. Phonologie
    - 4.4.1. Vokale
    - 4.4.2. Konsonanten

- 4.5. Morphologie
  - 4.5.1. Segmentierung
  - 4.5.2. Personennamen
  - 4.5.3. Verwandtschaftsbezeichnungen
  - 4.5.4. Herkunftsbezeichnung
  - 4.5.5. Nichtlibysches Wortgut ?
  - 4.5.6. Zum inhaltlichen Aspekt des Wortgutes
- 5. Zusammenhang mit libysch-berberischen Inschriften
- 6. Historisches Umfeld
- 7. Schlußbemerkung
  - Literaturhinweise
  - Transkriptionstabellen

## 1. Vorbemerkung

Auf Fuerteventura (und auch auf Lanzarote) wurde in den letzten Jahren eine große Anzahl von Felsbildstationen entdeckt und dokumentiert, die neben linearen, geometrischen und figurativen Ritzungen und Punzierungen auch Inschriften und schriftähnliche Zeichenfolgen unterschiedlichster Art aufweisen. Auf den Kanarischen Inseln werden seit den grundlegenden Forschungen Dominik Josef Wölfels vier Typen von Inschriften unterschieden:

- 1) Sinnschrift der megalithischen Petroglyphen (Belmaco/La Palma)
- 2) Westschrift mit altkretischer Verwandtschaft (Candia/Hierro)
- 3) Transitionsschrift: Übergang von der zeichenreichen Westschrift zur reinen Alphabetschrift des Altnumidischen (Balos/Gran Canaria)
- 4) Altnumidische Schrift (La Caleta/Hierro)

Während Inschriften der ersten drei Arten bis heute auf den beiden östlichsten Inseln des Archipels nicht nachgewiesen werden konnten, häufen sich in letzter Zeit Funde von Inschriften, die große Affinitäten zu nordafrikanischen, libysch-berberischen Alphabeten aufweisen und solche eines fünften, bislang völlig neuen Typus. Im folgenden werden nur jene Zeichenfolgen behandelt, die sich mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit diesem neuen Typus zuordnen lassen. So lange Transkription und Lesung dieser Inschriften noch nicht unumstritten sind, soll als möglichst neutrale Bezeichnung der Terminus "Schrift der Ostinseln" verwendet werden. Das Corpus dieser Inschriften wurde bereits in *Almogaren XXIII* veröffentlicht.<sup>1</sup> Mit diesen Neufunden der letz-

---

<sup>1</sup>Zu dieser Publikation sind zwei Korrekturen notwendig: Zeile 125 - 127: anstatt C II 9 richtig: C III 9. Zeile 131/132: aufgrund des Vergleiches mit Zeile 41 ergibt sich als richtige Trennung: 131: 5MVI<sup>1</sup>, 132: MMII.

ten Jahre ist das Untersuchungsmaterial quantitativ so weit gediehen, daß nun Versuche zur Transkription und Lesung sinnvoll erscheinen. Die folgenden Ausführungen sind nicht als endgültige und alles umfassende Darstellung der Thematik zu verstehen, sondern als erster Ansatz zu einer Lösung. Viele Detailprobleme bedürfen der fachlichen Kompetenz von Experten. Es sollen aber bereits jetzt einige grundlegende Thesen formuliert werden, die sich durch sprachstatistische Analysen und linguistische Untersuchungen erhärten lassen. Ihre Verifikation bzw. Falsifikation wird sich einerseits aus der folgenden sachlichen Diskussion, andererseits vielleicht auch aus weiteren Inschriftenfunden ergeben.

## 2. Grundsätzliche Begriffsbestimmungen

### 2.1. Sprachen und Schriften

**Altkanarisch:** Sammelbezeichnung für die vor der Conquista auf den Kanarischen Inseln gesprochenen Sprachen (Dialekte?), von manchen Autoren auch als Guanche bezeichnet. Im Gegensatz dazu “Kanarisch”: das heutige Inselspanisch.

**Libysch:** Sammelbezeichnung für die in der Antike im westlichen Nordafrika gesprochenen Eingeborenensprachen (Masaesylich, Massylisch, Gaetulisch). Bei Prasse: protoberbere.

**Berberisch:** Sammelbezeichnung für die in der Gegenwart im westlichen Nordafrika gesprochenen Eingeborenensprachen, die sich dem afroasiatischen (früher hamitosemitischen) Sprachstamm zuordnen lassen. Im Gegensatz dazu wird der Ausdruck “libysch-berberisch” ausschließlich für jene Gruppe von Schriftsystemen verwendet, die sich in diesem geografischen Raum in den letzten 2000 Jahren entwickelt haben.

Dort, wo einzelne Autoren davon abweichende Termini verwenden, werden diese in Anführungszeichen zitiert.

### 2.2. Ostinsel-Schrift

Dieser Terminus wurde deshalb gewählt, weil Inschriften dieses Typs bisher ausschließlich auf den beiden östlichsten Inseln des Archipels nachgewiesen werden konnten. Ulbrich (Vortrag IC-Tagung 1993) meint, daß sich dieser Schrifttypus mit fortschreitender Feldforschung schließlich auf allen Inseln einfinden werde. Das ist durchaus möglich, bis jetzt gibt es dafür allerdings keine Beweise. Im übrigen hat der Terminus Ostinsel-Schrift nur die Funktion eines Provisoriums, solange die Zuordnung zu einer bekannten Schriftgruppe noch nicht allgemein anerkannt ist.

### 2.3. Inschrift

Als Inschriften werden in diesem Zusammenhang nur Zeichenfolgen gewertet, die einen "Text" ergeben: also Abfolgen von mindestens zwei Schriftzeichen. Da hier nur Inschriften des Typus der Ostinsel-Schrift behandelt werden sollen, muß mindestens eines dieser Zeichen als Bestandteil des Alphabets der Ostinselschrift erklärbar sein. In einigen Fällen treten kurze Zeichengruppen auf, von denen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie als Schrift anzusprechen sind oder nicht. Besonders betroffen von dieser Frage sind einfache Zeichen wie I, II, Y, V etc., die in eindeutig schriftlichem Kontext mühelos als Buchstaben erkannt werden können, in kleinen isolierten Gruppen aber auch zufällige Linienkombinationen sein können. Auch der fragmentarische Charakter vieler Zeilen trägt zu dieser Unsicherheit bei.

### 2.4. Inschrift - Graffito

Der Begriff "Inschrift" wird in der Literatur für unterschiedlichste Texte auf Felswänden, Metalltafeln, Keramik, Hauswänden, Gedenksteinen und anderen Objekten verwendet. Der Begriff "Graffito" ist in den letzten Jahrzehnten populär geworden als Bezeichnung für eine breite Palette spontaner Gelegenheitskunst, die uns - gekratzt, gezeichnet oder gesprayed - in jeder Großstadt als Ausdruck einer urbanen Subkultur begegnet. Ursprünglich wurde mit dem Begriff Graffito (vom italien. "graffitare" = kratzen) jene künstlerische Technik bezeichnet, bei der zwei Schichten Putz in verschiedenen Farben übereinander aufgetragen werden. Danach wird die untere, meist dunklere Schicht durch Einkratzen von Linien wieder hervorgeholt, wodurch eine reliefartige Wirkung erzielt wird.

Auch bei den überlieferten Texten alter Kulturen erscheint es sinnvoll, diese beiden Begriffe in unterschiedlicher Bedeutung anzuwenden. Als Inschriften sind sorgfältig geplante und ausgeführte Texte an Gebäuden, Denkmälern oder ähnlichen Objekten zu verstehen. Ihre aufwendige und exakte Anbringungstechnik (meist eingemeißelt) korrespondiert mit ihrem offiziellen, repräsentativen Charakter. Im Gegensatz dazu vermitteln Graffiti einen flüchtigen, spontanen Eindruck. Ihre unexakte, oft fehlerhafte Ausführung dokumentiert ihren privaten Charakter.

Wenn man diese Aspekte berücksichtigt, so wäre für die Texte der Ostinsel-Schrift der Begriff Graffiti angebracht. Ihre Schreibtechnik stimmt auch insofern mit der Technik der ornamentalen Wandverzierung überein, als durch das Durchkratzen der Patinaschicht die eigentliche Farbe des Gesteins (in diesem Fall allerdings meist ein hellere) freigelegt wird. Wenn trotzdem im folgenden der Terminus Inschriften bevorzugt wird, so hat das zwei Gründe: Einerseits

beinhaltet der Begriff Graffiti normalerweise auch nichtschriftliche, grafische Elemente (auch in Pompeji und Herculaneum), während es sich bei den zu interpretierenden Liniengebilden auf Fuerteventura ausschließlich um Schriften handelt. Andererseits trifft die flüchtige Ritztechnik nicht auf alle Texte vom Typus der Ostinsel-Schrift zu. Einige wenige wurden auch in der wesentlich aufwendigeren Technik der Punzierung ausgeführt.

## 2.5. Zeilen

Da bisher nicht zweifelsfrei feststeht, wo die Wortgrenzen zu suchen sind (es sind nur Ansätze einer Worttrennung zu vermuten), wird das Inschriftenmaterial nach den Texteinheiten strukturiert, die sich vom Schriftbild her anbieten. Unter "Zeile" wird also nicht eine Reihe von Wörtern verstanden, die auf einer Textseite nebeneinanderstehen, sondern eine aufgrund des optischen Erscheinungsbildes zusammengehörige Zeichenfolge, die offensichtlich einen "Text" im engeren Sinn des Wortes repräsentiert. Zeilen sind also fortlaufende Zeichenreihen, die sich von anderen durch ihre Lage bzw. Orientierung auf dem Paneel absetzen. Die Reihenfolge von Zeilen innerhalb eines Paneels wird im folgenden von oben nach unten (bei senkrechten Zeilen: von rechts nach links) durchnummeriert. Damit ist noch keinesfalls gesagt, daß diese Reihenfolge mit der Intention des Schreibers übereinstimmt.

## 2.6. Abkürzungen (vollständige Titel siehe Literaturverzeichnis)

CIL	=	Corpus inscriptionum Latinarum
IAM	=	Galand: Inscriptions antiques du Maroc
IRT	=	Reynolds/Ward Perkins: The inscriptions of Roman Tripolitania
MLC	=	Wölfel: Monumenta Linguae Canariae
RIL	=	Chabot: Receuil des inscriptions Libyques

## 2.7. Transkription

Zur Transkription von Zeichen, die eindeutig dem Alphabet der Ostinsel-Schrift angehören, werden lateinische Kleinbuchstaben verwendet:

abcd	isolierte Zeichen bzw. Zeichenfolgen
<abcd>	Zeichen bzw. Zeichenfolgen innerhalb eines fortlaufenden Textes
<-bc->	aus scriptio continua herausgetrennte Zeichenfolgen
<i>abcd</i>	interpretierte Zeichenfolgen (Morpheme etc.)
a <sub>2</sub> , a <sub>3</sub>	Allographe eines Graphems

"Exotische" Zeichen, die diesem Alphabet (vorläufig oder endgültig) nicht zuzuordnen sind, werden in ihrer Originalform dargestellt. Im grafischen Kom-

mentar wird erläutert, ob und inwieweit sich diese Zeichen durch andere Schriftsysteme erklären lassen.

Für die Darstellung von Zeichenfolgen bzw. Wörtern aus anderen Sprachen werden Großbuchstaben verwendet.

Für die Darstellung unsicherer Stellen werden folgende Symbole verwendet:

a Vorschlag für beschädigt bzw. nicht eindeutig identifizierbar

\* erkennbar, aber nicht identifizierbar

] Bruchkante

Sonstige Symbole:

ab Ligatur

/ vermutliche Worttrennung

┌ abrupte Änderung der Schriftgröße

↓ auf dem Kopf stehende Zeile

- potentielle morphologische Grenze

### 3. Die Schrift

#### 3.1. Bisherige Transkriptionsansätze

Seit Bekanntwerden der ersten Inschriften dieses Typus Anfang der achtziger Jahre ist es zu sehr unterschiedlichen Interpretationen dieses Schriftsystems gekommen.

##### 3.1.1.

Die ersten Funde wurden von kanarischen Forschern (León Hernández 1988, u.a.) spontan und ohne nähere Begründung dem Typus der pompejanischen Kursivschrift zugeordnet. Cabrera Pérez (1989: 151) nennt die Inschriften "pseudo-latinas" und schreibt an anderer Stelle (1989: 41): "En la isla de Lanzarote se han hallado otras inscripciones alfabéticas de difícil interpretación y de apariencia latina, sin paralelismos en el resto del Archipiélago" (Auf der Insel Lanzarote wurden andere alphabetiforme Inschriften von schwieriger Interpretation und lateinischem Aussehen gefunden, ohne Parallelen im übrigen Archipel). Zu diesem Zeitpunkt waren erst so wenige Grapheme dokumentiert, daß man die Inschriften auch zahlreichen anderen Schriftsystemen des Mittelmeerraumes zurechnen hätte können.

##### 3.1.2.

Nach einigen Neufunden auf Lanzarote interpretierte H.J. Ulbrich (1990) die Zeichenfolgen als südiberisch bzw. prä-südiberisch, wobei er kanarische

Sonderformen als unbekannte Varianten oder Übergangsformen des Iberischen erklärte.

Die Übereinstimmungen im grafischen Erscheinungsbild sind tatsächlich erstaunlich, beziehensich aber hauptsächlich auf relativ neutrale Zeichenformen, die auch in vielen anderen Alphabeten des Mittelmeerraumes vorkommen. Genauere statistische Analysen bezüglich der Häufigkeit von Buchstaben bzw. Buchstabenkombinationen konnten allerdings eine Identität der beiden Schriftsysteme widerlegen. Es seien hier in Kürze nur einige der Argumente angeführt.

Bei den Vokalen gäbe es mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Sie kämen insgesamt viel zu selten vor; I, O und U wären auf Fuerteventura überhaupt nicht repräsentiert. Auch bei den Konsonanten würden einige (R, S, L) völlig fehlen, bei anderen wäre die Häufigkeit völlig unwahrscheinlich. Von den im Südiberischen gebräuchlichen 11 Silbenzeichen wären höchstens 4 repräsentiert. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Transkription der Ostinsel-Inschriften gemäß der südiberischen Schrift sowohl ein völlig lückenhaftes Alphabet als auch eine auf der Zeichenhäufigkeit basierende Sprachstruktur ergibt, die mit keiner bekannten Sprache des in Frage kommenden geografischen Raumes verwandt ist.

### 3.1.3.

Hans J. Andersen (1992) glaubt, in den "runenartigen Felsbildern" ein uraltes Zahlensystem erkennen zu können. Er sieht als Basis ein "sehr altes iberisches bzw. westeuropäisches System neolithischer Zeichen", das später einer "lateinischen Reform" unterzogen wurde.

Einige Beispiele seiner mathematischen Gleichungen:

$$VSR||Z \backslash \quad - \quad 5 \times 7 = 13 + 22$$

$$\wedge \backslash D || \backslash \quad - \quad 7 + 1 + 3 + 6 = 17$$

Dieser Deutungsansatz ist so spekulativ, daß in diesem Zusammenhang nicht näher darauf eingegangen werden soll.

### 3.1.4.

Gerhard Böhm (Afrikanistisches Institut der Universität Wien) transkribiert die Inschriften nach einem "Runenalphabet" aus 14 Buchstaben, das er von den urnordischen Runen ableitet, wobei er davon ausgeht, daß es über den germanischen Raum hinaus so etwas wie eine "alteuropäische Runenschrift" gegeben habe (1992, unveröffentlichtes Manuskript).

### Kanarische Runen lt. Böhm:

"A" = altkan. *A	X        "GH" = altkan. *GH
Λ        "-" = altkan. *A, *E, *O	V        "Q" = altkan. *QU, *GU
"I" = altkan. *I	Y Y     "P" = altkan. *P
Λ        "U" = altkan. *U	∇        "F" = altkan. *F
↑ ↑     "T" = altkan. *T, *D	N N     "L" = altkan. *L
D        "DH" = altkan. *DH	R        "R" = altkan. *R
< >    "K" = altkan. *K, *G	S S     "S" = altkan. *S, *H

Böhms Behauptung, die "kanarischen Runen" stimmten im weitaus größten Teil des Zeichenbestandes mit den urnordischen Runen überein, kann nicht unwidersprochen bleiben. Tatsächlich stimmen nur etwa 9 Zeichen überein, mit fast jeder Schrift des Mittelmeerraumes verfügt die Ostinsel-Schrift über mehr Übereinstimmungen.

↑ als T anstatt als L, | als A anstatt als I, || als I, N als L und Y als P zu transkribieren, kann nur als willkürliche Annahme bezeichnet, nicht aber sachlich belegt werden. Nasallaute wären in diesem System überhaupt nicht repräsentiert. Erst bei späteren Funden aufgetauchte Grapheme werden von Böhm gewaltsam uminterpretiert, damit sie in das System passen: N wird als |, ↑, S und C werden als K, L wird als T gelesen.

Böhm glaubt mit dieser Transkription nachweisen zu können, daß die Inschriften in altkanarischer Sprache verfaßt sind. Seine Lesungen der kurzen Inschriften führen fast durchwegs zu Anrufungen von Schlachtengötterpaaren, Schwert- und Rachedämonen, Kriegsfurien und Freundgöttern, die allerdings allesamt den Nachteil haben, daß sie weder im überlieferten Sprachgut noch sonst wo belegt sind. Zur Technik der Transkription bzw. Lesung noch eine kurze kritische Bemerkung:

Λ wird von Böhm als Ligatur TT gesehen, aus unerfindlichen Gründen als FTTT transkribiert, als TITIFOFA gelesen und als "Schlachtengöttin mit den glänzenden Brüsten" in den kanarischen Götterhimmel erhoben. Nicht genug damit: Auch die erheblich vom Zeichen Λ abweichenden Zeichenfolgen ∇V, ∇Λ∇ und Λ"Λ werden als TITIFOFA gelesen. Solche und zahlreiche vergleichbare Freiheiten in der Transkription und Lesung der Ostinsel-Schrift sind kaum dazu angetan, die These der "kanarischen Runen" überzeugend erscheinen zu lassen.

#### 3. 1.5.

Für Adam Reifenberger (1992: 88), der die Ostinsel-Inschriften offensicht-

lich nur in Form der unvollständigen und fehlerhaften Abzeichnungen kanarischer Forscher kennt, sind die Übereinstimmungen mit der iberischen Schrift überzeugender als die mit der pompejanischen Kursivschrift. Beides hält er jedoch für “gegenstandslos angesichts der Tatsache, daß gerade diese abweichenden Zeichen schon in einer Felsbildstation in Südmauretanien aufgenommen wurden und ein großer Teil dieses überwiegend auf spitzwinklig zusammenlaufenden Strichen aufgebauten Zeichenrepertoires an anderen nordafrikanischen Fundstellen durchaus vermischt mit jenen mehr auf Kreis und Quadrat aufbauenden Zeichentypen vorkommen, die hier als libysch-berberisch erfaßt und kategorisiert wurden. Sie dürften also eine durchaus bodenständig nordafrikanische Sonderentwicklung aus dem allen mediterranen Schriften zugrundeliegenden phönizischen Alphabet darstellen”. Dazu einige Anmerkungen:

- Das Zeichenrepertoire der Ostinsel-Schrift ist absolut nicht zum überwiegenden Teil aus spitzwinklig zusammenlaufenden Strichen aufgebaut (allenfalls  $\wedge$ ,  $\mathbb{M}$ ,  $\mathbb{N}$ ,  $\mathbb{P}$  und  $\mathbb{V}$  wären als solche zu bezeichnen).
- Die für die Ostinsel-Schrift typischen Zeichen tauchen auch nicht auf nordafrikanischen Fundstellen vermischt mit libysch-berberischen Zeichen auf. Auf Fuerteventura treten beide Schriftsysteme in mehreren Fällen unmittelbar benachbart auf ein und demselben Paneel auf. In zwei bis drei Fällen scheint es so, als wäre ein libysch-berberisches Zeichen unter die der Ostinsel-Schrift gerutscht. Solche Ausnahmefälle (zwei bis drei von nahezu tausend Zeichen) berechtigen keineswegs dazu, eine Vermischung beider Zeichensysteme zu konstatieren. Es ist darin höchstens ein Hinweis darauf zu sehen, daß der Schreiber beide Systeme (mehr oder minder) beherrschte.
- Die Folgerung, die Ostinsel-Schrift sei eine “Sonderentwicklung aus dem phönizischen Alphabet” beruht daher auf grundsätzlich falschen Annahmen.
- Die punzierte Inschrift 134/C III 5 aus dem Barranco del Cavadero (bei Reifenberger horizontal statt vertikal wiedergegeben) stuft auch er, so wie die kanarischen Entdecker, als libysch-berberisch ein.

### 3.2. Die Zeichen

Bei genauer Betrachtungsweise können in den bisher auf Fuerteventura dokumentierten Zeilen der Ostinsel-Schrift über 70 grafisch unterschiedliche Zeichen isoliert werden. Diese Feststellung würde für das Vorliegen einer reinen Silbenschrift (typischerweise 50 bis 80 Zeichen) sprechen. Bei noch genauerem Augenschein sind jedoch zahlreiche Zeichen mühelos als Ligaturen (z.B.:  $\mathbb{V}\mathbb{R}$  =  $\mathbb{V}\mathbb{R}$ ), andere sehr leicht als Varianten anderer Zeichen erkennbar

(z.B.:  $l \wedge = \wedge$ ). Um wie viele unterschiedliche Grapheme es sich tatsächlich handelt, ist allerdings nicht so leicht festzustellen.

### 3.3. Die Schreibrichtung

Da in den benachbarten Kulturräumen (Iberische Halbinsel, Nordafrika) durchaus unterschiedliche Schreibrichtungen üblich waren (auch das Griechische und das Lateinische wurden ursprünglich linksläufig geschrieben), ist Rechtsläufigkeit nicht von vorneherein anzunehmen. Abgesehen von den in dieser Hinsicht neutralen, weil symmetrischen Zeichen ( $l, ll, o, m, v, x, \wedge$ ), verweisen jedoch die, die eine linksläufige Schreibrichtung deutlich markieren könnten, fast ausnahmslos nach rechts:  $c, l', \acute{x}, \wedge, R, \uparrow, \beta$  etc. Nur einige wenige, sehr seltene Zeichen (z.B.:  $\lambda, \uparrow$ ) bieten Argumente für Linksläufigkeit an. Insgesamt gibt es keine einzige Zeile, die aufgrund ihres Aussehens Linksläufigkeit plausibel machen würde.

### 3.4. Das Alphabet

Alle folgenden Betrachtungen gehen von der These aus, daß es sich bei der Ostinsel-Schrift um eine Variante der lateinischen Kursivschrift handelt. Das ist keine willkürliche Annahme, sondern Ergebnis einer umfangreichen Studie, in die alle bekannten Schriftsysteme des in Frage kommenden geografischen Raumes - im wesentlichen des westlichen Mittelmeerraumes - einbezogen wurden. Von diesen zahlreichen Schriften erfüllt die lateinische Kapitalkursive am ehesten die allererste Forderung an jede Transkription: nach sinnvoller Repräsentanz eines phonemischen Systems.

#### Exkurs: Die Entwicklung der lateinischen Schrift

Nach der *communis opinio* der heutigen Forschung haben die Römer ihre Schrift im 7. Jahrhundert v. Chr. von den Etruskern übernommen. Ab diesem Zeitpunkt ist eine eigenständige Entwicklung des lateinischen Alphabets zu beobachten, die von großer Einheitlichkeit und Konstanz gekennzeichnet ist, was auf den ursprünglich geringen Umfang des Verbreitungsgebietes zurückzuführen ist. Das Alphabet bestand ursprünglich aus 21 Buchstaben:

A B C D E F Z H I K L M N O P Q R S T V X

Die erste Änderung bestand darin, daß man die Schreibung des F vereinfachte. Hatte man dem stimmhaften griechischen F ursprünglich ein H hinzugesetzt (F  $\text{H}$ ), um seine Stimmlosigkeit zu bezeichnen (den stimmhaften Reibelaut schrieb man mit V), so ließ man in Hinkunft das H weg. Die Eigenentwicklung setzte sich damit fort, daß man das Z (zur Bezeichnung des stimmhaften S) wegließ. An seine Stelle trat als neuer Buchstabe das G, das aus dem C durch Hinzufü-



8050 Infra ad sin. carbone scriptus. Longitudine cm. 33



Ibidem n. 8. — [Pr]imigenius f.

8053 Infra in tectorio corroso



Ibidem n. 11. — *Asius Sec[un]di[o]*.

Abb. 2 Beispiele für Dipinti aus Pompeji

ten sie jedoch erst in der Kaiserzeit (nach 27 v. Chr.). Bis dahin war an Stelle des griechischen Y ein V, an Stelle des Z am Wortanfang ein S, im Wortinneren ein SS geschrieben worden. Somit bestand das lateinische Alphabet der Kaiserzeit aus 23 Buchstaben:

A B C D E F G H I K L M N O P Q R S T V X Y Z

Die Trennung von I und J bzw. von U, V und W geschah erst in nachantiker Zeit.

Die Form der Schriftzeichen tritt uns ursprünglich in der sogenannten Capital- oder Monumentalschrift (*scriptura monumental**is*, *scriptura lapidaria*) entgegen. Sie wurde im besonderen für wichtige staatliche und private Inschriften auf Denkmälern oder Grabsteinen verwendet und erreichte zur Zeit des Augustus ihre höchste Vollendung.

Aus dieser gewissermaßen offiziellen Denkmälerschrift entwickelte sich schon in früher Zeit eine Schrift für den täglichen Gebrauch. Im Alltag wurde mit einer Rohrfeder, einem Pinsel oder einem bronzenen Schreibgriffel auf Papyrus, einer Wachstafel oder auf einer geweißelten Holztafel geschrieben. Diese Kursivschrift (Kapitalkursive oder Majuskelskursive) baut zwar auf den

Lateinisches Alphabet	Ostinselschrift Einzelzeichen	Varianten	Häufigkeit
A	Λ	a <sub>1</sub> : Λ (a <sub>2</sub> : Λ ?)	23 %
B	B	b <sub>1</sub> : B	0,3 %
C			
D	D	(d <sub>1</sub> : I > ?)	2 %
E	II		4 %
F	I'		3 %
G	ƒ	g <sub>1</sub> : x , g <sub>2</sub> : ƒ	0,8 %
H	H ?	H ?	(0,2 %)
I	I'		18 %
K	C	k <sub>1</sub> : <	3 %
L	h	l <sub>1</sub> : l Λ , l <sub>2</sub> : h , l <sub>3</sub> : k	2 %
M	M	m <sub>1</sub> : M	3 %
N	N	n <sub>1</sub> : N	8 %
O	O	(Λ ?)	0,2 %
P			
Q			
R	R	r <sub>1</sub> : R , r <sub>2</sub> : l z , r <sub>3</sub> : R	2 %
S	S	s <sub>1</sub> : s , s <sub>2</sub> : z , s <sub>3</sub> : s	7 %
T	Ƴ	t <sub>1</sub> : Y , t <sub>2</sub> : T t <sub>3</sub> : T , t <sub>4</sub> : Y , t <sub>5</sub> : Y , (t <sub>6</sub> : c , t <sub>7</sub> : c )	6 %
V	V		14 %
X	(X ?)		(0,3 %)

Abb. 3 Das Alphabet der Ostinselschrift

Buchstaben der Capitalis auf, verändert aber zum Teil ihre Form und vermittelt insgesamt einen flüchtigen und abgeschliffenen Charakter. Bei schnellem Schreiben auf Papyri oder Wachstafeln wurden die Buchstaben häufig miteinander verbunden und so stark abgewandelt, daß die Schrift für Ungeübte nicht mehr lesbar ist. Weit über Expertenkreise hinaus bekannt geworden ist diese Kursivschrift durch die vielen tausend Wandinschriften in Pompeji und Herculaneum. Aber auch in Carnuntum bei Wien und am Magdalensberg bei Klagenfurt konnten zahlreiche Graffiti dieser Art gefunden werden.

Die Entwicklung der Kapitalkursive dürfte bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen, gegen Ende des 3. Jahrhunderts war sie jedenfalls schon ziemlich gebräuchlich. Obwohl die kursiven Buchstaben - von Plautus als "Krähenfüße" bezeichnet - in unzähligen Variationen vorliegen, ist es dennoch fast unmöglich, konkrete Buchstabenformen bestimmten Zeiten oder Regionen zuzuordnen. Die Tabelle Abb. 1 (nach Zangemeister 1871) gibt nur einen Bruchteil der Möglichkeiten wieder.

Ein typisches Merkmal des Kursiven ist die stark ausgeprägte Tendenz zur Vertikalisierung, also das Vermeiden waagrechter Striche. Im speziellen waren vor allem fünf Buchstaben von diesen Veränderungen betroffen (nach Petrucci 1989: 42f):

- 1) Beim A veränderte sich der horizontale Querstrich zu einem schrägen oder senkrechten Strich:  $\text{A} > \text{A}$  oder  $\text{A}$
- 2) Beim E wurden die drei schrägen Striche zuerst abgetrennt und verschmolzen schließlich zu einem senkrechten Strich:  $\text{E} > \text{E} > \text{E}$
- 3) Ähnliches geschah beim F:  $\text{F} > \text{F} > \text{F}$
- 4) Das O öffnete sich an der Unterseite, die geschwungenen Linien wurden gerader:  $\text{O} > \text{O} > \text{O}$
- 5) Das R öffnete sich:  $\text{R} > \text{R}$

Eine zweite Tendenz, die besonders bei Felsinschriften ausgeprägt ist, ist die Bevorzugung eckiger Formen gegenüber runden:

$\text{S} > \text{S}$   
 $\text{C} > \text{C}$   
 $\text{O} > \text{O}$   
 $\text{R} > \text{R}$

Diese Erscheinung ist sehr gut durch die Tatsache erklärbar, daß sich gerade Linien wesentlich leichter einritzen lassen als runde.

Alle Details dieser für kursive Felsinschriften typischen Tendenzen, sowohl die der Vertikalisierung als auch die zu gerader Linienführung sind in der Ostinsel-Schrift hundertprozentig repräsentiert. Ganz anders bei den punzierten Zeilen (siehe besonders 134<sup>2</sup>). Hier überwiegen runde Formen, die durchaus

mit den aus Pompeji und Herculaneum bekannten "dipinti" vergleichbar sind (Abb. 2).

### 3.5. Die einzelnen Buchstaben des Ostinsel-Alphabets (Abb. 3):

- >A< Fast ausschließlich durch  $\Lambda$  wiedergegeben. Das ist im Lateinischen die häufigste der vielen Varianten des kursiven A. Auffällig ist das häufige Vorkommen von A in Ligaturen.  
Die selten vorkommende Variante  $\Lambda$  ist auch in lateinischen Inschriften (Zangemeister 1871) belegt.  
Auch  $\Lambda$  ist als unvollständiges A denkbar, in unzähligen lateinischen Graffiti (Pompeji, Herculaneum) ist es in dieser Form belegt.  
Ob es sich bei  $\mathcal{A}$ ,  $\mathcal{A}$  und  $\mathcal{A}$  um flüchtige Varianten des A oder um Ligaturen (denkbar wären AT und AX) handelt, kann höchstens aus dem sprachlichen Kontext ermittelt werden.
- >B< Bisher erst dreimal belegt, davon zweimal fragmentarisch. Die Öffnung bei Variante  $b_1$  ist ein typisches Merkmal kursiver Schreibweise.
- >C< siehe K
- >D< Die wenigen Vorkommen des D weisen so klare Formen auf, daß es kein Problem der Zuordnung gibt.  
Variante  $d_1$ : Dieses nur einmal vorkommende Zeichen wäre durch das Merkmal der Öffnung und die Tendenz zu geraden Linien als typisch kursiv erklärbar. Offene D gibt es in lateinischen Inschriften tatsächlich häufig, jedoch nicht in dieser eckigen Form.
- >E< Nur in Form des für das Kursive typischen  $\parallel$  vertreten. Laut Meyer (1991: 37) trat es in der Kaiserzeit besonders häufig in Gallien auf und wird in der modernen Literatur deshalb häufig "gallisches E" genannt. Zur Abgrenzung dieses E von einem doppelten I bzw. eines aufeinanderfolgenden EI oder IE wurde im Lateinischen das "I-longum", ein über die normale Zeilenhöhe verlängertes I-Zeichen, eingeführt.
- >F< Tritt ausschließlich in der Form des  $\parallel$  auf. Das ist eine von vielen möglichen Varianten des kursiven F, die wie das  $\parallel$  durch die Tendenz zur Vertikalisierung zu erklären sind.
- >G< Normalform:  $\zeta$ . Zu den Varianten  $g_1$  und  $g_2$ : Auch im Lateinischen sind zahlreiche Möglichkeiten zu beobachten, wie der kurze zweite Strich dem C hinzugefügt wurde.
- >H< Das Zeichen  $\mathcal{H}$  ist erst zweimal belegt, zusammen mit der offensichtlichen Variante  $\mathcal{H}$  immer in der gleichen Zeichenfolge. Ein H mit schräg

---

<sup>2</sup> Zeilennummern beziehen sich generell auf die Tabellen am Schluß des Aufsatzes.

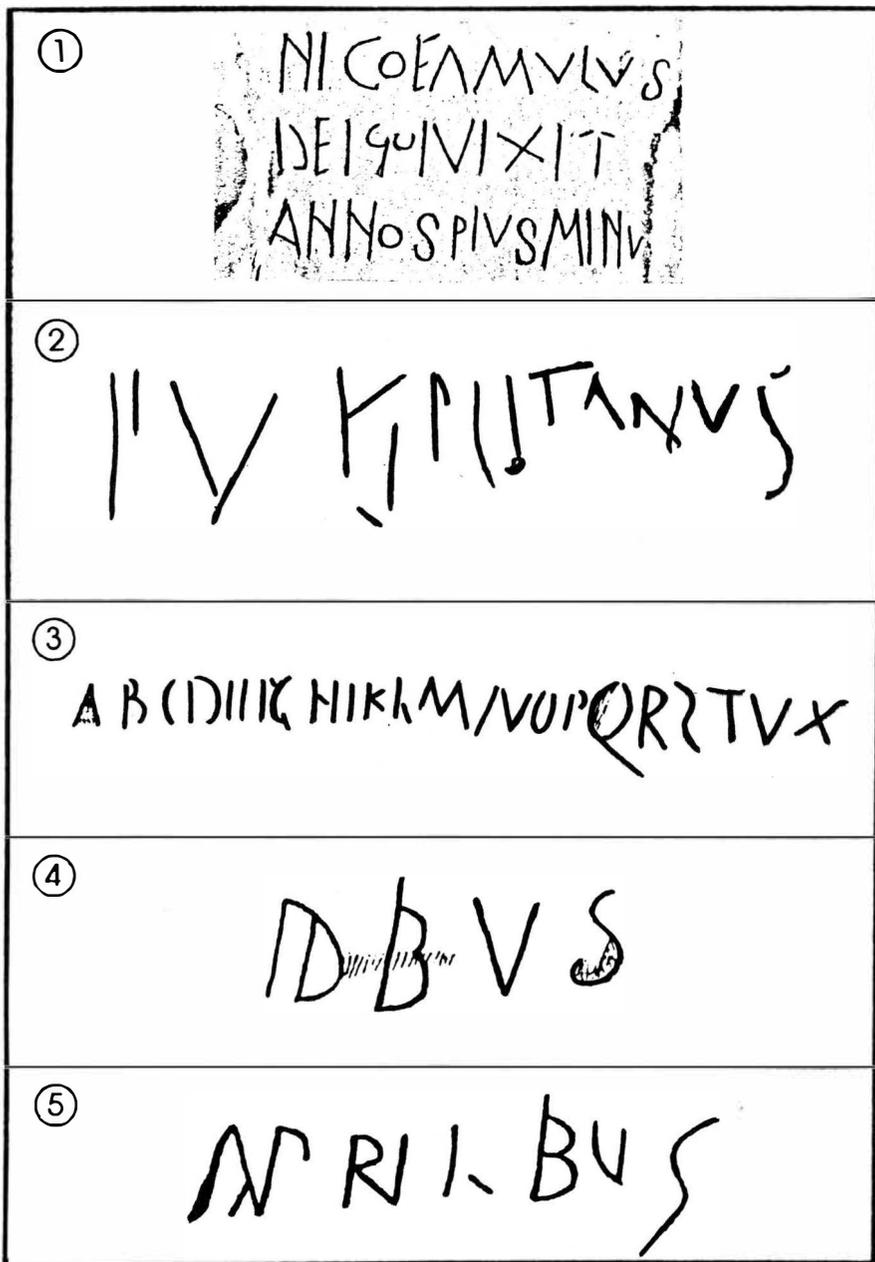


Abb. 4 Beispiele für lat. Buchstabenformen

①

L·S·SABH

②

OFABH

③

IV CVLD

④

VENI

⑤

QE·ZEAEI

⑥

OFVITAN°

⑦

OFMIRAI

Abb. 5 Beispiele für Buchstabenformen auf Keramikstempeln

nach rechts abfallende Querstrich ist in der lateinischen Kursivschrift sehr selten, das Abfallen nach links ist häufiger belegt. Die Variante mit doppeltem Querstrich ist im Lateinischen überhaupt nicht belegt, es gibt sie allerdings im archaischen Griechisch und im Phönizischen. Denkbar wäre auch, daß es sich bei diesen Zeichen um Varianten des N handelt, es ist in dieser Form auch in lateinischen Inschriften belegt, z.B. in einer aus Badajoz/Spanien (Mallon 1952, Tafel XXIX, Nr. 1) Abb.4/1. Schließlich ist das N (ebenso wie das H) auch als Ligatur für IN (oder INI) lesbar. Beispiele dafür gibt es unter den nordafrikanischen Töpfermarken des 1. Jhs. n.Chr. (Abb. 5/1 und 5/2: Guéry Nr. 178 und Laubenheimer Nr. 2)

- >I< Über die Zuweisung einzelner senkrechter Striche gibt es im Prinzip wenig Zweifel. In einigen konkreten Fällen ist allerdings nicht mit Sicherheit zu sagen, ob es sich um ein "i" oder das Fragment eines anderen Buchstaben handelt. Das extrem häufige Vorkommen senkrechter Striche ist sicher auch mit dem schlechten Erhaltungszustand vieler Zeilen zu erklären.
- >K< Normalform: C. Die eckigere Form < beruht sicher nur auf der Bevorzugung geradliniger Formen gegenüber runden. Auffällig ist, daß das K extrem häufig vor I und nie vor E auftritt.
- >L< Auch in der lateinischen Kursivschrift gibt es unzählige Möglichkeiten, wie der in der Monumentalschrift waagrecht angebrachte Strich verändert wurde. Die auf Fuerteventura dokumentierten Varianten  $l_1 - l_3$  sind alle im Lateinischen belegbar.
- >M< Sowohl die Normalform als auch die Variante mit überkreuzten inneren Hasten sind eindeutig zuzuordnen.
- >N< Daß auch die seitenverkehrte Form  $n_1$  als N anzusprechen ist, ist durch die Gegenüberstellung von Zeile 100 und Zeile 107 bewiesen. In zahlreichen europäischen Hafenorten (auch auf den Kanarischen Inseln) ist dieses seitenverkehrte N auch heute noch in den Namen der Fischerboote zu finden. Auch unter den nordafrikanischen Töpfermarken ist das seitenverkehrte N häufig vertreten (Abb. 5/3: Guéry Nr. 63), ebenso die nach rechts geöffnete Variante N (Abb. 5/4: Guéry Nr. 223).
- >O< Das O in mehr oder minder runder Form konnte erst auf einem Paneel nachgewiesen werden (B 1). Das für die lateinische Kursivschrift typische, unten geöffnete O mit leicht gebogenen Hasten ist auf Fuerteventura nicht vertreten. Dafür ist das Zeichen  $\wedge$  mit geradlinigen Hasten durchaus auch als O interpretierbar, kann allerdings auch ein schlampiges A darstellen. Auch in lateinischen Inschriften ist diese Mehrdeutigkeit erst

aufgrund des schriftlichen Kontextes auflösbar.

>P< Bisher nicht eindeutig belegt.

>Q< Bisher nicht belegt.

>R< Auf Fuerteventura ausschließlich in der typischen Kursivform vertreten, in der sich die rechte, geschwungene Linie nicht mehr völlig dem linken, geraden Strich annähert:  $\mathfrak{R}$ . Die Variante  $\mathfrak{h}$ , in der der obere Teil der rechten Haste geradlinig verläuft und der darauffolgende Bogen mit einer Kante ansetzt, ist nur in der Fundstelle Morro Pinacho belegt. Auch die völlig offenen Formen in Zeile 17 ( $r_2$ ) und Zeile 79 ( $r_3$ ) sind wahrscheinlich als R zu transkribieren.

>S< Bietet in seiner Normalform keinerlei Zuordnungsproblem. Auch die seltene eckige Variante  $\mathfrak{s}$  ( $s_1$ ) ist mühelos als S erkennbar. Für die seitenverkehrte Form  $s_2$  gilt das, was unter >N< bereits über die Beschriftung von Fischerbooten gesagt wurde. In Zeile 118 wäre das  $\mathfrak{s}$  allerdings auch als nicht ganz verbundener Bestandteil der Ligatur  $\mathfrak{v}$  erklärbar. Alle übrigen Beispiele (181/195/206) kommen in sehr fragmentarischen und unsicheren Zeilen vor. Im übrigen tauchen seitenverkehrte S auch in lateinischen Graffiti des Römischen Reiches auf, z.B. in einem Alphabet an den Hauswänden von Pompeji (Abb. 4.3), aber auch unter den nordafrikanischen Töpfermarken (Abb. 5/5: Guéry Nr. 199). Das S in Normalform mit zwei runden Bögen ist - zumal bei rauher Felsoberfläche - nicht leicht zu ritzen, deshalb liegt es in vielen Variationen vor. Einige davon sind so verunglückt, daß sie nicht mehr mit Sicherheit als S identifiziert werden können (z.B. Zeile 56). Der Vergleich von Zeile 41 und Zeile 131 ergibt, daß es sich bei  $s_3$  um eine völlig mißglückte Variante des S handelt.

>T< Das  $\mathfrak{T}$  gehört zu den sechs häufigsten Zeichen der Ostinsel-Schrift. Exakt in dieser Form ist es allerdings unter den zahlreichen Varianten des T im Lateinischen nur extrem selten belegt, z.B. CIL IV, 9170 (Abb. 4.2.). Es kann dort eher als häufige Form des Y, aber auch als seltene Variante des S gesehen werden. Daß es hier dennoch mit dem Buchstaben T gleichgesetzt werden soll, hat mehrere Gründe:

1) Sehr ähnliche Formen des T mit schräg nach rechts ansteigendem Querstrich sind im Lateinischen vielerorts belegt. Die Schrägstellung des Querstrichs ist durch die oben genannte Tendenz zur Vertikalisierung gut erklärbar.

2) Daß das  $\mathfrak{T}$  in den Zeilen der Ostinsel-Schrift fast ausschließlich zwischen zwei Vokalen und nur ein einziges Mal zwischen zwei Konsonanten auftritt, spricht gegen das Y und für das T.

3) Wenn  $\Upsilon = Y$  wäre, wo wäre dann das Zeichen für T?

Zu den Varianten  $\Upsilon$  und  $\Psi$ : Isoliert gesehen müßte man diese Zeichen mit Sicherheit als Y transkribieren. Ein Vergleich der Zeilen 191 und 193 mit den Zeilen 185, 187 und 192 zeigt jedoch, daß es sich um Varianten des  $\Upsilon$  handelt. Unter den nordafrikanischen Töpfermarken ist die Variante  $\Upsilon$  ebenfalls belegt (Abb. 5/6: Guéry Nr. 228).

Auch die Varianten  $\Upsilon$ ,  $\Psi$ ,  $\uparrow$  und  $\downarrow$  sollen bis zum Beweis des Gegenteils als T gewertet werden. Die beiden letzteren könnten theoretisch auch F oder P bezeichnen, das zweite wäre als Y denkbar.

Zu den Varianten  $t_6$  und  $t_7$ : siehe Kap. 4.4.2.

>V< Das Zeichen V steht, so wie im Lateinischen, zumindest für U, V und W.

>X< Ist innerhalb einer Zeile nirgends deutlich belegt. An zwei Stellen (132, 141) taucht es in verkleinerter Form zwischen Zeichengruppen auf.  $\mathcal{X}$  könnte als Ligatur AX gelesen werden.

>Y< nicht belegt

>Z< nicht belegt

Ein Vergleich dieser Buchstabenformen mit den unzähligen Varianten der im Römischen Reich üblichen Kursivschriften ergibt naturgemäß wenig Ähnlichkeiten mit den extremen Kursivformen, wie sie auf weichen Wachstafeln und Papyri geschrieben wurden. Materialbedingt sind Schriften auf härterem Untergrund den Felsinschriften Fuerteventuras wesentlich ähnlicher, z.B. den Graffiti an den Hauswänden Pompejis und vor allem auch Inschriften auf Bleitafeln. Die Tabelle, die B. von Hoesen (1915: table B) für Bleitafeln aus dem Zeitraum 1. Jh. v. bis 1. Jh. n. Chr. zusammengestellt hat, ist nahezu identisch mit dem Alphabet der Ostinsel-Schrift (Abb. 6)

Um Raum - und damit wohl auch Arbeitszeit - zu sparen, war es (nicht nur im Lateinischen) üblich, zwei oder mehr Buchstaben so aneinanderzufügen, daß mindestens eine der senkrechten oder schrägen Hasten eingespart wurde. In extremen Fällen (bei drei oder mehr Buchstaben) erweckt es manchmal den Eindruck, als habe man den Text mit Absicht unleserlich gestaltet.

Über den zeitlichen Beginn dieser Technik der Verkürzung gibt es keine übereinstimmenden Aussagen. Laut Meyer (1991: 42) wird sie bei der Monumentalschrift erst seit etwa 150 n. Chr. gebräuchlich und bleibt in der republikanischen Zeit seltene Ausnahme. Jensen (1959: 497) datiert die zunehmende Anwendung von Ligaturen bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. zurück. Petrucci (1989: 44) registriert auch in Hinsicht auf die Kursivschrift ein völliges Fehlen von Ligaturen bis ins 1. Jahrhundert n. Chr.

Tatsache ist, daß in den Wandinschriften von Pompeji und Herculaneum (spätrepublik. - 79 n. Chr.) zahlreiche Ligaturen belegt sind (Abb. 4.4), Buchsta-



	Ligatur	Transkription	Häufigkeit
1	𐌆	𐌆N, 𐌆V	40
2	𐌇	M𐌆, N𐌆	13
3	𐌈	V𐌆	12
4	𐌉	𐌆L	7
5	𐌊	VR	5
6	𐌋	VN	4
7	𐌌	VY	3
8	𐌍	𐌆VY	2
9	𐌎	YV	2
10	𐌏	V𐌆N	2
11	𐌐	VD	2
12	𐌑	IR	2
13	𐌒	𐌆X	2
14	𐌓	IN	2
15	𐌔	𐌆M	2
16	𐌕	IIIY	1
17	𐌖	𐌆IIIY	1
18	𐌗	VS	1
19	𐌘	𐌆R	1
20	𐌙	𐌆Y	1
21	𐌚	IIII	1
22	𐌛	𐌆Y	1
23	𐌜	YVMV	1
24	𐌝	VM	1

Abb. 7 Die Ligaturen der Ostinselschrift (1-33)

25	WV	WVY, VHY	1
26	AV	AVY	1
27	AV	AVV	1
28	VV	VVV	1
29	AA	AAVAA, AMA	1
30	AS	AS	1
31	AV	ASV	1
32	AV	AVV	1
33	VV	VVVV	1

ben wurden aber auch aneinandergesetzt, ohne Striche einzusparen (Abb. 4.5).

Erwiesen ist auch, daß diese "stenographische" Technik besonders häufig in den Randgebieten des Römischen Reiches (Gallien, Britannien, Afrika) Anwendung fand.

Cagnat (1914: 24f) listet 133 Kombinationen von zwei Buchstaben und 45 Kombinationen von drei Buchstaben auf. Eine hundertprozentige Übereinstimmung der auf Fuerteventura dokumentierten Ligaturen mit dieser Liste ist aus mehreren Gründen nicht zu erwarten:

- Im Alphabet der Ostinsel-Schrift fehlen einige Buchstaben (X, Q)
- Cagnats Liste bezieht sich auf das klassische lateinische Alphabet, während wir es auf Fuerteventura mit den kursiven Buchstabenformen zu tun haben.
- Cagnat betont, daß er nur die häufigsten Ligaturen wiedergibt, es waren also auch noch andere üblich.

Berücksichtigt man diese Einschränkungen, so ergibt der Vergleich eine erstaunlich gute Übereinstimmung (Abb. 7).

Anmerkungen zu den einzelnen Ligaturen:

- 1 AV Cagnat unterscheidet für die Monumentalschrift zwischen A = AN und AV = AV. Daß diese Unterscheidung in der wesentlich flüchtigeren Kursivschrift nicht exakt eingehalten wurde, ist an zahlreichen lateinischen Texten belegbar. Z.B.: AV = SAN (in Flachziegel eingeritzte Inschrift von Carnuntum), aber auch bei den nordafrikanischen Töpfermarken (Abb. 5/7: Guéry Nr. 135). AV wird wohl in der überwiegenden Mehrzahl als AN zu transkribieren sein, vor

allem am Zeilenende.

- 2  $\mathbb{A}$  Entspricht dem  $\mathbb{A}$  bei Cagnat. Im übrigen beweisen die Zeilen 149 und 141/142 diese Deutung. Die beiden Varianten  $\mathbb{M}$  (66) und  $\mathbb{M}\mathbb{A}$  (55) lassen sich eindeutig zuordnen.  $\mathbb{A}$  ist als Variante des  $\mathbb{A}$  auch in anderen lateinischen Inschriften belegt (z.B. Cagnat 1914: 7), auch die Ligatur  $\mathbb{M}$  ist in pompejanischen Inschriften belegt (B. v. Hoesen 1915: table A - hier allerdings als NA transkribiert).  $\mathbb{M}\mathbb{A}$  kann durch den Vergleich von Zeile 55 und Zeile 109 als gesichert gelten.
- 3  $\mathbb{V}\mathbb{A}$  Entspricht dem  $\mathbb{V}\mathbb{A}$  bei Cagnat
- 4  $\mathbb{A}$  Entspricht dem  $\mathbb{A}$  bei Cagnat. Im übrigen beweisen die Zeilen 131 und 41 diese Deutung.
- 5  $\mathbb{V}$  Entspricht dem  $\mathbb{V}$  bei Cagnat
- 6  $\mathbb{W}$  Entspricht dem  $\mathbb{W}$  bei Cagnat
- 7  $\mathbb{V}$  Entspricht dem  $\mathbb{V}$  bei Cagnat
- 8  $\mathbb{N}$  Entspricht dem  $\mathbb{N}$  bei Cagnat
- 9  $\mathbb{V}$  Entspricht dem  $\mathbb{V}$  bei Cagnat
- 10  $\mathbb{W}$  Kommt bei Cagnat nicht vor. Das ist wahrscheinlich dadurch erklärbar, daß die Buchstabenkombination VAN im Lateinischen sehr selten vorkommt.
- 11  $\mathbb{D}$  Identisch mit dem  $\mathbb{D}$  bei Cagnat
- 12  $\mathbb{I}$  Identisch mit dem  $\mathbb{I}$  bei Cagnat
- 13  $\mathbb{X}$  Kommt bei Cagnat nicht vor. Wäre als Ligatur AX denkbar, allerdings ist die Existenz des X noch nicht eindeutig bewiesen.
- 14  $\mathbb{N}$  Wäre denkbar als IN (bei Cagnat). Der Vergleich der Zeilen 43 und 27 bietet ein Indiz in dieser Richtung.
- 15  $\mathbb{A}$  Entspricht dem  $\mathbb{A}$  bei Cagnat

Damit sind alle Ligaturen, die öfter als einmal vorkommen und somit als einigermaßen gesicherte grafische Zeichen gelten können, mit dem Zeichenbestand des lateinischen Alphabets erklärbar, fast alle sind mit solchen aus Cagnats Auflistung identisch bzw. vergleichbar.

Auch unter den nur einmal vorkommenden Ligaturen gibt es einige, die mit solchen aus Cagnats Tabelle verglichen werden können:

- 18  $\mathbb{S}$  Entspricht dem  $\mathbb{S}$  bei Cagnat
- 19  $\mathbb{R}$  Entspricht dem  $\mathbb{R}$  bei Cagnat
- 22  $\mathbb{A}$  Entspricht dem  $\mathbb{A}$  bei Cagnat
- 24  $\mathbb{W}$  Entspricht dem  $\mathbb{W}$  bei Cagnat
- 25  $\mathbb{W}$  Entspricht dem  $\mathbb{W}$  bei Cagnat

Alle übrigen lassen sich ebenfalls mit dem Zeichenrepertoire der lateini-

schen Kursivschrift erklären. Im übrigen ist zu ihnen anzumerken, daß sie fast ausschließlich in stark fragmentarischen Zeilen oder ganz isoliert ohne Kontext vorkommen, so daß sie auch etwas ganz anderes sein könnten, z.B. Stammeszeichen oder überhaupt nur mißlungene Schreibversuche. Soviel zu einem Vergleich mit den Ligaturen der Monumentalschrift.

Die Auflistungen der Ligaturen des CIL, das auch Kursivinschriften umfaßt, enthalten auch einige kursive Ligaturen, die alle völlig identisch mit den auf Fuerteventura beobachteten sind:

$\forall \lambda = UA$  (auch als  $\forall \lambda$  und  $\forall \lambda$ )

$\wedge \wedge = AM$

$\wedge \lambda = MA$

$\mathcal{N} = AU, AN$  (auch als  $\mathcal{N}$ )

In diesen Listen ist auch ein  $\forall$  enthalten, das dem  $\forall$  der Ostinsel-Schrift schon sehr nahe kommt. Die Zeichen  $\forall$  und  $\forall$  gibt es übrigens auch in Inschriften des CIL, und zwar für die Abbrüviatur UU. Diese Auslegung kommt für die Texte Fuerteventuras mit Sicherheit nicht in Frage. Auch die Transkription des Zeichens  $\mathcal{N}$  als AE kann nicht auf Zeile 229 angewendet werden, da es sich auf die (nichtkursive) Normalform des E bezieht.

Betrachtet man die Häufigkeit der Ligaturen in den Zeilen der Ostinsel-Inschriften, so fällt auf, daß einige wenige sehr häufig Anwendung fanden, die überwiegende Mehrzahl aber nur einmal auftaucht. Auch diese Beobachtung findet ihre Entsprechung in den Inschriften des CIL. Auch dort steht einer kleinen Gruppe sehr häufiger Ligaturen eine Vielzahl sehr seltener Buchstabenverbindungen gegenüber. Hier war offensichtlich der Kreativität einzelner Schreiber keine Grenze gesetzt. Daß es sich nicht in beiden Fällen zur Gänze um die gleichen Ligaturen handelt, die besonders häufig vorkommen, ist sehr gut verständlich, da es sich doch offensichtlich um zwei unterschiedliche Sprachen handelt.

Auch eine vergleichende Untersuchung der Ligaturen in nordafrikanischen Töpfermarken des 1. nachchristlichen Jahrhunderts ergibt frappante Parallelen. In den 562 bei Guéry und Laubenheimer dokumentierten "Zeilen" gibt es etwa 50 verschiedene Ligaturen, von denen 75 % nur ein- bis zweimal auftauchen (in den Ostinsel-Zeilen 78 %!), zwei Ligaturen dominieren ganz deutlich: MA vor AN (in den Ostinsel-Zeilen AN vor MA!).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß 99% aller auf Fuerteventura dokumentierten Zeichen der Ostinsel-Schrift durch das lateinische Kursiv-Alphabet erklärbar sind.

### 3.7. Sonstige Zeichen

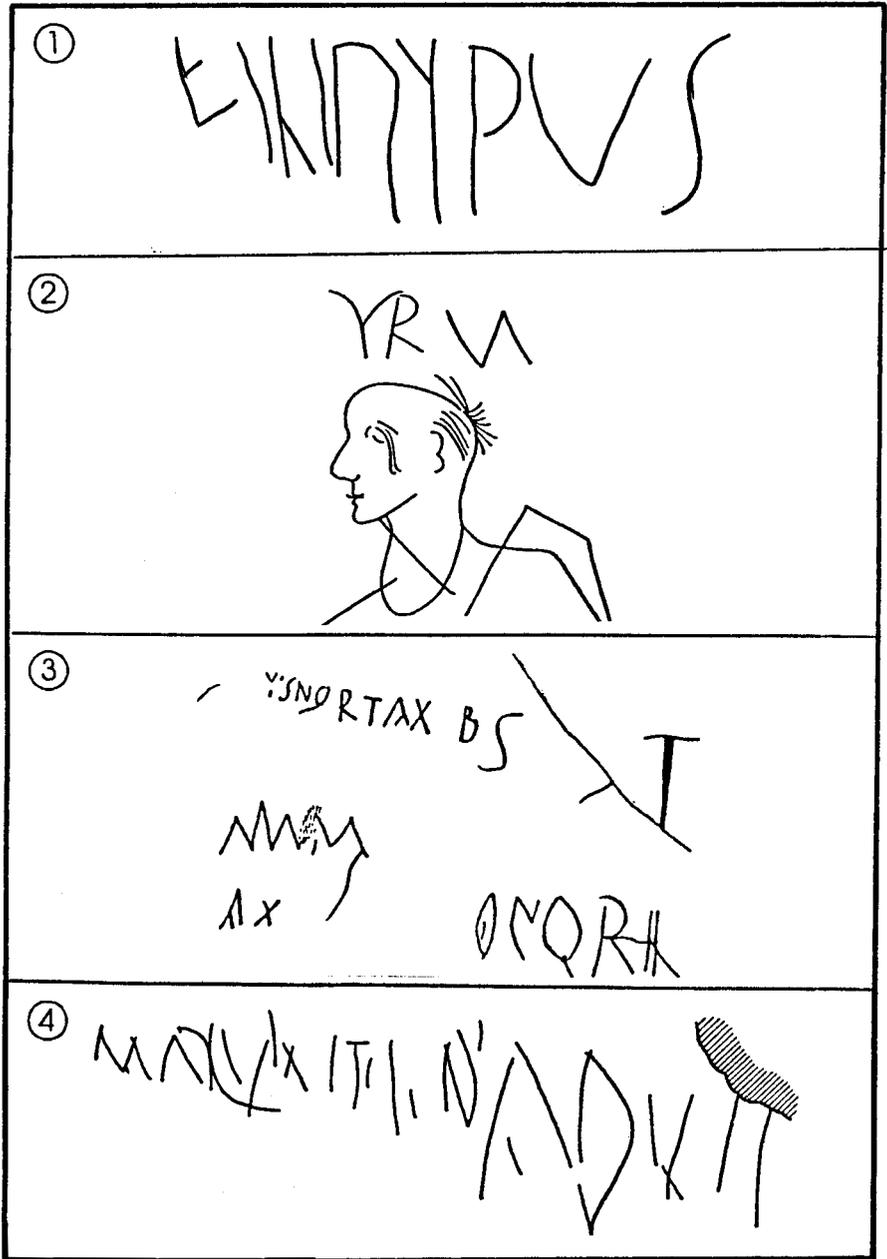


Abb. 8 Lateinische Wandinschriften aus Pompeji

Offensichtlich verkritzelte Zeichen wie in Zeile 6, 60, 81 oder 125 sollen hier nicht näher behandelt werden. Für sie gibt es mehrere mögliche Ursachen: mangelnde Kenntnis der Schrift, Überlagerung verschiedener Ritzungen etc. Solche Erscheinungen gibt es auch im Bereich anderer Inschriftenkomplexe.

Für die folgenden Zeichen sind Erklärungen im Rahmen der lateinischen Kursivschrift denkbar:

Nr.	Zeichen	Zeile	Kommentar
1	1	18/39/53	Fragment eines M oder N
2	z	120	rechter Teil eines R ?
3	↓	153	Ligatur NI?, seitenverkehrtes L?
4	ζ	200	mit großer Wahrscheinlichkeit G

Als "exotische" Zeichen im eigentlichen Sinn werden hier nur solche gewertet, die als deutlich erkennbare Ritzungen in einer Reihe mit Zeichen der Ostinsel-Schrift stehen und aus dem Zeichenrepertoire dieses Alphabets nicht erklärt werden können. Unter den mehr als tausend Zeichen sind dies nur zwei, untereinander sehr ähnliche: { } (139/161). Auf ihre mögliche Deutung wird im Kapitel Phonologie eingegangen.

### 3.8. Argumente für und gegen die lateinische Kursivschrift

Argumente für die lateinische Kursivschrift:

- Alle 16 bisher gesicherten Einzelzeichen der Ostinsel-Schrift sind mit denen des lateinischen Alphabets identisch bzw. sehr ähnlich.
- Alle 5 für die lateinische Kursivschrift besonders typischen Buchstabenformen sind vertreten.
- Auch die Varianten der Normalformen sind fast ausschließlich durch lateinische Inschriften anderer Regionen belegbar.
- Fast alle übrigen Zeichen der Ostinsel-Schrift sind als Ligaturen aus den 16 Einzelzeichen erklärbar.
- Auch diese Ligaturen stimmen zum größten Teil mit solchen lateinischer Inschriften anderer Regionen überein.
- Die aus dieser Transkription resultierenden Lautfolgen sind bis auf ganz wenige Ausnahmen realistisch und lesbar.
- Die Häufigkeitsverteilung der Laute bzw. Lautgruppen ist durchaus vergleichbar mit der von Sprachen geografisch benachbarter Räume.

Argumente gegen die lateinische Kursivschrift:

- Vier Buchstaben des lateinischen Alphabets fehlen (C, P, Q, X?).
- Einige Zeichen sind nicht mit dem lateinischen Alphabet erklärbar.
- Einige Ligaturen sind nicht eindeutig erklärbar.
- Einige Zeichenfolgen erscheinen ungewöhnlich.

Drei der vier eben genannten Gegenargumente würden aber auch auf zahlreiche Graffiti in Pompeji und Herculaneum zutreffen. Auch dort tauchen inmitten lateinischer Buchstaben "exotische" Zeichen auf (Abb. 8/1), auch dort gibt es für den Laien schwer entzifferbare Ligaturen und Abkürzungen (Abb. 8/2), auch dort gibt es offensichtlich sinnlose oder schwer deutbare Zeichenfolgen (Abb. 8/3 und 8/4).

Und trotzdem gibt es niemanden, der ernsthaft am lateinischen Charakter des gesamten Inschriften-Corpus dieser beiden Fundorte zweifelt. Ähnliche Feststellungen lassen sich auch für Inschriftenfunde anderer Regionen treffen: etwa für die libysch-berberischen Inschriften Nordafrikas. Auch hier zweifelt niemand trotz unzähliger lokaler Varianten und "unlesbarer" Zeichenfolgen an der grundsätzlichen Zugehörigkeit zu ihrer Gruppe. So ergibt Chabots RIL ein Alphabet von 20 - 22 Zeichen sowie etwa 11 "Sonderzeichen", die meist nur einmal vorkommen, Galands "Inscriptions Antiques du Maroc" ein Alphabet von 21 Zeichen und 16 "Sonderzeichen", die nur einmal vorkommen.

### 3.9. Datierung

Die Datierung lateinischer Inschriften aufgrund von Besonderheiten der Buchstabenformen ist ein Problem für sich.

Ernst Meyer (1991: 98): "Lateinische Inschriften nach ihrer Schrift zu datieren, ist nicht möglich, jedenfalls nicht genauer als nach den groben Kriterien archaisch, republikanisch, kaiserzeitlich, spätantik". Diese Aussage gilt allerdings in erster Linie für Monumentalinschriften, die insgesamt doch wesentlich normgetreuer sind als Kursivschriften.

Berücksichtigt man den Zeichenbestand des Alphabets der Ostinsel-Schrift, so ergibt sich durch die Existenz des "g" als terminus post quam der Zeitraum um 250 v. Chr. Nach Petrucci (1989: 44) erreichte die Kursivschrift zwischen dem 1. Jahrhundert v. Chr. und dem 1. Jahrhundert n. Chr. ihre klarste und typischste Form. Auch aus dem Vergleich mit dem Zeichenbestand zahlreicher zeitlich und regional geordneter Alphabete (Zangemeister, Cagnat, Schiaparelli, Maunde-Thompson u.a.) ergibt sich der Zeitraum um Christi Geburt als der wahrscheinlichste. Damit ist aber bloß der Zeitpunkt einer Übernahme der Schrift eingegrenzt, die Inschriften selbst könnten theoretisch beträchtliche Zeit später angebracht worden sein.

### 3.10. Offene Probleme

Abgesehen von einmaligen Varianten, die auf mangelnden Schreibkenntnissen oder spielerischer Verformung beruhen können, sind noch folgende Fragen ungelöst:

	Ulbrich 1990	Pichler 1993	Transkription
1	SINIKAVA		sinkikaua
2	IVIAIIVR		iufa**tuis
3	MVASIDVA	MVASIDVA	muasidua
4	XFAVVSΛ	KADVSM	tadusan
5	AIKIAI	AIRIAII	afarnae
6	ASXV	IASVI	↓iasui
7	ILDIIAIRI		eld*aiti
8	AVVAUKI		aunauti

Abb. 9 Einige Ostinsel-Felsinschriften auf Lanzarote

Einzelzeichen:

- Die Zeichen für H und X sind noch nicht eindeutig nachgewiesen.
  - Es ist noch unklar, ob Λ eine Variante des O oder eine des A ist.
  - Gibt es wirklich so viele Varianten des T oder sind darunter doch Zeichen für Y?
- Ligaturen:
- Einige sind aufgrund ihres Erscheinungsbildes nur schwer aufzulösen und einige sind mehrdeutig.

Alle diese offenen Fragen ließen sich nur durch eine beträchtliche Menge an Neufunden oder durch Rückschlüsse aufgrund linguistischer Befunde lösen.

Insgesamt ergibt sich das Bild eines defektiven Zeichensystems. Daß bei weiteren Funden zusätzliche Zeichen auftauchen ist zwar theoretisch möglich, statistisch gesehen aber nicht sehr wahrscheinlich. Über die festgestellten Lücken des Alphabets wird im Kapitel "Sprache" nachzudenken sein.

### 3.11. Transkription

Die auf den Seiten 207-220 angebotenen Transkriptionen sind als Arbeits-hypothese zu verstehen. So manche Detailfrage wird erst nach ausführlichen linguistischen Analysen zu beantworten sein.

### 3.12. Die Ostinsel-Inschriften Lanzarotes

Gleichzeitig mit den ersten Funden auf Fuerteventura wurden auch einige Zeilen dieses Schriftsystems auf Lanzarote entdeckt (Brito Martín 1980, León Hernández 1985). 1990 konnte H.J. Ulbrich einige neue Paneele ergänzen. Viele dieser Paneele sind dadurch charakterisiert, daß mehrfach übereinandergeritzt wurde, so daß nur relativ wenige Zeilen deutlich lesbar, bzw. für eine linguistische Auswertung heranzuziehen sind. Im folgenden soll kurz auf die letzteren eingegangen werden und zwar mit einigen Korrekturvorschlägen (Abb. 9) gegenüber den Darstellungen bei Ulbrich (1990):

Fundstellen: 1/2: Peña del Letrero (auch: Peña de Cho Sosa IV)

3 - 7: Montaña Tenezar (auch: Tenésera)

8: Barranco de las Piletas

Anmerkungen:

ad 1: mit senkrechten Strichen überritz, die Zeichenformen stehen jedoch aufgrund der Unterschiede in Ritztiefe und Patina völlig außer Streit.

ad 2: nicht überritz, Mittelteil durch Herausbrechen eines Felsstückes fragmentarisch, Beginn der Zeichenfolge identisch mit den Zeilen 139, 161 und 215 auf Fuerteventura.

ad 3: die Striche von wesentlich geringerer Ritztiefe am Beginn der Zeichenfolge gehören wahrscheinlich nicht zu dieser. Das hochgestellte U ist dadurch bedingt, daß sich darunter eine natürliche Vertiefung im Fels befindet.

ad 4: die Zeichenfolge ist bei günstigem Sonnenstand deutlich erkennbar.

ad 5: siehe 4, keinerlei Überritzung.

ad 6: inmitten eines Liniengewirrs, relativ flacher Felsen, daher sind zwei Schreibrichtungen möglich, wahrscheinlichere Lesung <iasui>, ist mit Ausnahme des abschließenden I identisch mit Zeile 111 auf Fuerteventura.

ad 7: Beginn der Zeile sehr fraglich, Endung <-aiti> vergleichbar mit Zeile 122 (bzw. <-iti> mit Zeile 216) auf Fuerteventura.

ad 8: Wiedergabe nach León Hernández (1988) ohne Gewähr, da die Fundstelle bisher nicht wiedergefunden werden konnte. Die Zeichenfolge wäre durchaus vergleichbar mit dem zweiten Teil der Zeilen 13 und 14 auf Fuerteventura, wenn man  $\mathcal{N}$  als AU transkribiert:

<-uanauti> - <aunauti>.

Ein Vergleich dieser acht Zeilen mit denen Fuerteventuras ergibt:

- völlige Identität der Buchstabenformen
- identische Ligaturen
- gleiche bzw. sehr ähnliche Lautfolgen.

Daher soll trotz der geringen Anzahl sicherer Zeilen die These formuliert werden, daß Schrift und Sprache dieser Zeichenfolgen identisch sind mit Schrift

und Sprache der Ostinsel-Texte Fuerteventuras. Es ist zu erwarten, daß bei systematischer Feldforschung auch auf Lanzarote weitere Funde möglich sind.

## 4. Die Sprache

### 4.1. Grundsätzliche Überlegungen

Die Schrift der Ostinseln ist mit Sicherheit keine Schöpfung der Ureinwohner der Kanarischen Inseln. Daher kann die grundsätzliche Frage bei der Suche nach der Sprache der Texte nur lauten: Wer hat die Schrift auf die Inseln gebracht?

Klären wir vorerst die Frage, welche potentiellen Anlässe des Schriftimportes mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden können:

- Schiffbrüchige: In diesem Falle gäbe es die Inschriften nicht auf beiden Inseln und vor allem nicht so zahlreich im Landesinneren.
- Kurzfristige Besucher: Auch sie würden wahrscheinlich nur wenige Inschriften in Küstennähe hinterlassen.
- Händler: Sie hätten mit Sicherheit kein Interesse daran, zahlreiche Berge im Landesinneren zu besteigen.

Es spricht also sehr viel dafür, daß es sich entweder um längerfristige Besucher oder um Einwanderer gehandelt hat:

Längerfristige Besucher: In diesem Falle müßten sich die Besucher mehrere Monate oder Jahre auf der Insel aufgehalten haben, in dieser Zeit zahlreiche Berge im Landesinneren bestiegen und dort Inschriften hinterlassen haben, ehe sie die Insel wieder verließen. Dieser Vorgang wäre am ehesten dadurch zu erklären, daß die Besucher in den abgelegenen Regionen des Landesinneren nach Rohstoffen suchten. Da nicht anzunehmen ist, daß Fuerteventura im Zeitraum um Chr. Geb. unbewohnt war, ist es fraglich, ob eine solche Rohstoffsuche von den Ureinwohnern friedlich hingenommen worden wäre.

Einwanderer: Plausibler ist die Annahme, daß es sich um eine größere Gruppe - zivilisatorisch überlegener? - Einwanderer handelte, die sich auf den Ostinseln dauerhaft niederließ. Wenn sie bei ihrer Einwanderung vor ca. 2000 Jahren die lateinische Schrift mitbrachten, so schränkt sich die Auswahl der Völker, unter denen die neuen Siedler zu suchen sind, beträchtlich ein. Es kann sich nur um die Römer oder ein romanisiertes Volk aus den Grenzen des Römischen Reiches handeln. Lateinisch ist die Sprache der Ostinsel-Inschriften ganz offensichtlich nicht, dazu bedarf es keiner näheren Untersuchung. Daß Römer auf den Kanarischen Inseln eine fremde Sprache verwendet hätten, ist ebenfalls nicht anzunehmen. Somit verbleiben im Spektrum potentieller Sprachen vor allem die der Iberischen Halbinsel und des nordafrikanischen Küstenlandes.

Iberische Halbinsel: Da es unwahrscheinlich ist, daß Tartessier, Lusitanier oder Keltiberer auf den Kanarischen Inseln ausgerechnet die lateinische Schrift verwendet hätten, kommt in erster Linie das Iberische in Betracht.

Nordafrika: In dem im 1. vorchristlichen Jahrhundert bereits teilweise romanisierten Küstenland wurden die Eingeborensprachen des Libyschen (Numidischen) sowie Punisch (als Nachfolgesprache des Phönizischen) gesprochen.

Nicht ausschließen sollte man die Variante, daß den Ureinwohnern der Ostinseln (zumindest einer Gruppe von ihnen) von längerfristigen Besuchern oder Einwanderern die Kenntnis der lateinischen Schrift vermittelt wurde. Für diese Annahme spricht die Beobachtung, daß die Inschriften in mehreren Fällen in große Ensembles von Felsritzungen integriert sind, die den Eindruck erwecken, als hätten hier viele Generationen ihre "grabados" hinterlassen. Auch Trockensteinbauten und Keramik, die der altkanarischen Kultur zuzurechnen sind, sind in einigen Fällen in benachbarter Lage zu finden. Die altkanarische Sprache sollte also in die folgenden Überlegungen einbezogen werden.

## 4.2. Sprachstatistik

Wenn wir nicht annehmen wollen, daß in den Ostinsel-Inschriften eine bis heute völlig unbekannte Sprache dokumentiert ist, so erscheint es also sinnvoll, unter Berücksichtigung der oben genannten Kriterien die Sprachen geografisch benachbarter Räume nach ihrem Ähnlichkeitsgrad mit den Ostinsel-Texten zu untersuchen.

Dazu stehen nach heutigem Stand der Wissenschaft nicht nur linguistische Methoden (Übereinstimmungen im Wortgut, grammatikalische Strukturen etc.) zur Verfügung, sondern auch die Möglichkeiten elektronischer Datenverarbeitung. Im konkreten Fall sind dies statistische Sprachanalysen, die imstande sind, qualitative Aussagen durch quantitative Fakten zu ergänzen. Sie ermöglichen prägnantere Formulierungen von Ähnlichkeitsgraden, die objektiv überprüfbar und untereinander vergleichbar sind. Sie vermögen freilich nicht sprachwissenschaftliche Überlegungen zu ersetzen, können aber wertvolle Indizien zur Absicherung einer These beitragen.

### 4.2.1. Die Buchstabenhäufigkeit

Jede Sprache hat - statistisch gesehen - ihr typisches, ganz individuelles "Profil": eine ganz bestimmte Häufigkeit der Buchstaben. Eine Tatsache, derer man sich beim Dekodieren verschlüsselter Texte seit jeher bedient hat, in der Sprachwissenschaft bisher leider nur selten. Die Genauigkeit einer derartigen statistischen Analyse hängt natürlich von der

Menge des verarbeiteten Materials ab. Die zwei, drei häufigsten Buchstaben zeigen sich meist schon deutlich bei 100 bis 200 untersuchten Buchstaben, es kann aber bei dieser geringen Menge noch beachtliche "Ausreißer" geben. Erst ab etwa 1000 Buchstaben ist mit halbwegs signifikanten Ergebnissen zu rechnen.

Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß sich die tatsächliche Häufigkeit der Grapheme der Ostinsel-Schrift schon nach den ersten Phasen der Feldforschung gezeigt hat und bis heute nur geringfügig korrigiert werden mußte:

### Schrift der Ostinseln - Häufigkeit der Grapheme

Tabelle 1 100 Zeichen 1991			Tabelle 2 220 Zeichen 1992			Tabelle 3 1089 Zeichen 1993		
1	Λ	20 %	1	Λ	24 %	1	Λ	22 %
2	I	17 %	2	I	16 %	2	I	17 %
3	V	12 %	3	V	13 %	3	V	14 %
4	Υ	8 %	4	Υ	7 %	4	N	8 %
5	N	6 %	5	N	7 %	5	S	7 %
6	S	6 %	6		6 %	6	Υ	6 %
7	Λ	5 %	7	Λ	5 %	7		4 %
8		5 %	8	S	5 %	8	C	4 %
9	C	5 %	9	C	4 %	9	Μ	3 %
10	R	4 %	10	R	4 %	10	R	3 %

Wie der Vergleich der drei Phasen zeigt, hat sich die Zusammensetzung der zehn häufigsten Zeichen kaum geändert, ebenso ihre Häufigkeit und Reihenfolge. Abgesehen davon, daß die genannten Zahlen nur Annäherungswerte sein können (wegen undeutlicher Zeichen und mehrdeutiger Ligaturen), wird durch diese Gegenüberstellung dennoch deutlich, daß es sich nicht um Zufallswerte handeln kann, sonst müßte die Streuung wesentlich größer sein. Diesen Häufigkeitswerten kann also eine beträchtliche Signifikanz zugesprochen werden.

#### 4.2.2. Statistischer Vergleich von Sprachen

Eine grundsätzlich zu klärende Frage ist, was als Vergleichsmaterial für die statistischen Analysen herangezogen werden soll: längere, zusammenhängende Texte oder Wortlisten, Wörterbücher?

Diese zwei Möglichkeiten der Auswahl des Untersuchungsmaterials können durchaus zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Im gegenständlichen Fall stellt sich diese Entscheidung aber höchstens bei der lateinischen Sprache. Bei einigen anderen Sprachen verfügen wir kaum oder überhaupt nicht über längere Texte. Da auch die Ostinsel-Inschriften nicht aus solchen bestehen, wurden als Vergleichsmaterial ausschließlich Wortlisten herangezogen:

Lateinisch:	Der Kleine Stowasser (1962)	3466 Buchstaben
Iberisch:	Untermann (1990)	7584 Buchstaben
Altkanarisch:	Berthelot (1849/1978)	6613 Buchstaben
	Wölfel (1965)	31.145 Buchstaben
	Navarro Artilles (o.J.)	39.752 Buchstaben
Libysch:	Chabot (1940)	4212 Buchstaben
Berberisch:	Tamazight Abdel Massih (1971)	7885 Buchstaben
	Berber Willms (1972)	800 Buchstaben
	Schilhisches Stumme (1899)	5935 Buchstaben
	Tuareg Prasse (1972)	5100 Buchstaben

Beim Vergleich dieser Sprachen ergaben sich grundlegende Schwierigkeiten:

- Es handelt sich um Sprachen mit sehr unterschiedlichen phonemischen Systemen.
- Die Sprachen sind in sehr unterschiedlichen Schriftarten dokumentiert.
- Die Berbersprachen kennen (mit Ausnahme des Tuareg) überhaupt keine schriftliche Tradition. Für die Transkription ihres umfangreichen phonemischen Systems eröffnen sich mehrere Möglichkeiten.

Um einen Vergleich überhaupt sinnvoll zu gestalten, wurde das phonemische Material jeder Sprache so transkribiert, daß es mit dem Zeichenbestand der Ostinsel-Schrift dargestellt werden kann:

S, Š, Z, Ž	> S
I, J, Y	> I
U, V, W	> V.

Diese Vorgangsweise erscheint deshalb berechtigt, weil es ja genau das zu untersuchen gilt: ob die lateinische Schrift für ein fremdes phonemisches System adaptiert wurde.

Der Vergleich mit den von Chabot dokumentierten libyschen Texten erfordert eine gesonderte Vorgangsweise. Da die libysch-berberische Schrift (fast) nur Konsonanten darstellt, ist hier ein Vergleich nur insofern möglich, wenn man auch bei den Ostinsel-Texten die Vokale außer Betracht läßt.

Bei den Ostinsel-Texten selbst galt es zu entscheiden, ob jedes als Buchstabe erkennbare grafische Zeichen in die Untersuchung aufgenommen werden sollte oder nur solche innerhalb einigermaßen gesicherter Zeilen. Gewählt wurde die zweite Möglichkeit (194 von 238 Zeilen), da sie einen realistischeren Ver-

gleich mit *Wörtern* der Vergleichssprache gewährleistet.

Die oben genannten Sprachen wurden nach folgenden Kriterien mit Hilfe elektronischer Datenverarbeitung ausgewertet:

- 1) Häufigkeit der Buchstaben
- 2) Häufigkeit der Buchstaben am Wortanfang, am Wortende und im Wortinneren
- 3) Häufigkeit aller Buchstabenkombinationen

Zur Auswertung des daraus gewonnenen Zahlenmaterials mit dem Ziel der Objektivierung des Ähnlichkeitsgrades der Sprachen wurden folgende statistische Verfahren angewendet:

1) Häufigkeitsdiskrepanz:

Die Absolutbeträge der Unterschiede in der prozentuellen Häufigkeit werden addiert. Je kleiner die Summe, desto größer ist die Ähnlichkeit der untersuchten Sprachen. Im konkreten Fall schwanken die Summen etwa zwischen 40 und 70.

2) Rangkorrelation: (nach Spearman)

Dabei wird der Grad der Übereinstimmung zweier Rangreihen gewertet. Entscheidend ist also die Summe der Differenzen der Rangplätze jedes Buchstaben. Die Auswertung erfolgt nach der Formel:

$$Rho = 1,00 - \frac{6 \sum_{i=1}^n (R_b - R_v)^2}{n(n^2 - 1)}$$

$R_b$ : Rang eines bestimmten Buchstaben in der Basissprache (nach Häufigkeit geordnet)

$R_v$ : Rang dieses Buchstabens in der Vergleichssprache

$n$ : Anzahl der verglichenen Buchstaben

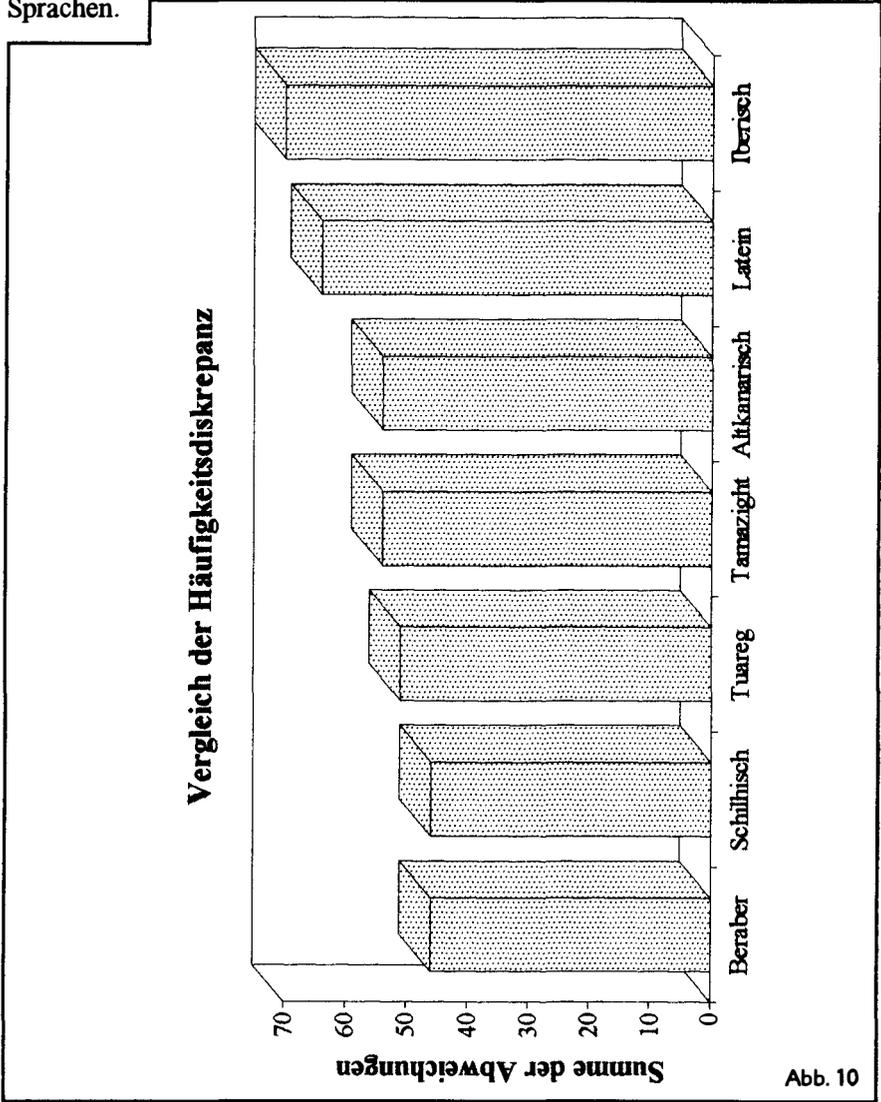
Um zufällige Ergebnisse bei sehr geringen Häufigkeitswerten auszuschalten, wurden nur die zehn häufigsten Buchstaben der Ostinsel-Texte einbezogen. Der daraus ermittelte Korrelationskoeffizient kann zwischen den Grenzen +1,00 und -1,00 schwanken, je näher er bei +1,00 liegt, desto größer ist die Ähnlichkeit der verglichenen Sprachen.

3) Pearson'sche Testfunktion:

Dabei wird die Summe der Abweichungsquadrate der absoluten Häufigkeitswerte bezogen auf die erwartete Häufigkeit gemessen. Die Berechnung erfolgt nach der Formel:

$$\chi^2 = \sum_{i=1}^n \frac{(n_{ib} - n_b \frac{n_{iv}}{n_v})^2}{n_b \frac{n_{iv}}{n_v}}$$

$n_{ib}$  = absolute Häufigkeit eines Buchstabens in der Basissprache  
 $n_{iv}$  = absolute Häufigkeit eines Buchstabens in der Vergleichssprache  
 $n$  = Anzahl der verschiedenen Buchstaben  
 $n_b$  = Anzahl der untersuchten Buchstaben in der Basissprache  
 $n_v$  = Anzahl der untersuchten Buchstaben in der Vergleichssprache  
 Je niedriger der Summenwert, desto größer ist die Ähnlichkeit der verglichenen Sprachen.



### Vergleich der Rangkorrelation

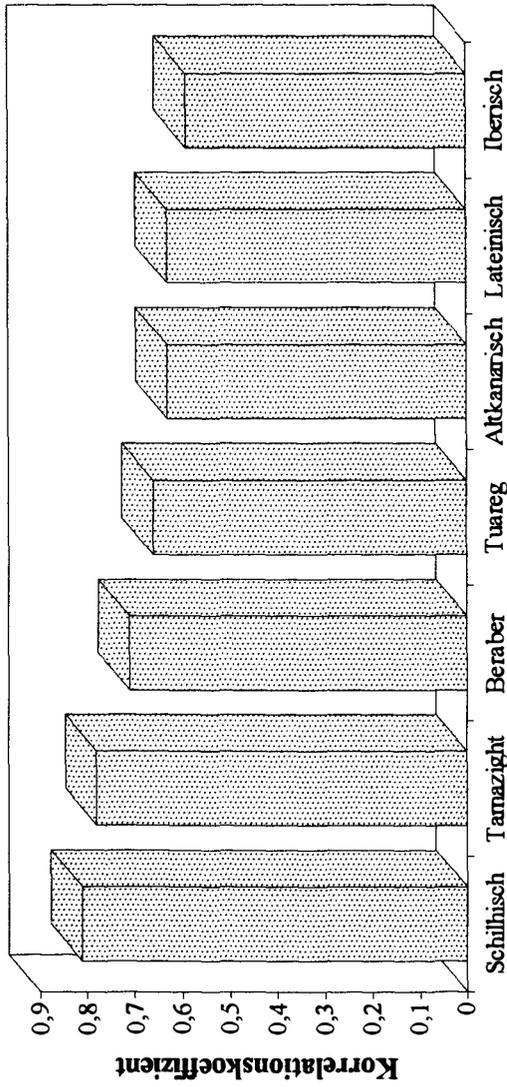


Abb. 11

### Vergleich der Pearson'schen Testfunktion

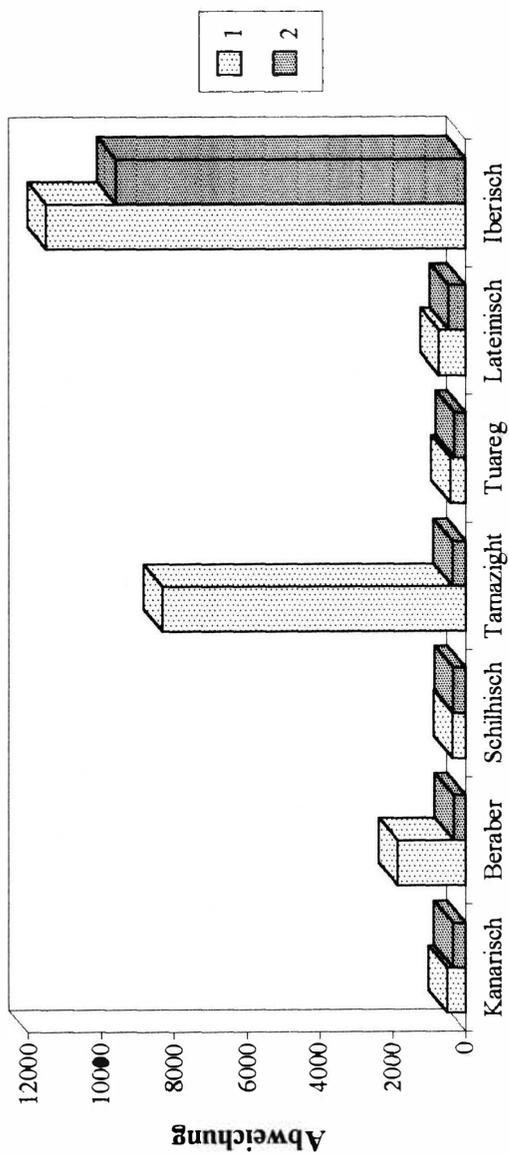


Abb. 12

### Vergleich der Häufigkeit aller Buchstaben (Abweichung von der Ostinselschrift)

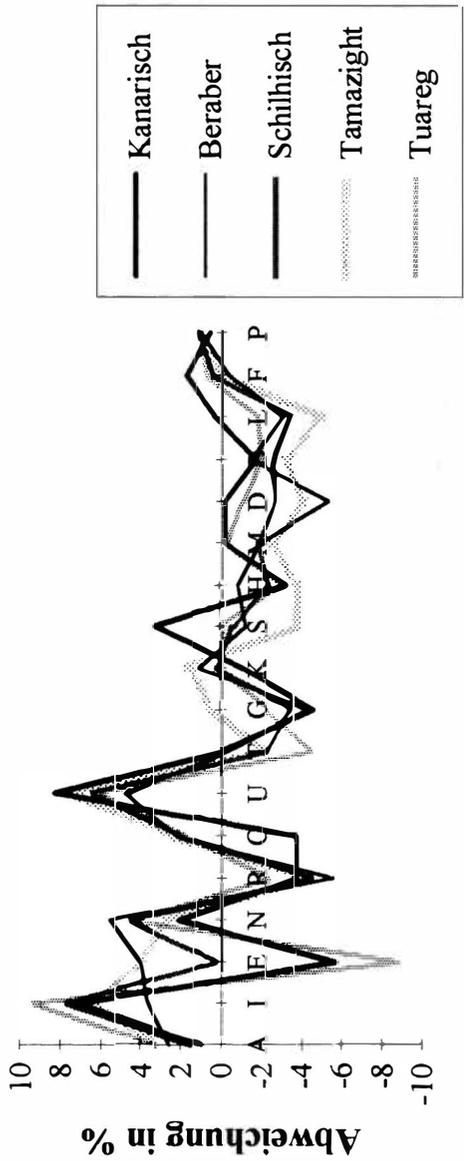
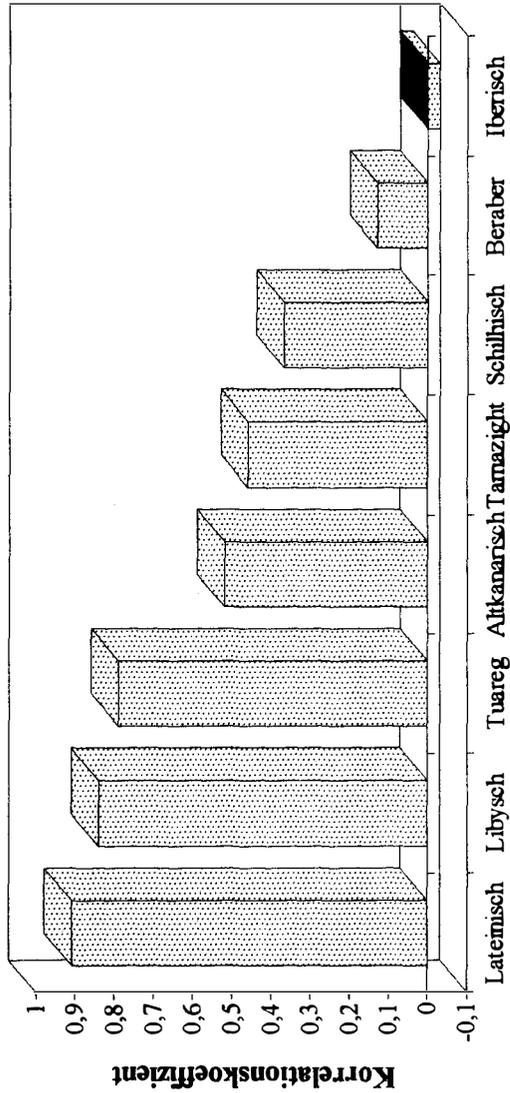


Abb. 13

### Vergleich der Rangkorrelation (nur Konsonanten)



### Vergleich der Rangkorrelation (Tamazight)

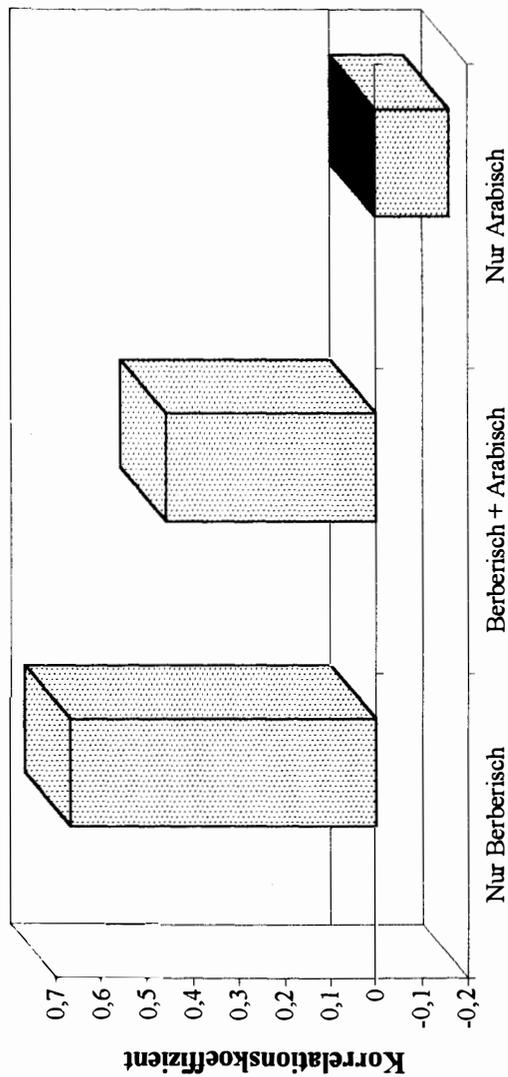


Abb. 15

Anmerkung zum Thema Häufigkeit der Buchstabenkombinationen:

Um den Aufwand auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren, wurden nur alle Kombinationen von zwei Buchstaben untersucht. Da es sich selbst dabei um sehr viele Kombinationsmöglichkeiten (in der Praxis ca. 200 bis 400) mit jeweils sehr geringen Häufigkeiten (fast ausschließlich unter 1%) und daher auch nur minimalen Häufigkeitsunterschieden handelt - die vielfach nur im Bereich von hundertstel Prozent liegen und daher keinerlei Aussagekraft haben - ist es sinnvoll, nur die allerhäufigsten Kombinationen zu vergleichen. Gewertet wurde die Anzahl der Übereinstimmungen unter den 10 (20) häufigsten Buchstabenkombinationen der jeweiligen Sprachen.

Die Auswertung der Häufigkeitsdiskrepanz liefert ein recht deutliches Bild (Abb. 10): Die Berbersprachen und das Altkanarische weisen deutlich geringere Unterschiede zu den Ostinsel-Texten auf als das Lateinische und das Iberische. Daß das Altkanarische schlechter abschneidet als der Durchschnittswert der Berbersprachen, hat zwei Gründe:

- Die Veränderung durch europäische Chronisten
- Die Mischung verschiedener Sprachen (Dialekte).

Die Auswertung der Rangkorrelation ergibt ein fast identisches Bild (Abb. 11): Auch hier erreicht das Altkanarische der Ostinseln einen durchaus für Berbersprachen üblichen Wert (+0,70).

Die Auswertung der Pearson'schen Testfunktion scheint auf den ersten Blick ein von den bisherigen Ergebnissen abweichendes Bild zu bieten (Abb. 12). Das liegt darin begründet, daß sie einzelne Abweichungen wesentlich stärker bewertet. Auffällig ist, daß neben dem Iberischen auch Beraber und Tamazight große Abweichungen aufweisen (Säule 1). Filtert man jedoch die Vokale heraus - in diesem Falle genügen die dem Berberischen ursprünglich fremden Vokale E und O - so zeigt sich, daß diese Abweichungen fast ausschließlich auf die in den Berbersprachen stark divergierende und unsichere Vokalschreibung zurückzuführen sind (Säule 2). Lateinisch und (mit weitem Abstand) Iberisch erweisen sich auch in dieser Untersuchung als die am wenigsten ähnlichen Sprachen.

Bei einer genaueren Betrachtung der Abweichungen wird noch deutlicher, daß sich die Frage der Ähnlichkeit auf die Problematik des Vokalismus in den Berbersprachen reduziert (Abb. 13). Während das E und das O durchaus im Streubereich der übrigen Sprachen liegen (insgesamt eher zu selten), ist eine auffällige Überrepräsentanz von I und U (in wesentlich kleinerem Ausmaß auch von A) festzustellen. Drückt sich darin nicht ein älterer (protoberberischer) Sprachzustand aus?

Hochinteressant wäre natürlich ein direkter Vergleich der Sprache der Ost-

insel-Texte mit der Sprache der alten libyschen Texte Nordafrikas (z.B. Chabots RIL). Dieses Unterfangen ist insofern nicht ganz unproblematisch, als uns die libysche Sprache nur in reiner Konsonantenschrift erhalten ist. Zu diesem Zweck mußte also simuliert werden, wie alle übrigen Sprachen in reiner Konsonantenschrift aussehen würden. Das Ergebnis ist aufschlußreich (Abb. 14): Chabots Inschriften in libyscher Sprache schneiden erwartungsgemäß besser ab als alle Berbersprachen inkl. des Altkanarischen. Wiederum erweist sich das Iberische als fremdeste Sprache. Erstaunlich ist nur das Ergebnis der lateinischen Sprache: ihre Konsonantenhäufigkeit ist fast identisch mit der der Ostinsel-Texte!

Die statistische Auswertung der Buchstabenkombinationen brachte Ergebnisse, die mit denen der Einzelbuchstaben fast identisch sind, so daß sich eine nähere Betrachtung erübrigt.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der noch zu berücksichtigen wäre, ist der, daß die heutigen Berbersprachen nach vielen Jahrhunderten arabischen Einflusses einen beträchtlichen Anteil arabischen Wortgutes beinhalten. Wenn nun aber angenommen werden kann, daß die Ostinsel-Schrift aus der Zeit um Christi Geburt stammt, in der Nordafrika noch frei von arabischem Einfluß war, so müßte die Sprache der Ostinsel-Inschriften eine deutlich größere Ähnlichkeit mit dem rein berberischen Wortgut als mit dem gemischten oder gar mit dem rein arabischen haben. Für diese Untersuchung wurde das Tamazight des Mittleren Atlas ausgewählt, da Abdel Massih hierfür ein sehr klar differenzierendes "linguistisches Lexikon" anbietet. Das Ergebnis entspricht in jeder Weise den Vermutungen (Abb. 15).

Resümee:

- Die mit Abstand ähnlichsten Sprachen des in Frage kommenden geographischen Raumes sind die berberischen Sprachen Nordafrikas sowie das Altkanarische.
- Die Ähnlichkeit der nordafrikanischen Sprachen steigt noch beträchtlich, wenn man den arabischen Anteil dieser Sprachen eliminiert.
- Die Abweichungen reduzieren sich noch weiter, wenn man die Problematik der unsicheren Vokalschreibung berücksichtigt.
- Wenn man bedenkt, daß zwischen der Basissprache und den meisten verglichenen Sprachen ein Zeitraum von 1500 bzw. 2000 Jahren liegt, so ist die ermittelte Ähnlichkeit erstaunlich groß.
- Noch größer ist die Ähnlichkeit mit dem in der Antike in Nordafrika gesprochenen Libysch.

Mit diesen Ergebnissen ist freilich noch nichts über die Art der gegenseitigen Beziehungen ausgesagt. Sie erleichtern aber die Auswahl der Sprachen, mit denen ein Vergleich auf linguistischer Ebene lohnend erscheint.

Folgerung:

Die Sprache der Ostinsel-Inschriften ist mit überaus großer Wahrscheinlichkeit entweder mit dem um Chr. Geb. auf den östlichen Inseln gesprochenen Altkanarisch oder mit dem zu diesem Zeitpunkt in Nordafrika gesprochenen Libysch identisch.

### 4.3. Das Altkanarische

#### 4.3.1. Problematik der Überlieferung

Wenn die Transkription gemäß der lateinischen Kursivschrift und die damit verbundene Datierung in die Zeit um Christi Geburt stimmen, dann repräsentieren die Inschriften einen Sprachzustand, der etwa 1500 Jahre vor den ersten Chronisten der altkanarischen Sprache liegt. Es ist daher nicht eine völlige Identität des Wortlautes der Ostinsel-Inschriften mit dem von den Chronisten überlieferten Wortgut zu erwarten.

Das Corpus der kanarischen Sprache, wie es von Berthelot, Wölfel u.a. dokumentiert ist, bietet in der überwiegenden Mehrzahl Personen- und Ortsnamen, sowie Substantiva des alltäglichen Lebens. Es sind zwar Wörter wie Palmblattstengel, Ziegenfelltasche oder Fruchthonig überliefert, aber kaum solche, die in Felsinschriften zu erwarten sind. Nur ganz wenige Adjektive und fast überhaupt keine Artikel, Pronomen oder Präpositionen sind erhalten. Unsere Kenntnisse über die Grammatik der kanarischen Sprache sind daher minimal.

Die Sprache des Kanarischen Archipels präsentiert sich nicht als einheitliche Sprache, sondern als ein Konglomerat unterschiedlicher Inseldialekte. Schon die ältesten Quellen (Recco etc.) betonen, daß die Sprachen der einzelnen Inseln unterschiedlich waren, andererseits aber auch eine gewisse Verwandtschaft aufwiesen. Wölfel: "Eine Verständigungsmöglichkeit der Eingeborenen der einen Insel mit jenen der anderen Inseln muß es also gegeben haben. Die Unterschiede müssen aber trotzdem groß genug gewesen sein, wenn man von Insel zu Insel den Dolmetscher wechseln mußte" (S.134). Insofern wird im Einzelfall wohl sehr schwer zu klären sein, welche Wörter einem gemeinsamen Wortgut angehören und welche nur für die Ostinseln bzw. nur für Fuerteventura gelten.

Nicht einmal bei den Dokumenten aus der Entdeckungs- und Eroberungszeit haben wir es im Regelfall mit den Originalen zu tun, sondern mit Zweit- und Drittabschriften schlechtbezahlter Schreiber. Hör- und Schreibfehler sind keine Seltenheit, sogar absichtliche Fälschungen der Texte sind belegt.

Zusätzlich gilt es zu berücksichtigen, daß die spärlichen Reste des Altkanarischen von Schreibern unterschiedlichster Herkunft (Inselspanier, Festlandspanier, Portugiesen, Franzosen etc.) dokumentiert wurden. Wölfel (1965:10): "Sie hörten in das Kanarische hinein, was sie von ihrer eigenen

Sprache gewohnt waren und gaben es mit den Mitteln der damaligen Schrift so wieder, wie sie gewohnt waren, die Laute ihrer eigenen Sprache wiederzugeben”.

Bislang viel zu wenig beachtet wurde die Tatsache, daß die Europäer, die ein ihnen fremdes Idiom aufnahmen, über keinerlei linguistische Praxis verfügten. Es wird nicht selten passiert sein, daß sie anstatt einer erfragten Vokabel eine syntaktische gebundene Aussage zur Antwort erhielten, einen Ausruf oder einen kurzen Satz, in den die Vokabel möglicherweise eingebettet war. Bei einer derartig laienhaften und unsystematischen Sprachaufnahme, die wir im konkreten Fall annehmen müssen, ist mit einer beträchtlichen Fehlerquote zu rechnen.

Eine weitere Quelle der Unsicherheit beruht im Schriftduktus der meisten Dokumente. Die Lesung wird durch zahlreiche Buchstabenvarianten, individuelle Buchstabenverbindungen, willkürliche Zusammenziehungen und Abtrennungen usw. erschwert. Das e wurde häufig mit dem a verwechselt, o und u sind oft nicht auseinanderzuhalten, b, v und u wurden beständig ohne erkennbares Prinzip miteinander vertauscht, um nur einige Beispiele zu nennen.

Alle diese Fakten:

- zeitliche Diskrepanz
- fragmentarischer Charakter
- Dialektunterschiede
- Hör- und Schreibfehler
- Beeinflussung durch die Sprache des Schreibers
- laienhafte Aufnahme
- Probleme der Paläographie

lassen es als äußerst unwahrscheinlich erscheinen, in den Zeilen der Ostinsel-Inschriften Wörter oder Wortgruppen zu finden, die Buchstabe für Buchstabe mit denen identisch sind, die uns in den Dokumenten und Kompilationen überliefert sind.

#### 4.3.2. Herkunft des Altkanarischen

Bei den frühen Chronisten finden wir zu diesem Thema viel ungenau Beobachtetes und Unsinniges.

Recco (1341) beschreibt die Sprache der Ureinwohner als “satis politum”, was am ehesten als “wohlklingend, nicht allzu fremdartig” zu interpretieren sein wird. Die normannischen Chronisten des “Canarien” (1405) empfanden die Sprache der Ostinseln als der Kastiliens sehr ähnlich. Lucius Marineus Siculus (1533) nennt sie “barbarisch”. Der Portugiese Gaspar Fructuoso (um 1580) dokumentiert eine Äußerung Antón Delgados, eines Eingeborenen, wo-

nach die Sprachen von Gran Canaria, Tenerife und Gomera alle drei “fast gleich jener der Moros gehen” (e todas uao quasi pareceudio a lingoagem dos mouros). Dieser Eingeborene kann demnach als der Begründer der “berberistischen Hypothese” gelten. Torriani (1590) geht neben anderen Meinungen, wie der Besiedlung der Kanarischen Inseln durch die Enkel Noahs oder durch Karthager auch auf der berberische These ein und präzisiert den Zeitraum: “Einige meinen, diese Inseln seien später einen langen Zeitraum unbewohnt gewesen und dann von Juba wiedergefunden und mit Numidiern bevölkert worden (1590/1979: 61). Auch Abreu de Galindo (1602) meint, daß die Einwanderung aus Nordafrika erst nach Chr. Geb. erfolgt sein könne, da Plinius die Inseln als unbewohnt schildere. Als durchgehende Konstante erweist sich seit den frühesten Berichten die Feststellung, daß auf den einzelnen Inseln unterschiedliche Sprachen gesprochen worden seien.

George Glass (1764) kann als der erste echte Sprachvergleichler bezeichnet werden. Er stellt fest: “But the greatest proof lies in the similitude between Canarian and Libyan languages” und findet besonders viele Übereinstimmungen mit dem Schilhischen.

Berthelot (1849) faßt in seinem “Catalogo de los diferentes dialectos de los antiguos habitantes de las Canarias” das überlieferte Wortgut von Fuerteventura und Lanzarote in einem Abschnitt zusammen. Das hat zwar später zu manchen falschen Zuweisungen geführt, weist aber erstmals auf die enge Verwandtschaft dieser beiden Inseln hin. Auch er findet im Kapitel “De las analogías entre los dialectos canarios y la lengua bereber” erstaunlich viele Entsprechungen im Schilhischen.

Die Theorien Löhers, der einen sprachlichen Einfluß der Vandalen zu erkennen glaubte und die daran anschließenden Vorstellungen der nordistisch orientierten Gruppe um Giese, die einen wesentlichen Anteil des Indogermanischen am Kanarentum sehen wollten, soll hier nicht näher betrachtet werden.

Erst ab der Mitte unseres Jahrhunderts machte man sich ernsthafte Gedanken über die Art der gegenseitigen Beziehung bzw. Verwandtschaft der Sprachen.

Rössler (1950: 462) ordnet das “Kanarische” zusammen mit dem “Libysch-Berberischen” der Gruppe der westhamitischen Sprachen zu, äußert sich aber nicht über deren konkrete Beziehung.

Zyhlarz (1950) bezeichnet das “Insellibysch” als “antiken Ableger des kontinentalen Libysch”. Es sei in der Endphase der Ost-West-Expansion der nordafrikanischen Libyer auf die Kanarischen Inseln gelangt. Als wahrscheinlichsten Zeitpunkt nennt er den Anfang der Regierungszeit Jubas II. Interessant für den Zusammenhang mit der Ostinselschrift ist, daß er Fuerteventura zusam-

men mit Lanzarote, Tenerife und Gran Canaria zu den Inseln zählt, die niemals libyscher Stammesbesitz waren. Die Vielsprachigkeit der Inselgruppe sieht er darin begründet, daß sie immer wieder als Fluchtasyl feindbedrohter Kontinentalstämme sowohl aus dem nordafrikanischen als auch aus dem iberischen Raum diene.

Am intensivsten hat sich mit Sicherheit D.J. Wölfel mit dieser Thematik auseinandergesetzt. Im historischen Ablauf seiner Publikationen zeigt sich die zunehmende Erkenntnis der Komplexität des Themas. Im Anhang II zu seiner Ausgabe der Torriani-Handschrift (1940) vertritt er noch die Meinung, das Altkanarische sei eine "ältere Stufe des Berberischen, vielleicht eine seiner Vorstufen". In den "Religionen des vorindogermanischen Europa" (1951: 437) versucht er eine vorsichtige zeitliche Einordnung: "Der sprachliche Befund der Kanarier legt eine relativ späte Einwanderung von Sprachelementen nahe, die dem Berberischen ziemlich genau entsprechen. Das könnte vielleicht das Zeugnis für die jüngste Kultureinwanderung abgeben. Jedenfalls muß alles vorphönikisch und vorkarthagisch sein".

In den "Eurafrikanischen Wortschichten (1955: 20f) klassifiziert er das Verhältnis des "Kanarischen" zum Berberischen als ein "sehr ungleichmäßiges":

- Es gibt Worte in enger semantischer Übereinstimmung bei fast völliger lautlicher Gleichheit.
- Andere lassen sich berberisch nicht etymologisieren.
- Dazu kommen Texte, die nach berberischer Syntax und Formenlehre nicht aufgehen.

Wölfel sieht dafür 3 Interpretierungsmöglichkeiten:

- 1) "Kanarisch" ist wie das Ägyptische neben dem Berberischen eine libysche Sprache.
- 2) "Kanarisch" ist eine Altsprache des Mittelmeeres mit starker Einschichtung des Berberischen.
- 3) "Kanarisch" ist eine der Schichten des Berberischen.

Die wahrscheinlichste These ist für Wölfel die erste. Leider ist es nicht mehr zur Ausarbeitung des geplanten VI. Teiles der "Monumenta" (1965) gekommen, der den Titel "Das Kanarische, das Atlantolibysche und die Sprache der Megalithiker" erhalten sollte. Die ausführliche Inhaltsangabe läßt jedoch einige Schlüsse zu. §74 und §75 des 6. Kapitels erlauben die Folgerung, daß Wölfel zwischen den Möglichkeiten einer Lateral-(Entlehnungs-)Verwandtschaft und einer Urverwandtschaft schwankte.

Vycichl (1952) glaubt, auf den Kanarischen Inseln drei Dialektbereiche unterscheiden zu können, von denen einer mit dem Schilhischen und dem Dialekt der Ntifa übereinstimme.

In seiner Publikation “Das Alter der kanarischen Kultur” (1953/55) schließt er aus dem Vorhandensein des weiblichen Artikels ta- am Beginn vieler kanarischer Orts- und Personennamen und dem Nichtvorkommen dieses Artikels im antiken Marokko auf einen relativ späten Zeitpunkt der Sprachübernahme. “Der berberische Artikel scheint erst gegen Ende der Römerherrschaft auf Marokko übergegriffen zu haben. Wäre das Kanarische tatsächlich ein so altes Berberisch, dann dürfte man hier nicht den ‘jungen’ Artikel antreffen” (1952: 34). In seiner “Mythologie der Berber” (1973) präzisiert er noch einmal, daß es sich um ein spätes Berberisch handle, das erst in nachchristlicher Zeit auf die Inseln gekommen sein könne.

Die heutige opinio communis faßt Stumfohl in mehreren Almogaren-Beiträgen (1972/1982/1987) zusammen. Demnach ist der Kern der Ansichten Wölfels bis heute noch nicht überholt:

- Von allen Vergleichen hat sich der mit dem Berberischen als am fruchtbarsten erwiesen.
- Das Altkanarische kann aber nicht als direkter Nachkömmling des Berberischen gesehen werden. Die Beziehungen sind nicht einlinig, sondern komplex.
- Beiden Sprachbereichen dürfte ein gemeinsames Substrat zugrundeliegen: das eurafrikanisch-mediterrane (bei Wölfel: atlantolibysch).
- Eine vorkeltische, indogermanische Berührung mit dem Altkanarischen ist nicht ganz auszuschließen.

#### 4.4. Phonologie

Da im gegenständlichen Fall der Ostinsel-Inschriften ganz offensichtlich das lateinische Alphabet für ein fremdes phonologisches System adaptiert wurde, ist es sehr schwierig, aus den Schriftdokumenten auf die Phonologie der Sprache zu schließen. Dementsprechend geht es im folgenden auch nicht um eine Rekonstruktion des phonologischen Systems der libyschen Sprache, sondern in erster Linie um Fragen der Zuordnung grafischer Zeichen.

##### 4.4.1. Die Vokale

Die große Häufigkeit von A, I und U ist ein deutlicher Hinweis auf ein (zumindest ursprünglich) defektives Vokalsystem. Die Verteilung entspricht durchaus der heutiger Berbersprachen:

	A	I	U
Ostinseltex-te	22 %	17 %	14 %
Berber	20 %	13 %	10 %

Über den Vokalismus der Sprachen Nordafrikas um Chr. Geb. sagen die -

rein konsonantischen - Inschriften nichts aus. Laut Rössler (1958: 100) liegen aber genügend Anhaltspunkte vor, daß auch das Massylische (die Sprache des alten Numidiens) ursprünglich ein dreistufiges Vokalsystem besessen hat. Auch Prasse (1972:119ff) nimmt für das "protoberbere" - wie er die historische Vorstufe des heutigen Berberischen nennt - die Vokalreihe A - I - U an.

Daß U und I in den Ostinselttexten noch häufiger vorkommen als es in den Berbersprachen üblich ist, ist leicht erklärt: V steht nicht nur für den Vokal U und den Halbvokal W, sondern in einigen Fällen auch für B (siehe Kap. Explosive).

Die statistische Analyse zeigt, daß das U in den Ostinselttexten im Vergleich zu den Berbersprachen überproportional häufig am Wortanfang steht:

	Ostinseltexte	Altkanarisch	Schilhisich
Wortanfang	25 %	5 %	10 %
Wortinneres	67 %	93 %	66 %
Wortende	8 %	2 %	24 %

Die Erklärung dafür ist wahrscheinlich im häufigen Wortbeginn mit U- (Sohn des) und UA- (derjenige) zu sehen.

Ähnliches gilt für die vergleichsweise zu große Häufigkeit des I. Sie dürfte durch das textbedingt häufige Vorkommen des Präfixes I- (für) zu erklären sein:

	Ostinseltexte	Altkanarisch	Schilhisich
Wortanfang	28 %	10 %	16 %
Wortinneres	49 %	84 %	61 %
Wortende	23 %	6 %	23 %

Diphthonge:

Verständlicherweise überwiegen die Kombinationen der Vokale A, I und U ganz deutlich: Die mit Abstand häufigsten Diphthonge sind IA, UA und IU. Diese Verteilung ist durchaus vergleichbar mit aktuellen Berbersprachen. Für die Vokalkombinationen mit O liegt nur ein Beleg vor: UO. Die Diphthonge finden sich überwiegend am Wortanfang und sehr selten am Wortende.

#### 4.4.2. Die Konsonanten

Liquide und Nasale:

Bei der Repräsentanz dieser Lautgruppe gibt es im Grundsätzlichen keinerlei Probleme. Zur Häufigkeit:

	Ostinseltexte	Altkanarisch	Berber	Tamazight	Tuareg	Schilhisich
L	2 %	2 %	6 %	7 %	4 %	6 %
R	3 %	6 %	8 %	7 %	5 %	7 %
M	3 %	3 %	5 %	6 %	4 %	5 %
N	8 %	6 %	3 %	6 %	4 %	4 %

L und M liegen durchaus im Streubereich der Werte vergleichbarer Sprachen, R ist etwas zu selten, N etwas zu häufig repräsentiert. Für letzteres kann eine recht plausible Erklärung angeboten werden. Da ein beträchtlicher Teil der Zeilen aus Personennamen bestehen dürfte und -N die häufigste Wortendung in libyschen Namen ist, müßte die Überrepräsentanz des N durch eine überdurchschnittliche Häufigkeit des N am Wortende erklärbar sein. Ein Vergleich mit den Berbersprachen bestätigt dies:

	Ostinseltex	Altkanarisch	Schilhisch
Wortanfang	8 %	3 %	15 %
Wortinneres	41 %	77 %	53 %
Wortende	51 %	20 %	32 %

Explosive:

Für die libysche Sprache steht folgende Reihe von Explosivlauten zur Diskussion: B - (P) - D - T - G - K - Q -

Zum P:

Über die Interpretation des in den libysch-berberischen Schriften gewöhnlich mit dem Zeichen X dargestellten stimmlosen Labiallautes gibt es divergierende Auffassungen. Rössler (1980: 280) vertritt die Meinung, daß es sich um einen Explosivlaut gehandelt habe und X daher mit P zu transkribieren sei. Er stützt diese Meinung durch eine Gegenüberstellung libyscher und lateinischer Namenspaare:

JPTN (RIL 100)	JEPTAN (CIL VIII,17200)
ZPR (RIL 538)	ZIPER (CIL VIII,9248)
JPSK (RIL 557)	JAPASAC (CIL VIII,18827)

Demgegenüber ist die Mehrzahl der Autoren (Chabot, Prasse etc.) der Auffassung, daß es sich um einen Frikativlaut gehandelt habe und X somit als F zu transkribieren sei. Einig sind sich alle Autoren nur darin, daß es nur *einen* stimmlosen Labiallaut gegeben habe.

Da das kursive F in den Ostinseltexen sehr eindeutig vertreten ist, könnte es sich bei ʕ und ʦ demnach nicht um Zeichen für P handeln. Denkbar wäre, daß es weitere Varianten des T sind. Das wäre vom grafischen Erscheinungsbild her durchaus vertretbar. Sowohl die Kombination <tar-> (15) als auch der Wortbeginn <tima-> (141 etc.) wären sehr plausibel: tima als Variante von TIRMA ist im Altkanarischen im Sinne von "ein Heiligtum" belegt (Wölfel 1965: 452). ʦ in Zeile 187 kann hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit kein T sein, da in dieser Zeile zweimal die Normalform des T (ʦ) vorkommt.

Zum Q:

Das im allgemeinen dem Phonem Q zugeordnete libysche Zeichen ÷ ist auch in den libysch-berberischen Schriften Nordafrikas äußerst selten vertreten. In

Chabots RIL kommt es unter etwa 4200 Zeichen kein einziges Mal vor. Daß auch in der Ostinselschrift bisher dem Phonem Q kein Zeichen eindeutig zugeordnet werden konnte, paßt also hervorragend zu der These, daß es sich um eine libysche Sprache handelt.

Zum  $\ddot{T}$ :

Zum Fehlen von Zeichen für emphatische Laute siehe Kap. Frikative.

Durch die genannten Einschränkungen reduziert sich die Reihe der Explosivlaute auf B - D - T - G - K

Zur Häufigkeit:

	Ostinseltex-te	Altkanarisch	Berber	Tamazigt	Tuareg	Schilhis-ch
B	0,3 %	2 %	2 %	3 %	2 %	3 %
D	2 %	2 %	7 %	6 %	3 %	5 %
T	6 %	5 %	6 %	8 %	10 %	8 %
G	1 %	5 %	5 %	0,5 %	3 %	4 %
K	4 %	5 %	3 %	2 %	4 %	4 %

Im großen und ganzen liegt die Häufigkeit der Explosivlaute durchaus im Streubereich der Werte vergleichbarer Sprachen. Die zu geringe Häufigkeit des B ist sehr gut erklärbar durch die bekannte Tatsache, daß im Bereich der stimmhaften Labiale häufig ein Wechsel zwischen explosiv und frikativ eintrat (B - V). Da B und V für die Spanier den gleichen Lautwert hatten und dabei in der Schrift so gut wie formidentisch waren, können wir die beiden Buchstaben ebensowenig in altkanarischen Worten auseinanderhalten wie es möglich ist die Laute zu unterscheiden (Wölfel (1965: 35).

Frikative:

Hier gibt es unter den Experten beträchtliche Auffassungsunterschiede. Heuti-ge Berbersprachen verfügen über ein reichhaltiges Inventar von etwa 12 Reibelauten, von denen sind allerdings nur 9 berberisches Erbgut, die übrigen kommen nur in arabischen Lehnwörtern vor:

F - S - Š - X - H - Z - Ž - γ - Ẓ

Die Auffassungsunterschiede beziehen sich nun darauf, wie viele dieser Reibelaute es auch schon in den libyschen Sprachen gab und wie viele davon durch eigene grafische Zeichen dargestellt wurden bzw. durch welche Zeichen dies geschah. Diese Problematik ist aber im konkreten Fall insofern nicht von vorrangiger Bedeutung, als die lateinische Schrift für Reibelaute ohnedies nur ein sehr geringes Repertoire an Zeichen anbietet, nämlich: F - S - H.

Die Fragestellung könnte nur insofern an Relevanz gewinnen, als es mög-lich wäre, daß unter den bisher noch nicht eindeutig zuzuordnenden Zeichen solche wären, die dem lateinischen Alphabet zur Darstellung weiterer Reibelaute hinzugefügt wurden.

### Zur Häufigkeit:

	Ostinseltexte	Altkanarisch	Berber	Tamazigt	Tuareg	Schilhisch
F	3 %	1 %	3 %	3 %	2 %	3 %
S	7 %	3 %	8 %	12 %	7 %	7 %
H	0,3 % ?	3 %	1 %	4 %	3 %	3 %

Faßt man in den Berbersprachen die verschiedenen Frikative zusammen, so ergeben sie etwa 9 - 15 % des Lautbestandes. In der Ostinselschrift decken F und S genau dieses Spektrum mit 10 % ab.

### Zum H:

Es wäre durchaus denkbar, daß das lateinische Zeichen H nicht benutzt wurde. Im Libyschen wurde das Zeichen  $\equiv$  fast nur im Auslaut verwendet und entspricht wohl eher einem  $\text{ʔ}$  als einem H. Daß es in der Ostinselschrift im Anlaut nicht geschrieben (und wahrscheinlich auch nicht gesprochen) wurde, ist durch die Zeilen 36, 40 und 156 (<anibal> bzw. <anbal> für HANNIBAL) bewiesen. Die beiden Zeichen  $\aleph$  und  $\aleph$  könnten demnach einen anderen Laut repräsentieren. In diesem Zusammenhang erscheint es sinnvoll, zur Frage zurückzukehren, ob nicht in seltenen Fällen dem lateinischen Alphabet fremde (im konkreten Fall wohl am ehesten libysch-berberische) Zeichen hinzugefügt wurden, um die Klarheit der Aussage zu gewährleisten. Prädestiniert dafür wären die dem Lateinischen fremden Reibelaute:

Lautwert	Libysch-berberische Schriftzeichen
Z stimmhaftes S	-
Ş emphatisches S	⊥
Ş stimmloses SCH	⊃ E
Ž stimmhaftes SCH	⊥ (Prasse)
Ž emphatisches SCH	⊥ (Chabot) ⊃ (Prasse)

$\aleph$  und  $\aleph$  wären also denkbar als Zeichen für ein stimmhaftes (oder emphatisches) SCH. Laut Rössler (1958: 98) wurde es auch in libysch-berberischen Schriften zuweilen mit zwei Querbalken geschrieben. In Chabots RIL findet sich dazu allerdings nur ein einziges Beispiel (RIL 64). Normalerweise wurde dieses Zeichen im Libyschen mit waagrechttem Querbalken geschrieben. In Galands "Inscriptions antiques du Maroc" taucht es aber ausschließlich mit schrägem Querbalken auf, zweimal nach rechts geneigt, einmal nach links. Auffallend ist also auch die Seltenheit dieses Zeichens in marokkanischen Inschriften (0,9 % gegenüber 8 % des  $\aleph$  in Chabots RIL), die sehr gut mit der Häufigkeit in der Ostinselschrift (0,3 %) korreliert.

⊃: { }

Die beiden Zeichen am Schluß der Zeilen 139 und 161 sind genaugenommen die einzigen Zeichen innerhalb sicherer Zeilen, die absolut nicht mit dem latei-

nischen Alphabet erklärbar sind. Sie unterscheiden sich von der Normalform des libysch-berberischen Zeichens für Š nur dadurch, daß der Zickzacklinie ein weiterer Strich bzw. zwei weitere Striche hinzugefügt wurden. Daß aus dem Repertoire der libysch-berberischen Zeichen für Frikative ausgerechnet jene zwei ausgewählt worden wären, die das im Lateinischen fehlende SCH bezeichnen, wäre sehr plausibel.

Es muß allerdings gesagt werden, daß die senkrechten Zickzacklinien genausogut Varianten des libysch-berberischen Zeichens für I (Y) sein könnten.

Im übrigen wurde die Vielzahl der Frikative in der Schrift ohne Rücksicht auf die Unterscheidungen emphatisch/nicht emphatisch, stimmhaft/stimmlos, normale Dauer/lange Dauer auf das Minimum von F und S reduziert. Durch diese extreme Verknappung hat der schriftliche Ausdruck mit Sicherheit an Eindeutigkeit der Aussage eingebüßt. Wenn es jedoch Schreiber waren, die auch die libysch-berberische Schrift beherrschten, so waren sie daran gewöhnt, beim Lesen sehr stark auf den Kontext zu achten. Ähnliche Einschränkungen durch ein geringes Zeichenrepertoire sind auch aus anderen Bereichen bekannt. So wurden auch bei einer punischen Weiheinschrift in griechischer Schrift (El Hofra/Constantine) sowohl S als auch Š mit einem griechischen Σ geschrieben (Roschinski 1980: 107).

#### Gemination:

Beim gegenwärtigen Stand der Inschriftenfunde kann gesagt werden, daß mit großer Wahrscheinlichkeit keine Konsonanten-Gemination üblich war.

Das Alphabet der Ostinsel-Schrift weist gegenüber dem klassischen lateinischen Alphabet und vor allem auch gegenüber dem von den spanischen Chronisten verwendeten Alphabet einen stark reduzierten Zeichenbestand auf. Es fehlen die Buchstaben J, K, Q, Y, Z und wahrscheinlich auch P und X.

Zu einem ganz ähnlichen Ergebnis kommt interessanterweise schon Bory de St. Vincent im Jahre 1803. Er kann mit Recht als erster (und einziger) Statistiker der altkanarischen Sprache bezeichnet werden. In seiner "Geschichte und Beschreibung der Kanarien-Inseln" stellt er die ihm bekannten "Guanchen-Wörter" in der Hoffnung, daß das "dem Leser nicht unangenehm sey", tabellenartig - nach Inseln geordnet - zusammen. Er macht sich die Mühe, die Buchstaben seiner etwa 120 Wörter (ohne Mehrfachnennungen) zu zählen, wobei allerdings die Ergebnisse, auch wenn man so wie er die Ortsbenennungen eliminiert, z.T. überhaupt nicht mit der Realität übereinstimmen.

Zwei seiner Ergebnisse sind allerdings interessant. Auch er stellt schon das starke Dominieren des Buchstabens A fest (bei ihm 24 %), das die altkanarische Sprache von allen Sprachen des Mittelmeerraumes (mit Ausnahme der berberischen) abhebt.

Noch interessanter ist die Tatsache, daß auch er das aus seiner Statistik resultierende Alphabet reduziert, da er schwerwiegende Bedenken an der Seriosität der Chronisten hat: Er meint, daß sich die Europäer “um die Schreibart der Guanchen ganz und gar nicht bekümmerten” und daß sie die Guanchen “sehr schlecht verstanden und weit schlechter gedollmetscht haben” (1830/ 1970: 58 f).

Er vermutet:

- daß C, Q und K mit einem Buchstaben bezeichnet wurden
- daß es kein X gab
- daß es kein J gab
- daß das Y durch ein Doppel-I zu ersetzen ist
- daß es wahrscheinlich auch kein P gab.

Somit kommt er zu einem Alphabet aus 18 Buchstaben, das völlig identisch ist mit dem vorliegenden Alphabet der Ostinsel-Schrift mit der einen Ausnahme, daß er das Z für existent hält.

Dieser Reduzierung des lateinischen Alphabets steht möglicherweise eine Erweiterung durch einige libysch-berberische Buchstaben gegenüber.

#### 4.5. Morphologie

Was Otto Rössler 1958 Grundsätzliches über die Grammatik der “Sprache Numidiens” erarbeitet hat, kann im wesentlichen auch heute noch als verbindlich genommen werden. “Zur Ermittlung der grammatikalischen Elemente bedarf es einer ziemlichen Fülle homogenen Materials” schreibt er (Rössler 1958: 101) und findet dieses Material in den zahlreichen Personennamen, die fast ausschließlich kurze Satznamen darstellen. Was Rössler Ende der 50er Jahre “analytische Tabellen” genannt hat, würde man heute Segmentierung nennen, nämlich die Suche nach morphologisch relevanten Segmenten. Dazu bieten sich prinzipiell mehrere Ansatzpunkte an:

- 1) Die Worttrennung: Da bisher keine Worttrennung durch eigene Zeichen gesichert ist, bleiben bei den sehr kurzen Texten nur die Textgrenzen selbst.
- 2) Die Annahme, daß mehrsilbige Segmente, die mehrmals wiederkehren, lexikalische Einheiten darstellen.
- 3) Die Identifikation von Personennamen aus anderen historischen Quellen.

Leider ist die Zahl der zu untersuchenden Zeichenfolgen noch immer viel zu gering, um auch nur Ansätze einer verbindlichen Morphologie der Sprache der Ostinseltex te zusammenstellen zu können. Durch die Technik der Gegenüberstellung können daher nur sehr wenige Segmente gewonnen werden. Im übrigen wird man sich vorerst damit begnügen müssen, nach Parallelen der von Rössler (1958) isolierten Morpheme der numidischen Sprache zu su-

chen. Dieses Inventar, das vor allem aus Prä- und Suffixen besteht, wurde durch Jongeling (1984) ausgeweitet bzw. durch weitere Beispiele abgesichert. Darüber hinaus wird es sehr nützlich sein, das Namensmaterial lateinischer und punischer Inschriften Nordafrikas einzubeziehen, da es wertvolle Hinweise auf die Vokalisierung bieten kann.

#### 4.5.1. Segmentierung

Gegenüberstellung im Sinne der analytischen Tabellen Rösslers:

aldea(n) (229) - i-aldean (230)

mase (54/132/190) - i-mase (164)

I- (Y-) wird von Rössler als Präfixkonjugation 3.P.m.sg. gedeutet. I- ist auch heute noch im Berberischen in der Bedeutung von "für" gebräuchlich.

mas-e (54/132/190)

i-mas-e (164)

mas-en (112)

nug-mas-a (104)

tima-mas-ir (141/142)

Hier scheint (zumindest in einigen Fällen) das Nomen MS (= Herr, Gott), das sehr häufig als Bestandteil libyscher Namen auftaucht, isolierbar zu sein.

Mehrmals vorkommende Zeichenfolgen:

Sechsmal: auati

Viermal: usretan

Dreimal: auNt

timamasir

ikidaua

ia

auotin (aautin)

Zweimal: uaisil

uifnin

kusma

nudau

(i)aldean

nufel

autati

uaunuuuanti

ima

aun

Ob es sich bei diesen mehrfach vorkommenden Zeichenfolgen tatsächlich in allen Fällen um lexikalische Einheiten handelt, ist zum gegenwärtigen Zeit-

punkt noch nicht zu beurteilen. Ein Teil dieser Zeichenfolgen wird in den nächsten Kapiteln genauer behandelt.

#### 4.5.2. Personennamen

Die Einwohnerzahl Fuerteventuras in der Zeit um Chr. Geb. kann natürlich nicht einmal grob geschätzt werden. Vor Beginn der Sklavenrazzien des 14. Jahrhunderts waren es mit ziemlicher Sicherheit einige Tausend. Aber selbst aus dieser Zeit sind kaum Personennamen überliefert. Berthelot (1849/1978: 131) nennt elf Namen für beide Ostinseln, davon sind die Mehrzahl Namen von Fürsten und nur einer stammt von Fuerteventura. Wölfel (1965: 650ff) zählt für die Ostinseln etwa 18 Personennamen auf, die exakte Zahl ist wegen der oft sehr stark abweichenden Variationen der überlieferten Schreibweise schwer feststellbar. Auch bei ihm stammen fast alle von Lanzarote.

Das Unterfangen, unter diesen wenigen Namen einen zu finden, der schon eineinhalb Jahrtausende zuvor bestand und durch Zufall auf einem Felsen dokumentiert wurde, erscheint wenig aussichtsreich. Und dennoch gibt es einen, der auch in den Ostinseltexten auftaucht:

##### **au(a)afra** (182)

Laut Wölfel (1965: 651) gab es in der Capilla Mayor del Convento de Miraflores auf Lanzarote einen Grabstein für "Doña Catalina Dafra, hija de Guillen Dafra, nieta de Don Luis de Guadafra, ultimo Rey de Lanzarote". Navarro Artilles (1981: 60/125) zählt für diesen Namen die Varianten AFRA, AFRAN, D'AFRA, D'AFRAN auf. Auch bei dem schon von Berthelot (1849/1978: 131) überlieferten Namen GUADARFIA handelt es sich um eine Variante (GUA = UA). Ulbrich (1989a: 128) macht darauf aufmerksam, daß die richtige Schreibweise des Königsnamens "Guadarfrá" war; möglicherweise handelt es sich bei <-afra> um einen Schreibfehler. Wahrscheinlich gehört auch der auf Fuerteventura überlieferte Ortsname DABRA in diesen Sinnzusammenhang. Chabot bietet die vergleichbaren Namen UFRN (RIL 790) und MSFRN (RIL 250).

Wesentlich erfolgversprechender ist die Suche nach vergleichbaren Namen natürlich unter den unzähligen Personennamen, die in libyschen, punischen oder lateinischen Inschriften Nordafrikas überliefert sind:

##### **aumakuran** (143)

Für <-makuran> finden sich in allen vergleichbaren Sprachen Entsprechungen. Navarro Artilles (1981: 80) dokumentiert das altkanarische Wort MACURA, wobei er seine Bedeutung damit umschreibt, daß es sich um eine Sache des Himmels handle (más parece cosa del cielo). Im Berberischen heißt MQQR soviel wie "er ist groß", das zugehörige Adjektiv heißt AMQQRN. In der Kabylei ist ein Geistwesen namens MQQR überliefert (Galand 1964) und in lateini-

schen Inschriften aus Tunis sind die lokalen Götter MACURTAM und MACCURGUM belegt (Bénabou 1976: 275). Jongeling (1984: 241) nennt weitere vergleichbare Namen wie MAKKUR, MACURASENIS und (M)ACCURASAN (CIL VIII, 22660). Auch im Punischen gibt es den Namen MQR (Benz 1972: 353) und im Libyschen ist er als MKRN belegt (RIL 650).

**timamasir** (141/142/145/149)

Für die zweite Hälfte dieser Zeile (<-masir>) lassen sich unschwer Entsprechungen in nordafrikanischen Personennamen finden. Dem punischen MSYRN (Jongeling 1984: 68/183) entspricht das libysche MSIRN (RIL 20/86/344...). Die Vokalisierung ist durch die lateinische Entsprechung MAS(S)IRAN belegt (Jongeling 1984: 70/242). Laut Rössler (1958: 103) bedeutet MS (MAS) im Libyschen so viel wie "Herr, Gott" und ist Bestandteil zahlreicher Personennamen, aber auch Stammesbezeichnungen wie MASAESYLI, MASSYLI, MASTIENI etc.

Die Wurzel MS(N) ist in den Ostinsel-Inschriften in verschiedensten Vokalisierungen vertreten. Für alle Varianten gibt es Entsprechungen in libyschen Inschriften Nordafrikas:

nug-masa (104), mase (131, 190), i-mase (164): MSH (RIL 69, 613 etc.)

masen (122), masun (234), mase\* (54), nu-\*asan (49): MSN (RIL 452, 990)

Im Libyschen gibt es auch ein MSIN (RIL 667) und ein MSNH (RIL 621, 634 etc.), das dem lateinischen MASUNA (CIL VIII, 9835) entspricht.

Im Bereich des Altkanarischen wären am ehesten die Ortsbezeichnungen IMOSE (Bethencourt Alfonso 1991: 431), TOMASEN (Bethencourt Alfonso 1991: 389), TAMASIN (Wölfel 1965: 661) zu vergleichen. Typisch sind das Präfix T- und die unterschiedliche Vokalisierung.

Anmerkung zur ersten Worthälfte von <timamasir>: TIMA wird von Wölfel (1965: 452) als Variante von TIRMA = "ein Heiligtum" angeführt.

**usretan** (35/37/222/223/224)

-TN (-TAN) ist eine der häufigsten Namensendungen im Libyschen. Während Zyhlarz (1950: 420) noch meint, TAN als Gottesnamen identifizieren zu können, schreibt Jongeling (1984: 60), daß dem Suffix -TAN keine bestimmte Bedeutung zugewiesen werden kann. Rössler (1958: 109) deutet -TAN als Pronomen suffixum 3.P., das mit akkusativischer Bedeutung ausschließlich an verbale Bindungen angefügt wurde. Tatsächlich ist auch im Libyschen der Name SRTN belegt (RIL 386).

Besonders typisch für libysche Namen ist die Affixklammer I- -TAN: Dafür gibt es unter den Ostinseltexen zwei Beispiele:

**istritan** (79)

Bei Jongeling (1984:69) ist der Name MSTRTN belegt. Sowohl Jongeling als

auch Rössler dokumentieren das wechselweise Vorkommen der Präfixe Y- (I-) und M- vor den gleichen Namen: YKR (RIL 564) - MKR (RIL 651)  
YRK (RIL 556) - MRK (RIL 1058).

Rössler deutet diese Erscheinung als Verbalformen und Partizipien derselben Wurzeln.

#### **imantan** (233)

Dieser Zeile entspricht der libysche Name MNTN (RIL 1047), sehr ähnlich ist auch der Name IMASTAN (Jongeling 1984: 78). Möglicherweise ist auch der von Navarro Artiles (1981: 177) dokumentierte Ortsname IMANTE (Tenerife) damit verwandt.

#### **nufel** (100/107)

Diese beiden Zeilen sind in mehrfacher Hinsicht wichtig: Die eine Zeile ist geritzt, die andere punziert. Damit kann nachgewiesen werden, daß die punzierten Inschriften Fuerteventuras, die von kanarischen Forschern ohne Begründung der libysch-berberischen Schrift zugeordnet wurden (Hernandez Diaz; Perera Betancort o.J.: 10), ebenfalls der Ostinsel-Schrift zuzurechnen sind.

Die beiden Zeilen unterscheiden sich auch dadurch, daß das N in der geritzten Zeile seitenrichtig, in der punzierten seitenverkehrt dargestellt ist. Damit kann als bewiesen gelten, daß das seitenverkehrte *N* kein eigenes Graphem ist, sondern nur eine Variante des N.

Unter den lateinischen Inschriften Nordafrikas taucht dieser Name in zwei Versionen auf: als NUBEL (Jongeling 1984: 246) und als NUVEL (CIL VIII, 9255). Der häufige Wechsel von B und F (V) im Libyschen und auch im Altkanarischen ist eine bislang schon häufig konstatierte Erscheinung.

#### **anibal** (36/156)

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß darin die Entsprechung des in Nordafrika üblichen Namens HANNIBAL zu sehen ist. Er ist auch in lateinischen Inschriften als ANNIBAL belegt (CIL VIII, 508). Damit scheint auch erklärt, daß in den Ostinseltexten das anlautende H nicht geschrieben wurde. Auch eine Konsonantenverdopplung gibt es in der Ostinselschrift offensichtlich nicht. Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die Zeile 40:

#### **anbal** (40)

Auch diese seltene Variante des Namens HANNIBAL ist in lateinischen Texten Nordafrikas belegt: ANNBAL (CIL VIII, 17952). Hannibal ist einer der für das Semitische typischen Satznamen und kann übersetzt werden als "Gunst des Baal" oder "meine/seine Gunst ist Baal".

#### **iufa** (161), **iufa** (139), **iufa** (215), **iufa** (Lanzarote)

Es ist wirklich sehr verlockend, hier an den mauretanischen König Juba II. zu denken: F und B wurden im Libyschen (und offensichtlich auch im Alt-

kanarischen) oft vertauscht. Auf S. 168f ist bereits ausgeführt worden, daß die beiden zick-zack-förmigen Zeichen in Zeile 139 und 161 sehr gut aus dem Libysch-berberischen stammen könnten, da sie den Zeichen für I(Y) und sehr ähnlich sind. Beide Varianten wären im konkreten Fall erklärbar.

I: Laut Rössler (1980: 275) lautet die Originalschreibweise des Königsnamens JUBAI.

Š: In einer lat. Inschrift Nordafrikas (CIL VIII, 7068) ist auch der Name IUVAS belegt.

Sollte es sich tatsächlich um den Königsnamen handeln, so könnte es durchaus sein, daß er in diesen Inschriften als Gottheit angerufen wurde. Nicht nur er, sondern alle mauretanischen Könige besaßen in den Augen ihrer Untertanen göttliche Eigenschaften und wurden auch als Götter verehrt. Belegt ist dieser sicherlich viel ältere Brauch mehrfach in der römischen Zeit, z.B. bei Minucius Felix, Octavius (cap. XXIII): "...et Juba, Mauris volentibus, deus est" (...und Juba ist, wie die Mauren es wollen, ein Gott).

#### **selan/silan (56)**

Neben -TAN und -SAN gehört -LAN zu den Wortendungen, die für libysche Namen als besonders typisch erachtet werden. Der Name SLN ist in libyschen Inschriften Nordafrikas zweimal dokumentiert (RIL 41/217). Im Lateinischen existiert sowohl der Name SELAN (CIL VIII, 5189) als auch SILANUS (CIL VIII, 5230), auf nordafrikanischen Keramikstempeln SILAN (Guéry Nr. 202).

Anmerkung zu <sel->: SEL (CEL, CELA) ist für das Altkanarische - auch auf den beiden Ostinseln - im Sinne von "Mond, Monat" belegt (Wölfel 1965: 482), vgl. griech. SELENE. Unter den Ostinsel-Zeilen vgl. 12: <uasel> und 29/32: <uaisel>.

#### **sal-ufi (41/131/vielleicht auch 42 und 203)**

SL ist als Name in nordafrikanischen Inschriften zweimal belegt (RIL 443/529) und entspricht dem lat. SALO (CIL VIII, 8773).

#### **uasu-stif (45)**

In den libyschen Inschriften Nordafrikas ist der Name STF (RIL 762) belegt. Möglicherweise besteht aber auch ein Zusammenhang mit der nordafrikanischen Stadt SITIFIS (SETIF) und dem dazugehörigen lateinischen Personennamen SITIFENSIS (CIL VIII, 8498).

#### **uasu-sesal (42)**

Dem zweiten Teil dieser Zeile entspricht der libysche Name SSL (RIL 383). Unter den lateinischen Namen Nordafrikas ist SESOLA (CIL VIII, 5103) am verwandtesten.

#### **tase\*at (187)**

Diese Zeile ist vielleicht mit dem libyschen Namen TŠTT (RIL 1055) identisch,

es gibt aber auch ein TSLT (RIL 800) und TSDT (RIL 240), laut Jongeling (1984: 83) auch ein TSTT.

**iusufi** (91), **iusefi** (3), **iusfa** (52)

Dieser Name ist bei den Berbern Nordafrikas auch heute noch in den verschiedensten Vokalisierungen üblich (Yussuf, Youssef etc.). Nach mündlicher Auskunft von Berbern des Hohen Atlas gehört er zu den "uralten" berberischen Namen, Berberologen sind sich in dieser Frage offensichtlich nicht so sicher. Stimmen die vorliegende Lesung und die vorgeschlagene Datierung, so wären die drei Zeilen wahrscheinlich der älteste schriftliche Beleg für diesen Namen und damit auch ein Beweis, daß er nicht von den Arabern oder über die Araber zu den Berbern gekommen sein kann.

Einige weitere Zeilen sind möglicherweise ebenfalls als libysche Namen erklärbar, sie sind allerdings aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes bzw. ungewöhnlicher Zeichenformen nicht mit absoluter Sicherheit lesbar. Z.B.:

-SAN: -utinsan (1)

-KAN: aueakan (8/24)

Auch die auf Lanzarote dokumentierte Zeile <tadusan> (Mña. Tenezar) gehört in diesen Zusammenhang: -DSN ist ein häufiger Bestandteil libyscher Namen: NBDSN (RIL 531), NBDDSN (RIL 14), MDSN (RIL 444) etc.

In einigen Zeilen der Ostinsel-Inschriften Fuerteventuras sind auffällige Ähnlichkeiten zu lateinischen Namen (die in Nordafrika belegt sind) festzustellen:

<iukuntis> (134) erinnert an den "beliebten" Namen IUCUNDUS (z.B. CIL VIII, 8798),

<uananti> (14/15) an VENANTIUS (CIL VIII, 9278),

<kurfa> (21) an CURVIA (CIL VIII, 9128),

<urmaus> (151) an URMA (CIL VIII, 2339),

<lusia> (68) an LUCIA (z.B. CIL VIII, 8273),

<asini> (27) an ASINUS (IRT 237),

<ial-dida> (221) an DIDA (IRT 291).

Wenn man die Ligatur  $\Lambda$  in den Zeilen 55 und 109 als NA transkribiert (was auch in einigen Inschriften des CIL der Fall ist), so erinnert das daraus resultierende <kusna> sehr stark an den lateinischen Namen CUSINA (CIL VIII, 8075).

Es ergeben sich sogar Parallelen mit in lateinischen Inschriften zitierten Götternamen:

<iani> (38), <ian> (218): IANUS - Gott des Sonnen- und Jahresablaufes. Damit könnte aber natürlich auch ein Personennamen gemeint sein. So taucht auf zwei Tongefäßen von Cotta und Volubilis der Name des Töpfers als IAN

(Laubenheimer Nr. 77) und IANI (Laubenheimer Nr. 78) auf.

<au-ati> (211 etc.): ATTIS DEUS (IRT 267). Ob das ATIS TIRMA des Altkanarischen (Wölfel 1965: 358f) damit in Zusammenhang steht, ist fraglich.

<isedi> oder <isiidi> (121): ISIDI (IRT 8) - Widmung für Isis.

Denkt man an die Möglichkeit des Vorkommens lateinischer Abkürzungen (nach Meyer 1991: 111ff), so ergeben sich weitere verlockende Möglichkeiten der Deutung:

<au-> - AV = AVE VALE

denkbar bei: <au-ati> (211 etc.)

<au-macuran> (143)

<cu-> - CV = CLARISSIMUS VIR

denkbar bei: <cu-rufi> (97) - RUFU (von RUFUS) ist vielfach belegt (Guéry 1979: 74)

<cu-r(u)fa> (21) - RUFU (CIL VIII, 2841)

<cu-s(i)ma> (55) - SIMA (Navarro Artiles 1981: 226)

<ua-> - VA = VALE

denkbar bei: <ua-sima> (66)

<us-> - VS = VOTUM SOLVIT

denkbar bei: <us-retan> (35 etc.)

Damit sei nur anhand einiger weniger Beispiele (vier der insgesamt 514 "häufigeren" Abkürzungen, die Meyer auflistet) angedeutet, daß die Annahme von lateinischen Abkürzungen in mehreren Fällen zu sehr sinnvollen Auslegungen führt.

Daß es während der Epoche römischer Herrschaft in Nordafrika bei der numidischen Bevölkerung durchaus Mode war, römische Namen anzunehmen, ist vielfach bezeugt:

SEVERUS - SWR'

DRUSUS - DRSW

TITUS - TTS (Rössler 1980: 282).

Daß es dabei zu kleineren oder beträchtlichen Änderungen in der Orthographie kam, ist nicht nur für die Übernahme lateinischer, sondern auch punischer Namen belegt:

TITUS - TYT'

DRUSUS - DR'SS

JULIUS - YWLY (Jongeling 1984: 93f)

#### 4.5.3. Verwandtschaftsbezeichnungen

In unzähligen Inschriften, sei es auf Grabstelen, in Weiheinschriften etc. ist die Nennung von Personennamen verknüpft mit Verwandtschaftsbezeichnungen,

am häufigsten mit der Abstammungsbezeichnung "Sohn des ..." (im Punischen "BN", im Arabischen "BEN"). Im Libyschen (und auch im Berberischen) findet sich am häufigsten U-. Für diese Deutung bieten sich unter den Ostinsel-Inschriften folgende Zeilen an:

**usretan** (35/37/222/223/224): *u-sretan* = Sohn des Sretan  
SRTN ist als libyscher Name belegt (RIL 386).

**utafan** (70): *u-tafan* = Sohn des Tafan  
TFN ist als libyscher Name belegt (RIL 368/742), auch auf Gomera gab es den Familiennamen TAFANA (Navarro Artilles 1981:231). Wahrscheinlich gehört auch Zeile 155: <\*afana> in diesen Zusammenhang.

**uifnin** (62/50/51): *u-ifnin* = Sohn des Ifnin  
Im Libyschen gibt es die Personennamen FNN (RIL 800) und IFIN (RIL 1113).

**unetan** (191): *u-netan* = Sohn des Netan  
NTN ist als libyscher Name belegt (RIL 827).  
Möglicherweise sind auch in den zwei langen, nicht leicht zu transkribierenden Zeilen I und 15 Verwandtschaftsbezeichnungen enthalten: Das U in der Mitte der Zeilen könnte zwei Personennamen verbinden.

Die Sohnschaftsbezeichnung ist im Libyschen auch als AU- möglich:

**aumakuran** (143): *au-makuran* = Sohn des Makuran  
(zu MAKURAN siehe Seite 172f)

**auutin/auotin** (168-170): *au-utin/au-otin* = Sohn des Utin

Dies liegt im Altkanarischen in zahlreichen Verschreibungen vor: oautin, oautin, dutin, rutin etc. AUTIN ist als Bestandteil von Personennamen mehrfach belegt: AUTINMARA, AUTINBARA, AUTINDARA, AUTINDANA etc. (Wölfel 1965: 341, Navarro Artilles 1981: 92). Die Varianten <auutin> und <auotin> sind entweder als Schreibfehler zu erklären oder als absichtliche Setzung von O, um zwei U hintereinander zu vermeiden. Im Libyschen kommt ihm IUTN (RIL 36) - lat. IUTINUS - am nächsten.

Weitere Möglichkeiten: *au-ati* (236/237/238/211/213)  
*au-tati* (63/64)  
*au-dumne* (208)  
*au-eakan* (8/24)

Weitere hypothetische Möglichkeiten anderer Verwandtschaftsbezeichnungen:  
*ima* (166) = Mutter  
*-ati* (211 etc.) = Vater  
*-tati* (63/64) = Vater  
*-uma* (165) = Bruder

#### 4.5.4. Herkunftsbezeichnungen

##### UA-N-:

Für die Ureinwohner der Insel Tenerife ist die Bezeichnung “GUANCHINET” überliefert, von der sich das heutige Wort GUANCHEN ableitet. Daß die Übersetzung der ersten Worthälfte “GUAN” als “Mensch, Mann” falsch ist, darauf hat schon Abercromby (1917) hingewiesen. In Wirklichkeit handelt es sich um das libysche Demonstrativum UA = “dieser, derjenige”, gefolgt von der relativ-genetivischen Partikel -N-, so daß die richtige Übersetzung “derjenige von Tenerife” lautet (Wölfel 1965: 405).

Man kann also als gesichert annehmen, daß die Chronisten anstatt des häufigen Wortbeginns UA- generell ein GUA- hörten und auch niederschrieben. Damit ist auch eine auffällige (scheinbare) Diskrepanz bei der statistischen Untersuchung der häufigsten Buchstabenkombinationen zufriedenstellend erklärt. GU bzw. GUA zählt in allen Untersuchungen zu den drei häufigsten Kombinationen in der altkanarischen Sprache, während in den Ostinseltexen nur ein einziges GU vorkommt. UA aber stellt in den Ostinsel-Zeilen die dritthäufigste Buchstabenkombination dar.

Es ist denkbar, daß in den Zeilen <ua-n-urfean> (16) und  
<ua-n-isaen> (188)

derartige Herkunftsbezeichnungen stecken. Orte dieses Namens konnten bis jetzt allerdings nicht nachgewiesen werden. Besonders plausibel wäre diese Deutung bei Paneel P I 8 (Zeile 16 und 17). Da anzunehmen ist, daß es sich bei <radina> (17) um einen - allerdings nirgends belegten - Personennamen handelt, ergäbe der Zusammenhang mit Zeile 16 sehr schlüssig die Sequenz: Radina, derjenige aus Urfean.

Noch hypothetischer ist die Lesung der Zeile <ua-uga-n> (219) als “derjenige aus Uga”. Auch hier ist eine zweite, leider kaum lesbare Zeile benachbart, die einen Personennamen enthalten könnte. Besonders verlockend ist diese Deutung dadurch, daß der Ortsname UGA sowohl im antiken Numidien existierte (siehe Ptolemäus: Cosmographia) als auch auf Lanzarote erhalten blieb. Allerdings wäre in diesem Fall die Genetivpartikel N als Suffix an die Ortsbezeichnung angefügt. Vielleicht ein grammatikalischer Fehler des Schreibers oder eine damals mögliche Variante? Die Zeile 219 wäre aber auch als <ua-ugan> lesbar: UGAN ist ein auf Fuerteventura mehrfach belegter Ortsname (Valle de Ugan, Casas de Ugan etc.)

##### AUA-:

Viele Tuareg-Inschriften beginnen mit der Formel “AUA NÄK ...” = das (bin) ich ... (der sagt...). Demnach könnte Zeile 182: <au(a)-afraan> möglicherweise in diesem Sinne als “das (ist) Afran” gelesen werden.

#### 4.5.5. Nichtlibysches Wortgut?

Anläßlich von Vorträgen und Diskussionen über die Transkription der Ostinsel-Schrift wurde schon mehrfach die Frage gestellt, ob sich denn alle dokumentierten Zeilen mittels der altkanarischen bzw. libyschen Sprache lesen ließen. Ich halte das für eine sehr wichtige Frage, wenn auch nicht im Sinne der meisten Fragenden, die in einer negativen Antwort ein Argument gegen die lateinische Transkription sehen wollten.

Vorerst gilt es zu klären, auf welche Zeilen wir uns bei dieser Fragestellung beziehen. Von den 238 bisher dokumentierten Zeilen ist etwa die Hälfte wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes oder wegen Übertreibungen nur bedingt oder überhaupt nicht für linguistische Analysen heranzuziehen. Betrachten wir das Argument, ein beträchtlicher Teil der übrigen Zeilen klinge nicht altkanarisch bzw. libysch (mit Klang sind wohl die damals tatsächlich gesprochenen Lautfolgen gemeint). Eingangs sei noch einmal betont, daß in dieser Frage äußerste Vorsicht am Platze ist:

Wie die altkanarische Sprache wirklich klang, ist nur eingeschränkt erschließbar, da wir mit beträchtlichen Entstellungen durch die Chronisten zu rechnen haben (siehe Kap. 4.3.1.). Wie die libysche Sprache wirklich klang, wissen wir aufgrund der fehlenden Vokalisierung nur sehr eingeschränkt und indirekt, etwa aus Entsprechungen in lateinischen Inschriften.

Der Vergleich mit Lautfolgen der rezenten Berbersprachen ist wegen der zeitlichen Distanz von etwa 2000 Jahren nur bedingt möglich. Letzterer Vergleich ist allerdings legitim, wenn auch heute nicht mehr alle der Meinung Rösslers sind, daß der Unterschied zwischen einem zweitausend Jahre alten altlibyschen und einem rezenten neulibyschen Dialekt "erschütternd gering" ist (Rössler 1958: 120).

Im folgenden werden nur Beispiele genannt, die über die im Kapitel Morphologie genannten hinausgehen:

12	uasel	vasela	altkan.	Berg auf La Palma
66	uasima	sima	"	Personenname auf La Palma
	"	guasimo	"	Pflanze auf Hierro
8	aeakan	acano	"	das (Mond-)Jahr
100	nufel	nufel	schilh.	verrückt werden
55	cusma	usman	"	Blitz
71	isin	sin	"	zwei
	"	isin	berab.	wissen
219	ugan	ugan	schilh.	sie machten krank
167	ira	ira	"	wollen
177	aral	arra	"	Schrift

186	-midan	middn	"	Leute
84	aun	aun	"	hinaufsteigen
91	iusufi	ius	"	sein/ihr Sohn
	"	ufi	"	ich habe gefunden
97	kurufi	urufin	"	Form von äf = finden
104	nugmasa	nug	berab.	töten
110	iaurui	urui	"	ich habe gezeugt/geboren
32	uaisil	isil	"	noch existieren
161	iufa	iufa	"	er fand
221	ialdida	adida	tamaz.	Geräusch, Schrei

Auffällig an dieser Tabelle ist das Überwiegen von möglichen Parallelen mit dem Schilhischen. Das ist vor mir auch schon anderen Autoren aufgefallen. Schon George Glas (1764) fand solche Wortpaare (zitiert bei Wölfel 1965: 123), Bory de St. Vincent (1830/1970: 434) spricht von der "Übereinstimmung vieler Wörter ... mit der Schilhasprache". Vycichl (1952: 204) glaubt auf den Kanaren drei Dialekte isolieren zu können, von denen einer mit dem Schilhischen verwandt sei.

In aller Deutlichkeit sei betont, daß die Nennung gleicher bzw. sehr ähnlicher Lautfolgen nicht impliziert, daß die Zeilen der Ostinsel-Schrift auch tatsächlich in dieser Bedeutung verwendet wurden. Wenn man aber die oben genannten Schwierigkeiten berücksichtigt, so ergibt der Vergleich schon erstaunliche Übereinstimmungen in der Lautfolge der Wörter. Vielleicht trifft die eine oder andere Bedeutung auch tatsächlich zu.

Somit konnten bisher für etwa die Hälfte der knapp 150 einigermaßen sicher lesbaren Zeilen zumindest theoretisch denkbare Entsprechungen in den altkanarischen bzw. libyschen Sprachen gefunden werden. Sollten sich für alle übrigen keine Entsprechungen finden - was zum jetzigen Zeitpunkt noch gar nicht feststeht - so ist auch das kein Argument gegen die Richtigkeit der bisher formulierten Thesen. Ganz im Gegenteil: Die untersuchten Schriftzeugnisse stammen ja nicht aus dem libyschen Kernraum in Nordafrika, sondern von den Kanarischen Inseln. Und auch für das von den Chronisten überlieferte Wortgut gilt doch die Feststellung, daß sich nicht alle Wörter aus dem Libyschen bzw. Berberischen etymologisieren lassen.

Sollte sich die Vermutung, daß einige Zeilen anderen Sprachschichten entstammen, als richtig erweisen, so wäre das eine starke Bekräftigung der These, daß es sich bei der Sprache der Ostinsel-Texte nicht um ein reines Libysch, sondern eben um das Altkanarische handelt. Das hieße, daß wir schon für die Zeit um Chr. Geb. die Existenz einer älteren Sprachschicht und somit

einer "Urbevölkerung" annehmen müßten.

Über die Thematik der Besiedlungsgeschichte gibt es eine umfangreiche Literatur. H.J. Ulbrich hat die äußerst kontroverielle und nicht immer emotionsfrei geführte Diskussion in einem *Almogaren*-Beitrag (XX/2/1989: 33-99) hervorragend zusammengefaßt. Trotz des noch immer sehr unzureichenden Untersuchungsmaterials und spärlicher Datierungen und der Einschränkung, daß höchstwahrscheinlich jede Insel ihr eigenes Besiedlungsmuster aufweise, formuliert Ulbrich als Versuch einer inselübergreifenden Darstellung einen dreistufigen Besiedlungsablauf:

1) 3500 - 2000 v. Chr.:

Immigration einer südwesteuropäischen, cromagnoiden Menschengruppe, neolithisch geprägt mit megalithischer Tendenz

2) 2200 - 500 v. Chr.:

Immigration eines mediterranen, spätneolithischen bis bronzezeitlichen Typs

3) 250 v. - 400 n. Chr.:

Immigration eines berberischen Typs

Bei dem in den Ostinsel-Texten möglicherweise enthaltenen Wortgut müßte es sich allerdings um ein mediterranes Substrat handeln. In der Frage der Benennung dieser älteren Wortschicht herrscht alles andere als Einigkeit: Wölfel spricht vom Atlanto-libyschen, Jungraithmayr von der Sprache der Megalithkultur, Stumfohl vom Eurafrikanisch-mediterranen und Alteuropäischen. Über eine allfällige Einflußnahme des Indogermanischen urteilt man heute vorsichtiger als noch vor wenigen Jahrzehnten. Wenn Zyhlarz noch 1950 schreibt, die Sprache der "blond-blauäugigen Urbevölkerung" sei eine "fortentwickelte Sprache indogermanischer Prägung" gewesen (1950: 458), so gesteht Stumfohl (1972: 77) in einer ausführlichen Analyse diese Thematik dem Westindogermanischen höchstens eine "Berührung in sekundärer Hinsicht" zu: nämlich im Rahmen einer wahrscheinlichen Urverwandtschaft zwischen dem Indogermanischen und dem Hamitisch-Semitischen.

Ob derartige ältere Sprachschichten in den Texten der Ostinsel-Schrift tatsächlich nachweisbar sind, das sei späteren Untersuchungen vorbehalten.

#### 4.5.6. Zum inhaltlichen Aspekt des Wortgutes

Neben der alphabetischen und phonetischen Ebene ist die semantische Ebene ein unverzichtbares Glied in der Indizienkette zum Nachweis einer richtigen Transkription. Das heißt, die Texte der Ostinsel-Inschriften müssen semantisch in den Kontext "Inschrift auf einer Felswand auf einem Berg Fuerteventuras" passen.

So kann z.B. die auf der Transkription einer vermeintlich libyschen In-

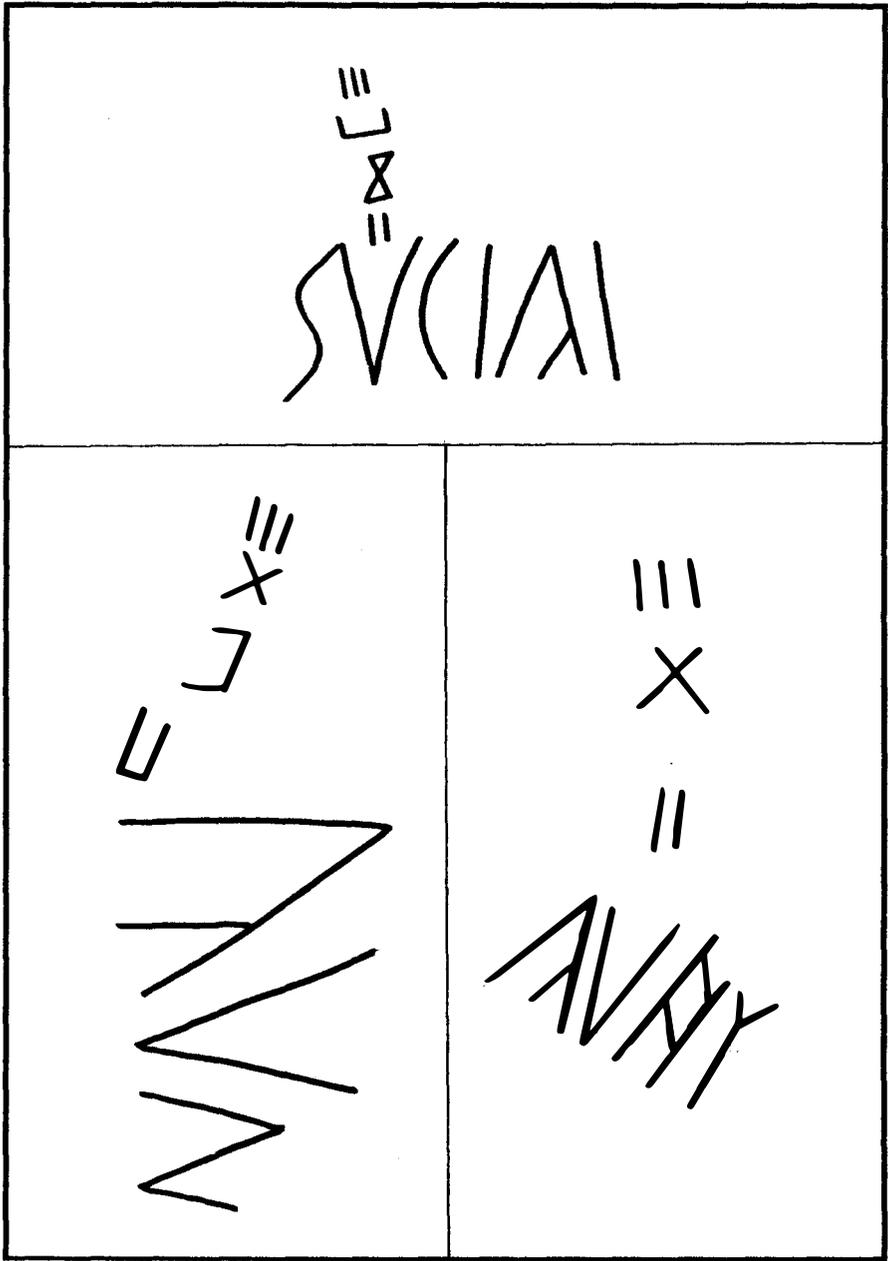


Abb. 16 Beispiele für die Verknüpfung von lat. und libysch-berberischen Inschriften

schrift Fuerteventuras als “mdlrny” beruhende Lesung “amandel aranañ” = festgebundener Unterkiefer durch Álvarez Delgado (1964:399) wenig überzeugen. Genauso wenig wären Lesungen der Ostinsel-Texte überzeugend, wenn sie nach der lateinischen Transkription Worte wie “getrockneter Köderfisch” oder “geriebener Bienenstachel” ergeben würden.

Aufgrund weltweiter Erfahrungen der internationalen Felsbildforschung lassen sich gewisse Inhalte prognostizieren, die auch auf die Felsinschriften Fuerteventuras zutreffen müssen. Zumal es sich bei den Graffiti dieser Insel bisher ausschließlich um sehr kurze Texte handelt, ist das Spektrum potentieller Inhalte ziemlich stark eingeschränkt. Auf keinen Fall dürfen die Ostinsel-Texte inhaltlich mit Monumentalinschriften (etwa des Römischen Reiches) verglichen werden. Sie haben keinen offiziellen, sondern einen sehr intimen, privaten Charakter. Sie transportieren also auch keine “amtlichen” Mitteilungen, Manifestationen historischer Ereignisse etc. Sie dürfen auch nur bedingt mit Inschriften auf Grabsteinen (etwa den unzähligen libysch-berberischen in Nordafrika) verglichen werden.

Unter diesen Aspekten sind unter den Minimaltexten Fuerteventuras (und wohl auch Lanzarotes) in erster Linie

- Personennamen,
- Verwandtschaftsbezeichnungen und
- Herkunftsangaben

zu erwarten. Die Analysen des Kapitels “Morphologie” haben diese Annahme eindrucksvoll bestätigt.

Mit der Tatsache des Vorhandenseins von Personennamen ist allerdings noch nichts über den Zweck ihrer Anbringung gesagt. Die Frage des adäquaten semantischen Kontextes ist also eng mit pragmatischen Aspekten verknüpft:

- Was war der Zweck des Einritzens von Namen?
- Wer ist der intendierte Empfänger der Botschaft?

Eine der denkbaren Antworten auf diese Frage besteht in der Annahme, daß es sich um den althergebrachten Brauch handle, Personennamen an heiligen Stätten anzubringen basierend auf dem Glauben, “daß der Träger des Namens auf diese Weise persönlich in dauerndem Kontakt mit dem ‘genius loci’ der Örtlichkeit verbleibt” (Zyhlarz 1950: 425). Das soll Glück und Kraft für den Lebenden sowie für die Seele des Toten bewirken.

Vielleicht ist die Tatsache, daß einige Inschriften (40/119/190/191) so angebracht wurden, daß sie auf dem Kopf stehen, dadurch zu erklären, daß sie eben “von oben her” zu lesen sein sollten?

Welche Ergänzungen zu den Personennamen könnten diese These stärken? Gut vorstellbar sind Eintragungen gläubiger Menschen, die den Schutz (die

Kraft, den Segen ...) eines Gottes (eines übernatürlichen Wesens ...) für sich oder einen Verstorbenen erbitten, etwa nach der Minimalformel: Für XY.

Diese Art von Eintragungen an geheiligten Stätten ist auch heute noch durchaus gebräuchlich. So sind z.B. die Wände der kleinen Kapelle für die Schutzherrin der Insel Fuerteventura “Nuestra Señora de la Peña” nördlich von Pájara mit unzähligen Graffiti der lapidaren Formel “A XY” bedeckt. Dem “A = für” dieser spanischen Versionen würde im Berberischen (und damit auch im Altkanarischen ?) das Präfix I- entsprechen. Für welche der zahlreichen mit I-beginnenden Zeilen das zutreffen könnte, ist zur Zeit noch nicht mit Sicherheit zu sagen. Die Opposition der beiden Zeilen <aldea(n)> (229) und <ialdean> (230) ist jedoch ein brauchbares Indiz für diese Annahme. Eine mehrmalige Verwendung des Präfixes I- in diesem Sinne würde auch den statistisch viel zu häufigen Wortbeginn mit I- erklären.

Denkbar wären auch andere kurze Ergänzungen zu den Personennamen im Sinne der Anrufung von Göttern oder von kurzen Formeln des Gebetes oder des Totengedenkens. Dafür gibt es zur Zeit jedoch noch keine Hinweise. Oder ist das <aun> (84/159) als “steig hinauf” (Imperativ des berb. Verbs aun) zu verstehen?

Sehr spekulativ ist zugegebenermaßen die folgende Lesung der bisher am häufigsten dokumentierten Inschriftenzeile <auati>. Da V auch B sein könnte, wäre die Lesung <abati> durchaus legitim. Das ergäbe einen interessanten Anklang an eine rätselhafte Widmung “Abbadiro Sancto” in einer Inschrift aus der Gegend von Milinia (CIL VIII, 481). Abbadiro entspricht möglicherweise dem berberischen ABBA-ADIR, das etwa “dem Vater Berg” hieße (Stumfohl 1988: 134). Fairerweise sei angemerkt, daß die sechsmal dokumentierte Zeile auch ganz anders zu lesen wäre (siehe 4.5.3.): <au-ati> = Sohn des (großen)Vaters. Zu dieser Auslegung würde die Variante <au-tati> (63/64) sehr gut passen.

Daß man zur Anbringung solcher Inschriften, deren Adressaten Götter waren, gerade Berge, bzw. Berggipfel aufsuchte, wäre nichts Überraschendes. Die weltweite Bedeutung der heiligen Berge hat u.a. Stumfohl in einem Almogaren-Beitrag (XXI/1/1990: 81-108) eindrucksvoll zusammengefaßt. Für die berberischen Kulturen Nordafrikas beschreibt Bénabou (1976: 268ff) die Berge, Grotten und Felsen als “les incarnations du sacré”, ähnlich Camps (1980: 194ff) in seinem Kapitel “montagnes, grottes et rochers sacrés”. Stumfohl (1988: 131 ff) widmet in seinen Überlegungen “Zur Religion der Berber” ein eigenes Kapitel der Bergverehrung. Grundsätzliches über die Bergheiligtümer der Kanarischen Inseln - im speziellen Gran Canarias - ist bei Wölfel (1951/1980: 424ff) nachzulesen. Daß die Berge auch für die Altkanarier Fuerteventuras eine überragende Bedeutung nicht nur in der Alltags- sondern auch in der

Glaubenswelt besaßen, konnte ich durch umfangreiche Feldforschungen in den Jahren 1991/92 dokumentieren (Almogaren XXIII/1992: 195-217, 219-262).

Ein gänzlich anderer Zweck des Eintragens von Personennamen wäre der der Dokumentation der Anwesenheit. Solche profane Ritzungen, etwa nach der Formel “XY war hier” sind für Zylinder im Sinne der von ihm beschriebenen “zikr”-Inschriften (sem. \*dikr) völlig unvorstellbar. Wer solche Formulierungen suche, meint er, “dem muß die elementarste Erfahrung in diesen Dingen man- geln” (1950: 426).

Damit hat er aber nur insofern recht, als er sich mit dieser Äußerung ausdrück- lich nur auf Kultsteine bezieht. Tatsächlich scheinen zahlreiche der auf Fuerteventura dokumentierten Paneele nur aus solchen Eintragungen zu beste- hen, wobei das Einritzen im obigen Sinne durchaus als kultische Tätigkeit zu verstehen wäre. Das zwei- oder mehrmalige Anbringen könnte als verstärken- der Effekt gedeutet werden.

Neben diesen kultischen Eintragungen an heiligen Stätten gibt es aber unbestritten weltweit die Tatsache des Vorhandenseins profaner Felsritzungen: manchmal völlig getrennt von ersteren, manchmal aber auch unmittelbar be- nachbart oder sogar übereinander. Wir haben daher auch auf Fuerteventura mit den Gegebenheiten zu rechnen, daß es räumlich getrennt von den ausgespro- chenen Kultfelsen, auf denen manchmal sogar Generationen von Menschen ihre Sorgen und Wünsche hinterließen, auch Felsen mit Ritzungen völlig bana- len und alltäglichen Inhalts gibt. Weiters damit, daß es zu jeder Zeit Menschen gab, die aus Unkenntnis der Sachlage oder absichtlicher Mißachtung heilige Stätten mit profanen Eintragungen versahen. Schließlich auch mit der Möglich- keit, daß spätere Generationen nicht mehr über die Gebräuche früherer Be- scheid wußten.

Graffiti auf Felswänden können im Prinzip eine ähnlich breite inhaltliche Palette abdecken wie Graffiti auf Hauswänden, nur daß sie meist in einem anderen historischen, gesellschaftlichen Kontext stehen. An den Felswänden der Berge Fuerteventuras sind nicht wie an den Hauswänden Pompejis Wahlaufrufe oder Klagen über den Weinpreis zu erwarten. Wohl aber die Spu- ren vergangener Anwesenheit, die sich weltweit und über Jahrtausende in einer überaus konstanten Formel präzisieren: Vom “C. Pomidius Dipulus heic fuit” aus dem Jahre 78 v. Chr. bis zum berühmten “Killroy was here”- das “xy war hier” gehört zu den häufigsten Hinterlassenschaften der menschlichen Anwe- senheit an einem bestimmten Ort.

Der sichere Nachweis dieser Formel stößt insofern auf Schwierigkeiten, als die Formulierung “ist hier gewesen/war hier” nicht unbedingt berberischem Denken bzw. Schreiben entspricht. Außerdem gibt es in jedem berberischen

Dialekt mehrere Verben, die zum Ausdruck dieser Idee in Frage kämen, z.B. im Schilhischen *ili* = (an einem Platz) sein, oder *k* = vorbeikommen, auch mehrere Adverbien für “hier” oder “da” würden sich anbieten. Vielleicht kommt der in mehreren Varianten vorkommenden Zeichengruppe <*ki-iai*> (172), <*ik-iai*> (173/176), <*iki-*> (225/26, 231/32) diese Bedeutung zu, wobei jedoch das Verb nicht die 1. Pers. Sing. ausdrücken würde. Soweit zu den Personennamen und damit verknüpften Formeln.

Darüberhinaus ist, wenn man die extreme Kürze der Inschriften bedenkt, nicht mit allzu vielen inhaltlichen Aussagen zu rechnen. Denkbar, weil im nordafrikanischen Raum durchaus üblich, wären gewisse magische Praktiken, z.B. das Anbringen von Fluchformeln und Verwünschungen: <*nufel*> (100/107) als Imperativ von schilhisch “*nufel*” im Sinne von “werde verrückt!” und <*kusma*> (55) als Kombination von *k* = “treffe!” und *usman* = “Blitz” zu deuten, ist sehr verlockend, aber vorläufig rein hypothetisch.

## 5. Zusammenhang mit libysch-berberischen Inschriften

Läßt man unter den zehn Fundregionen Fuerteventuras mit Ostinsel-Inschriften jene drei außer Betracht, die - vielleicht eher zufällig - nur ganz wenige Inschriften enthalten (*Aceitunal*, *Enmedio*, *Fortaleza*), so ist festzustellen, daß in allen großen Fundregionen (mit Ausnahme des *Morro Pinacho*) auch libysch-berberische Inschriften registriert werden konnten. Umgekehrt ist bisher keine Fundstelle libysch-berberischer Inschriften bekannt, an der es nicht auch Ostinsel-Texte gibt.

Schon der räumliche Aspekt ihrer Anbringung deutet also auf eine gewisse Beziehung beider Inschriftentypen hin. Dieser könnte allerdings rein auf die Örtlichkeit bezogen sein. Die beiden Inschriftenarten könnten zu ganz verschiedenen Zeiten von Angehörigen sehr unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen angebracht worden sein.

Bei näherer Untersuchung zeigt sich jedoch, daß mindestens 13 Paneele den Eindruck einer wesentlich engeren Beziehung verstärken:

- Die senkrechten libysch-berberischen Zeilen sind sehr nahe an lateinische herangerückt, überlagern sie aber nicht.
- Ritztechnik und Ritztiefe sind sehr ähnlich bzw. identisch.
- Auch die Patina ist identisch, so daß ein gleiches oder sehr ähnliches Alter angenommen werden kann.

Ritzungen, die mit größerem zeitlichen Abstand und meist auch von Menschen ganz unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen angebracht wurden, zeigen ein ganz anderes Bild: Jüngere Ritzungen werden häufig achtlos über älteren ange-

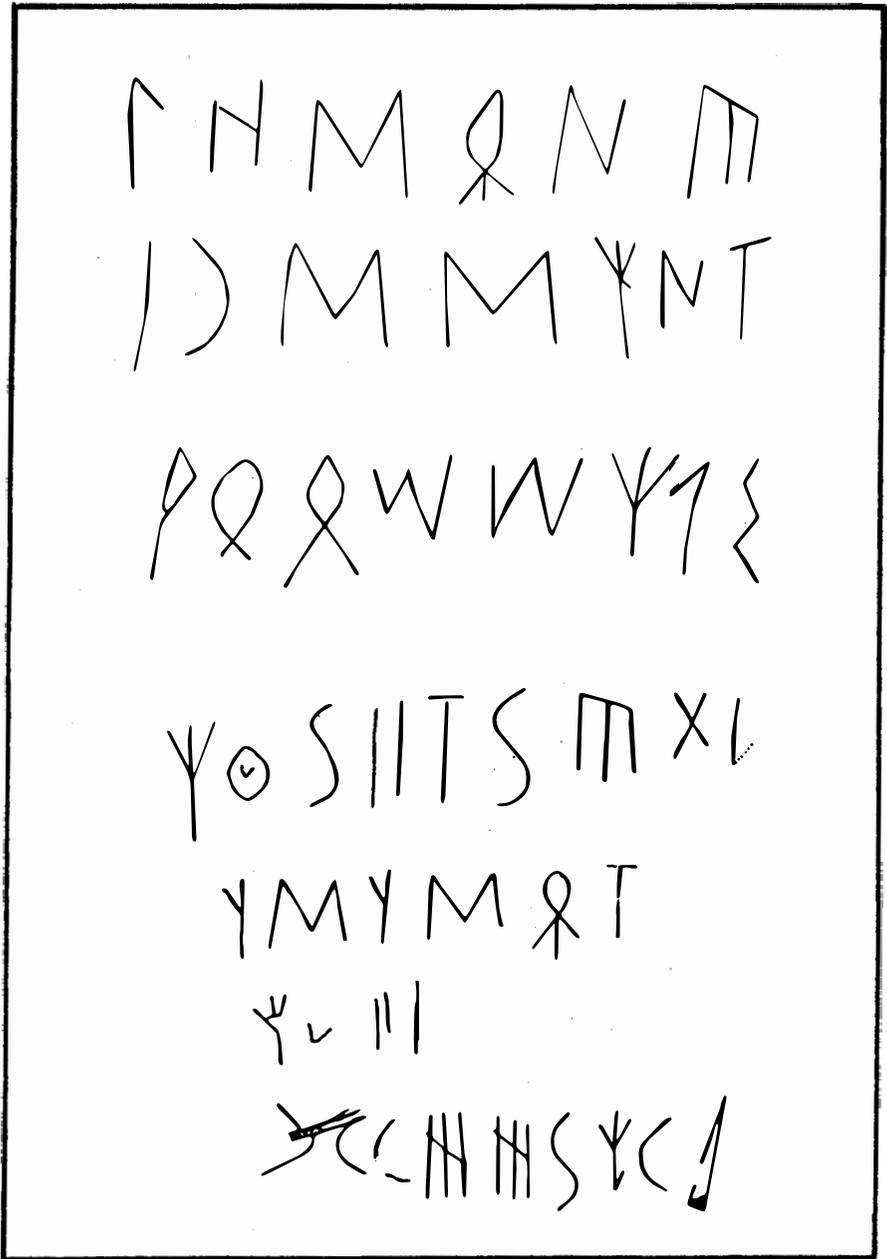


Abb. 17 Inschriften von Bu Njem (Libyen)

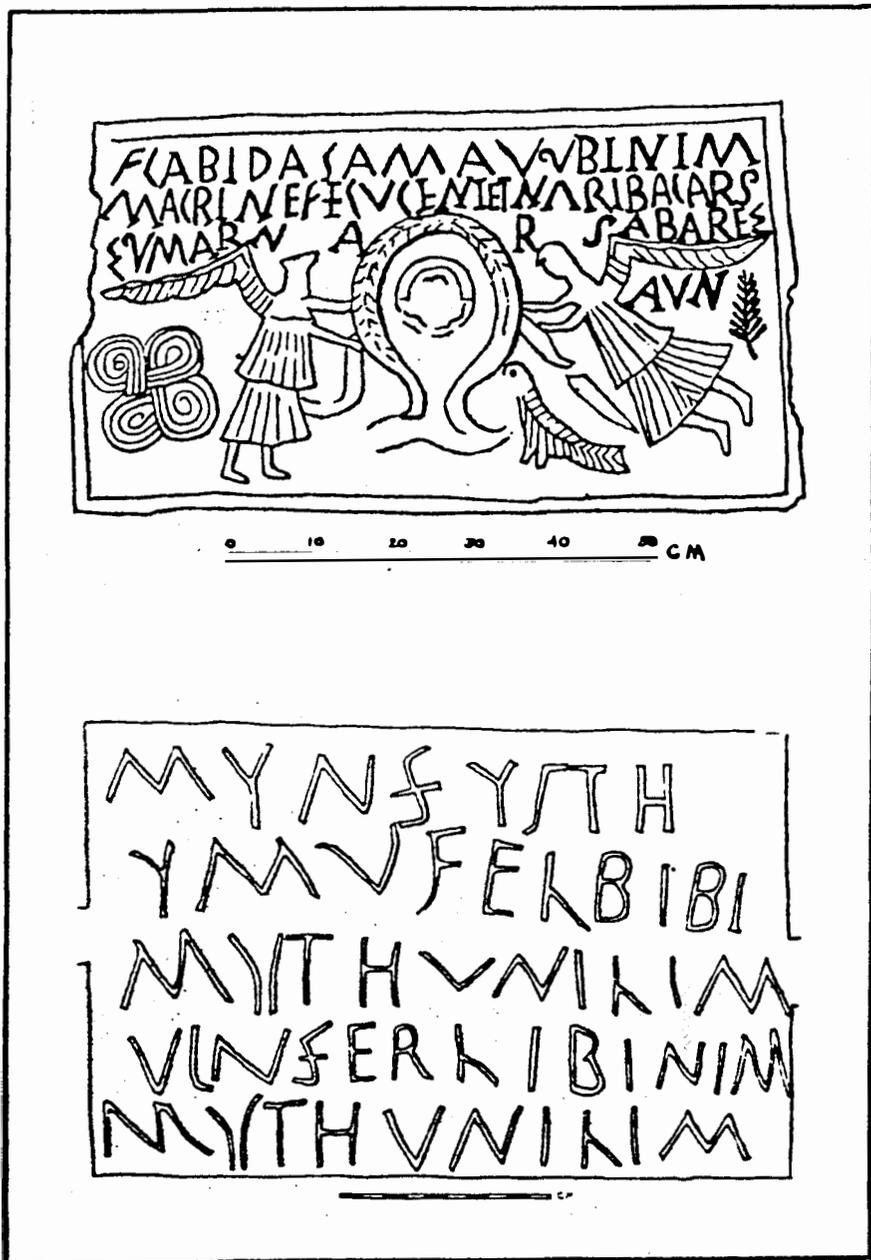


Abb. 18 "Latino-punische" Inschriften (Libyen)

bracht. So sind auch viele der Ostinsel-Texte später mit einfachen Strichen oder geometrischen Darstellungen überritzt worden - wahrscheinlich konnte man sie damals schon nicht mehr lesen. Sogar Ostinsel-Inschriften selbst wurden übereinander geritzt (z.B. B II 3), worin ein deutlicher Hinweis auf unterschiedliche Schreiber zu sehen ist. Ein und derselbe Schreiber würde nie seine eigene Eintragung überritzen.

Ganz anders sind die Fundumstände im konkreten Fall. Auf mehreren Paneelen (B I 3, S 1, S 5, B I 1, B I 9) sieht es so aus, als ob eine libysch-berberische Zeichenreihe jeweils einer Ostinsel-Zeile zugeordnet wäre, indem sie - meist sogar mittig - an eine solche oben oder unten angefügt wurde. Ohne hier einer genaueren Dokumentation und Analyse der libysch-berberischen Inschriften auf Fuerteventura vorzugreifen, sei hier angemerkt, daß in allen drei auf Abb.16 dargestellten Fällen die libysch-berberische Zeile mit dem Zeichen für W(U) = "Sohn des ..." beginnt.

Der Verdacht, daß beide Inschriftentypen von denselben Schreibern stammen könnten, verhärtet sich noch mehr bei Betrachtung der Paneele B I 1 und B I 9, möglicherweise auch bei S 1. Wie schon im Kapitel Phonologie angesprochen, deutet bei diesen Paneelen sehr viel darauf hin, daß libysch-berberische Zeichen zwischen lateinische gerutscht sein dürften.

Auf mehreren weiteren Paneelen finden sich kurze Zeichenfolgen mit kleinerer Buchstabengröße unmittelbar benachbart (z.B. G II 4, B I 8, M 2, P I 3, C II 1), die sich ebenfalls mühelos mit dem libysch-berberischen Alphabet erklären lassen: X, III, II, I, O, V.

In drei Fällen stehen solche deutlich kleineren Zeichen bzw. Zeichengruppen mitten in einer Gruppe lateinischer Zeichen:

M 1: X

M 7: X Λ

B II 2: +I

Bei einigen, ausschließlich sehr kurzen Zeichenfolgen (3-4 Zeichen), die vorläufig dem Corpus der Ostinsel-Inschriften zugezählt wurden, wäre es theoretisch auch denkbar, daß sie durchwegs aus libysch-berberischen Zeichen bestehen:

11: ISNI

34: VS Λ

71: ISIN

136: CIW

189: VHY

206: λ<N

Aufgrund all dieser Beobachtungen seien folgende Thesen formuliert:

- Beide Inschriftentypen auf Fuerteventura stammen aus demselben Zeitraum (um Chr. Geb.)
- Ihre Urheber gehörten ein und derselben Bevölkerungsgruppe an.
- In einigen Fällen kann angenommen werden, daß ein und derselbe Schreiber auf einem Paneel beide Alphabete zugleich verwendete.

Diese Thesen berechtigen zur Frage, ob die gleichzeitige Beherrschung der libysch-berberischen Schrift nicht zu einer gewissen Beeinflussung der lateinischen Kursivschrift geführt habe. Dabei kann von der Tatsache ausgegangen werden, daß beide Alphabete vom grafischen Aspekt gesehen gar nicht so unähnlich sind. Zahlreiche Buchstaben tauchen in ihnen in gleicher oder sehr ähnlicher Form auf, z.B. ll, l, H, O, M, N, S, V, C, X - allerdings bei völlig unterschiedlichem phonetischen Wert. Es wäre daher durchaus vorstellbar, ja sogar wahrscheinlich, daß es dort und da zu Verwechslungen einzelner Zeichen, bzw. ihrer Lautwerte kam. Nach solchen Verwechslungsmöglichkeiten zu suchen, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch verfrüht, bei den noch ausstehenden, viel genaueren linguistischen Analysen könnte aber darauf zurückgegriffen werden.

Eine schon jetzt sehr förderliche Frage ist die, ob nicht einzelne eigenwillige oder von der Norm abweichende Buchstabenformen der Ostinsel-Zeilen nach Akzeptanz der eben formulierten Thesen auf einmal viel plausibler werden.

Einer der strittigsten Punkte innerhalb des auf S. 131f vorgeschlagenen Alphabets ist mit Sicherheit die Frage der zahlreichen unterschiedlichen Varianten für den Lautwert T, die etwas von den sonst im Lateinischen gebräuchlichen Formen abweichen. Die Normalform des T ist im Libysch-berberischen generell das + oder ×, es gibt aber speziell beim westlichen Alphabet Nordafrikas ein Zeichen von bislang ungeklärtem Lautwert, das in den Varianten √, †, ‡ und † vorkommt. Chabot vermutet, daß es sich um ein H (wohl eher ḥ) handle, Rössler transkribiert es mit §. Ein Zeichen mit diesen Variationen war also den Bewohnern des westlichen Nordafrika wohl bekannt und es wäre daher durchaus denkbar, daß die Schreiber der Ostinsel-Inschriften die Normalform des T, die im Kursiven auch schon mal mit schrägem Querstrich vorkommt, noch mehr in Richtung des ihnen vertrauten Zeichens variierten. Das Zeichen † kommt im übrigen auch bei den libysch-berberischen Inschriften Fuerteventuras vor (B I 9 und fragmentarisch in B I 1).

Wenn die Schreiber der Ostinsel-Zeilen die libysch-berberische Schrift beherrschten, so waren sie daran gewöhnt, daß die spiegelverkehrte Darstellung eines Zeichens (d.i. die Drehung um eine vertikale Mittelachse) nichts am Lautwert des Zeichens ändert: ] ist im Libysch-berberischen phonetisch gleichwertig mit [ (beides D), N ist phonetisch gleichwertig mit И (beides Y).

Es ist nun tatsächlich sehr aufschlußreich zu untersuchen, ob diese Gewohnheit nun tatsächlich auf die Ostinsel-Schrift abgefärbt hat. Zehn Zeichen des lateinischen Kursivalphabets bieten die Möglichkeit einer spiegelverkehrten Darstellung, die eine Änderung des grafischen Erscheinungsbildes bewirkt. Bei fünf davon ist die spiegelverkehrte Verwendung in den Ostinsel-Texten mit Sicherheit nachweisbar:

- Λ = Ɑ (80)
- l' = 'l (139)
- N = ⅃ (17)
- ς = ϛ (118)
- γ = γ (216)

Bei zweien dieser Beispiele läßt auch der Kontext auf eine lautliche Identität der Zeichen schließen:

- lVl'Λ (161) = lV'lΛ (139)
- NVl'llk (100) = ⅃Vl'llk (107)

Von den fünf restlichen der zehn Möglichkeiten wäre bei dreien durchaus denkbar, daß sie in den dokumentierten Zeilen ebenfalls vorkommen:

- < - > (140/175)
- ↳ - ↵ (153)
- R - ʀ (200/175)

Der umgekehrte Fall, das Auf-den-Kopf-Stellen eines Zeichens (d.i. die Drehung um eine horizontale Mittelachse) ist im Libysch-berberischen etwas heikler. Bei einigen Zeichen gilt er als erwiesen: X X̄ (beides F bzw. P), bei anderen nicht: Λ und V? Unter den Ostinsel-Inschriften kämen dafür nur wenige Möglichkeiten in Frage:

- ↳ - ʀ (191/140)
- γ - ϛ (12)

Auch für ∨ und ∨ wäre diese Erklärung theoretisch möglich, doch dagegen sprechen sehr einleuchtende Argumente:

∨ und ∨ stehen unmittelbar nebeneinander (1)

Wenn ∨ nicht TU wäre, dann käme diese Buchstabenkombination in den Ostinsel-Texten fast überhaupt nicht vor.

In der libysch-berberischen Schrift ist es für den Lautwert bedeutungslos, ob ein Zeichen eckig oder rund geschrieben wird:

- ist phonetisch gleichwertig mit □ (beides r)
- ⊙ ist phonetisch gleichwertig mit ⊞ (beides b)
- ϛ ist phonetisch gleichwertig mit ϛ̂ (beides y).

So war es auch für die Schreiber der Ostinsel-Schrift kein Problem, eckige und runde Formen eines Zeichens für den gleichen Lautwert zu verwenden z.B.: <

und C, S und S.

Wenn die Schreiber der Ostinsel-Texte an eine Konsonantenschrift gewöhnt waren, so ist anzunehmen, daß ihnen die ungewohnte Vokalschreibung Schwierigkeiten bereitete. Im Libysch-berberischen wurden die Konsonanten als Silbenschließer aufgefaßt (B = EB, T = ET etc.), daher wurden Vokale im Anlaut und im Wortinneren ignoriert, nur der vokalische Auslaut wurde bezeichnet (≡). Es ist daher einerseits mit gewissen Unregelmäßigkeiten zu rechnen (aotin - autin), andererseits wahrscheinlich auch damit, daß an einigen Stellen Vokale weggelassen wurden. Dafür kommen am ehesten folgende Zeilen in Betracht:

21 kur(u)fa - 97 kurufi  
52 ius(u)fa - 91 iusufi  
45 uasus(e,i)tif  
50 uif(e)nin  
55 kus(i)ma

Vergleichbares ist auch in nordafrikanischen Inschriften nachweisbar:

IAM 2: VAL(E)NTINI

Weitere Gewohnheiten, die von der libysch-berberischen Schrift auf die lateinische abgefärbt haben könnten, sind das Nichttrennen von Worten und das Fehlen der Geminatio.

Alle diese genannten Beispiele werfen ein sehr deutliches Licht auf die Beziehung von libysch-berberischen und lateinischen Texten auf Fuerteventura und lassen keinen Zweifel daran, in welcher Richtung die Beeinflussung stattgefunden hat. Die libysch-berberische Schrift war für die Schöpfer der Inschriften ganz offensichtlich die gewohnte und ihre Usancen färbten auf die ursprünglich fremde, zusätzlich erlernte Schrift ab.

## 6. Historisches Umfeld

Ich halte es für verfehlt, schon jetzt aufgrund der ersten Untersuchungsergebnisse die Geschichte der Kanarischen Inseln "umschreiben" zu wollen. Zu viele Fragen sind noch offen, zu viele Details harren einer Bearbeitung durch Experten. Wie immer, so ist auch hier die Sichtweise der Problemlage abhängig vom momentanen Wissensstand, von den gegenwärtigen Zwischenergebnissen der Feldforschung. Gerade in diesem Fachgebiet wurden in den vergangenen hundert Jahren so viele Behauptungen aufgestellt und Modelle entworfen, die sich nach neuen Funden als unhaltbar erwiesen haben. Äußerste Vorsicht ist daher am Platz.

Es soll im folgenden höchstens das historische Umfeld skizziert werden,

das Milieu, in dem es zur Entstehung der Ostinsel-Schrift gekommen sein könnte. Es sollen aber auch einige Thesen über mögliche Abläufe und Einflußnahmen formuliert werden, die es in Zukunft abzusichern oder zu entkräften gilt.

Auf welchen Wegen auch immer die Ostinsel-Schrift auf die Kanarischen Inseln gekommen sein mag, ihr Ursprungsort muß nach den vorliegenden Untersuchungen wohl im Nordafrika der Römerzeit gesucht werden. Die historischen und kulturellen Verhältnisse zur Zeit der römischen Herrschaft in Nordafrika zu behandeln, würde die Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit bei weitem sprengen. Die Literatur darüber füllt viele Bände. In der Problematik der Ostinsel-Schrift geht es vor allem um die Frage des Aufeinandertreffens von römischen Besatzern und einheimischer Bevölkerung. Man kann das Spannungsfeld zwischen diesen zwei sehr unterschiedlichen Kulturen und Sprachen kaum kürzer und präziser formulieren, als dies Rössler (1980: 282) getan hat: "Insgesamt haben wir uns die damalige kleinafrikanische Bevölkerung in einem Prozeß fortschreitender Romanisierung begriffen vorzustellen, bei gleichzeitiger weitgehender Wahrung der libyschen Substanz". Berücksichtigt man auch noch den starken phönizischen (punischen) Einfluß, so wird einem die Komplexität der kulturellen und sprachlichen Überlagerungen bewußt.

Bénabou (1976: 478ff) konnte anhand einer geographischen Fundortanalyse der Inschriften Nordafrikas sehr deutlich zeigen, daß es nur wenige Enklaven gab, in denen das Libysche als alleinige Sprache dokumentiert ist. Dies waren generell nur abgelegene Waldgebiete und periphere Zonen. Die bei weitem überwiegende Fläche Nordafrikas präsentiert sich als Gebiet vielfältiger Überlagerungen. Es klingt auf den ersten Blick vielleicht paradox, aber gerade in unmittelbarer Nachbarschaft zu Zentren punischer oder römischer Kultur ist auch eine besonders starke Konzentration libyscher Epigraphik festzustellen. Diese Beobachtung ist alles andere als neu. Schon Faidherbe machte diese Feststellung, auch Marcy (1936: 133) spricht von einer Art Symbiose zwischen lateinischer Epigraphik und den karthagischen und römischen Kulturen. Für Marokko bestätigt Galand (1966), daß sich die Stelen mit libyschen Inschriften im Nordwesten des Landes konzentrieren, gerade dort, wo auch punische und römische Epigraphik auftritt.

All das ist nicht verwunderlich, beweist es doch nur, daß die kleinen, weitverstreuten "urbanen" Zonen auch für die einheimische Bevölkerung zu Brennpunkten des Alphabetismus geworden waren. Zahlreiche Bilinguen und Inschriften mit unterschiedlichem Typus von Schrift und Sprache beweisen, daß es hier genügend Menschen gab, die zwei oder mehr Sprachen bzw. Schriften zumindest bis zu einem gewissen Grad beherrschten. Diese Feststellung gilt ohne Einschränkung auch für den Bereich der südlichen Iberischen Halbinsel.

So gibt es also in den den Kanarischen Inseln benachbarten geographischen Räumen beinahe jede denkbare Kombination von Schrift und Sprache:

- iberische Inschriften in iberischer Sprache
- lateinische Inschriften in iberischer Sprache
- griechische Inschriften in iberischer Sprache
- lateinische Inschriften in lateinischer Sprache
- lateinische Inschriften in punischer Sprache
- griechische Inschriften in punischer Sprache.

Daneben gibt es Schriftarten, die bis heute nicht entziffert werden konnten, etwa das "Libysche von Bu Njem". Rebuffat (1974/75) hat hier waagrechte Mauerinschriften dokumentiert mit einem rätselhaften Alphabet, das viele Parallelen mit lateinischen, aber auch mit libysch-berberischen Zeichen aufweist. Rebuffat glaubt, daß dieses Zeichensystem in einem "latinophonen" Milieu entstanden ist durch Kontakt der lokalen Bevölkerung des Umlandes mit einer römischen Garnison. Er nimmt an, daß die Schreiber "gelegentlich oder hauptsächlich" zweisprachig waren.

Erstaunlich dabei ist, daß bisher keine lateinischen Inschriften mit eindeutig libyscher Sprache gefunden werden konnten. Für die Gruppe jener Inschriften Tripolitaniens, die in der Literatur einige Zeit unter dem Terminus "latino-libysch" geführt wurden (z.B. IRT 873, 877, 886 etc.), hat sich seit den Arbeiten von Levi Della Vida (1963) und Szynger (1965) die Bezeichnung "latino-punisch" durchgesetzt. Trotzdem sind sie für die Bewertung der Ostinsel-Schrift äußerst lehrreich.

Die Inschriften verwenden ein lateinisches Alphabet aus 19 Buchstaben (mit Y, aber ebenso wie die Ostinsel-Schrift ohne K, Q, X und Z), das durch zwei fremde Zeichen ergänzt wurde:

ſ: Das S mit Schrägstrich (als Ligatur von S und T zu interpretieren) steht laut Szynger für den punischen sadé-Laut (š)

{: Das dem griechischen Sigma verwandte Zeichen steht für den punischen shin-Laut (š).

Ergänzt wurden also offensichtlich zwei Zeichen für Frikativlaute, für die das Lateinische keine eigenen Zeichen anbietet.

Die Parallelen mit der Ostinsel-Schrift sind nicht von der Hand zu weisen: Ein reduziertes, an die verwendete Sprache angepaßtes lateinisches Alphabet wurde durch Zeichen für Frikativlaute ergänzt (siehe Kap. 4.4.2.), da diese sowohl im Punischen als auch im Libyschen (und Berberischen) eine beträchtliche Rolle spielen.

In der Frage, ob es sich bei der Sprache dieser Texte generell um Punisch handle, hält Szynger eine gewisse Vorsicht für berechtigt: Ungefähr die Hälfte

der Inschriften kann aus dem Grund nicht dechiffriert werden, da sie sich in einem sehr schlechten Erhaltungszustand präsentieren. Von den übrigen kann auch nur ein bestimmter Anteil eindeutig als punisch gelesen werden. Trotzdem gilt für Szyncer als unleugbare Tatsache, daß die “Basissprache” der Texte Punisch ist. Die letzten drei Sätze lassen sich wörtlich für die Ostinsel-Texte übernehmen, wenn man “Punisch” durch “Libysch” bzw “Altkanarisch” ersetzt.

Bénabou (1976: 550) nennt die Sprache der “latino-punischen” Inschriften “une synthèse maladroite des divers éléments culturels qui coexistent encore en Tripolitaine au IVe siècle”.

In diesem Zusammenhang muß auf eine weitere mögliche Parallele zwischen den Ostinsel-Texten und den “latino-punischen” Inschriften hingewiesen werden. Auf zwei Paneelen der Ostinsel-Inschriften (84/159) taucht die Zeichenkombination  $\wedge \vee N$  auf. Genau diese Zeichenkombination steht auch als isolierte Zeile am Ende einer “latino-punischen” Inschrift (IRT 889 - siehe Abb. 18). Szyncer (1965: 101) hat keinen Zweifel daran, daß es sich dabei um “une sorte d’exclamation de bonne augure” handelt. Er leitet das Wort von der phönizisch-punischen Wurzel  $\text{H}\text{W}\text{Y}$  = “leben” ab und liest es entweder als “unser Leben” oder viel wahrscheinlicher als Imp. Plur. “sie sollen leben! (im Sinne einer “formule prémonitoire” wie im französischen “que tout aille bien!”). Diese Lesung wird auch dadurch gestützt, daß auf dem Inschriftenblock unmittelbar neben dem Wort AUN ein Zweig (ein Lebensbaum?) abgebildet ist. Vieles spricht dafür, daß auch die beiden Zeilen  $\wedge \vee \text{H}\text{Y}$  (78) und  $\text{J}\text{V}\text{H}\text{Y}$  (189) semantisch in diesen Zusammenhang zu stellen sind.

Alle Indizien deuten also darauf hin, daß auch die Ostinsel-Texte eine Synthese unterschiedlicher Sprachelemente repräsentieren, nur eben aus einer anderen Zeit und aus einem anderen Milieu. Die Charakteristik des Zeichenbestandes, der Inhalt der bisher dechiffrierten Zeilen und der Zusammenhang mit den libysch-berberischen Inschriften verweisen auf die Zeit der beiden Jahrhunderte um Chr.Geb. und auf den Raum des westlichen Nordafrika.

Es ist in der Tat sehr verlockend, einen Zusammenhang zwischen den Ostinsel-Inschriften und der Regierungszeit und Tätigkeit des mauretanischen Königs Juba II. herzustellen.

Kurz zum historischen Hintergrund: Juba II. war der Sohn des massylischen Königs Juba des Älteren, der seit 54 v. Chr. regierte, im römischen Bürgerkrieg die Partei des Pompeius ergriff und nach verlorener Schlacht von Thapsus Selbstmord verübte. Juba der Jüngere wurde etwa um 50 v. Chr. geboren, da er bei Cäsars Triumphzug, bei dem er mitgeführt wurde, noch ein kleines Kind war. Man ließ ihm auf Veranlassung Cäsars eine römische Erziehung angedeihen.

Später, als er von Augustus in dessen Umgebung aufgenommen wurde, erhielt er sogar die römischen Bürgerrechte. Augustus verheiratete ihn mit Kleopatra Selene (einer illegitimen Tochter der Königin Kleopatra und des Marcus Antonius) und setzte ihn im Jahre 25 v. Chr. in Mauretanien als Vasallenkönig ein. Nach Münzfunden zu schließen hat er mindestens 48 Jahre regiert. Vom politischen Aspekt seiner Regierungstätigkeit ist wenig bekannt. Dafür attestiert ihm schon Plinius (V,16) seine große Bedeutung als Schriftsteller: „Juba, Ptolemaei pater, qui primus utrique Mauretaniae imperavit, studiorum claritate memorabilior etiam quam regno“. Nachdem er die Residenz nach Iol (in Caesarea umbenannt) verlegt hatte, gestaltete er seinen Hof zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens. Nach der Regierungszeit seines ungeliebten Vaters erlebte Mauretanien nun auch eine Zeit der wirtschaftlichen Entfaltung: die Handelsbeziehungen wurden bis nach Italien, Spanien und Gallien ausgedehnt. Er selbst, der seine Abstammung bis auf Herakles zurückführte, wurde ein überaus eifriger Gelehrter des alexandrinischen Typus. Der Polyhistor verfaßte wohl über 50 Bücher, größtenteils in griechischer Sprache, von denen leider nur Fragmente, manchmal sogar nur die Titel überliefert sind. Obwohl er hauptsächlich Kompilator war, nennt ihn Plinius im 5. Buch seiner Naturgeschichte (das mit Mauretanien beginnt) unter den „auctores externi“ an erster Stelle. Juba unternahm mehrfach Forschungsreisen, beträchtliche Verdienste scheint er sich um die Erforschung des Atlasgebirges erworben zu haben. Daß er auf seinen Reisen auch Gelehrte und Wissenschaftler um sich scharte, ist erwiesen. So wurde u.a. die Euphorbie nach ihrem Entdecker Euphorbos, der Jubas Leibarzt war, benannt. Wie weit sein Einflußbereich nach Westen und Süden reichte, ist unklar. Manche Autoren glauben, in dem Landschaftsnamen Kap Juby (an der afrikanischen Küste gegenüber der Insel Fuerteventura) ein Zeugnis für seinen Machtbereich zu sehen. Noch schwieriger zu beantworten ist die Frage nach der Lage der „Purpurariae“, der sagenhaften Purpurinseln im Westen des afrikanischen Kontinents. Bei Plinius (VI, 201) heißt es: „nec Mauretaniae insularum certior fama est. paucas modo constat esse ex adverso Autololum a Iuba repertas, in quibus Gaetulicam purpuram tinguere instituerat“ (Auch über die mauretanischen Inseln herrscht nicht weniger Unsicherheit. Man weiß nur mit Sicherheit, daß einige von Juba unweit der Küste der Autololes entdeckt wurden, auf welchen er Färbe-Manufakturen eingerichtet hatte, die gaetulischen Purpur benützten).

Die seit langem und heftig geführte Diskussion, welche Inselgruppe damit gemeint sei, soll hier nicht noch einmal aufgerollt werden. Die Zuweisungen reichen von den Inseln vor Mogador über die Kanaren bis zu Madeira. Andere Autoren leugnen generell, daß es zu dieser Zeit eine Purpurgewinnung aus

Flechten auf den Kanaren gegeben habe. Die Angaben der antiken Autoren sind leider sehr ungenau und widersprüchlich. So wird sich aus diesen Quellen nie mit Sicherheit belegen lassen, daß Juba auf den Kanarischen Inseln Purpur-Manufakturen betrieb oder daß er die Inseln selbst betrat.

Tatsache ist andererseits, daß es zur Zeit Jubas an der mauretanischen Küste Purpurfärbereien gab und daß Juba Inseln vor dieser Küste kannte. Es ist daher absolut nicht utopisch, anzunehmen, daß er selbst oder von ihm beauftragte Schiffsbesatzungen auf den östlichen Inseln des Kanarischen Archipels landeten. Ob sie dort längere Zeit blieben, Manufakturen einrichteten oder überhaupt ansässig wurden, das liegt allerdings im Bereich reiner Spekulation. In diesen Menschen ungebildete "Barbaren" zu sehen, denen man keine Schriftkenntnis bzw. Zweitsprachenkenntnis zutrauen darf, wäre jedenfalls eine fatale Fehleinschätzung. Ein Zusammenhang der Expeditionen bzw. der wirtschaftlichen Expansion Jubas mit den Inschriften der Ostinseln besitzt also einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit, kann aber beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens nicht bewiesen werden.

Wie dem auch sei: Viele Aspekte der historischen und kulturellen Verhältnisse im Nordafrika der Zeit um Chr. Geb. sprechen für die These, daß die Ostinsel-Schrift ihren Ursprung in dieser Region hat, bzw. um diese Zeit auf die Kanarischen Inseln exportiert wurde, wo sie möglicherweise erst ihre endgültige Ausformung fand.

Damit ist immer noch nicht entschieden, wer die Schreiber der Zeilen waren. Generell sind zwei Möglichkeiten denkbar:

1) Romanisierte Libyer besiedeln in der Zeit um Chr. Geb. die Ostinseln. Die Gründe ihres Auswanderns sind entweder politische (Krieg, Verfolgung) oder wirtschaftliche (Purpur). Sie bleiben zumindest über Generationen auf den Inseln und sind die Schöpfer der Inschriften. Besiedelten sie unbewohnte Inseln (was einige antike Autoren annehmen), so müßte ihre Sprache weitgehend identisch sein mit einer damals in Nordafrika üblichen. Trafen sie auf eine Vorbevölkerung, so wäre ein sprachlicher Einfluß dieser "Ureinwohner" denkbar.

2) Romanisierte Libyer landen in der Zeit um Chr. Geb. auf den Ostinseln, wahrscheinlich zum Zwecke wirtschaftlicher Tätigkeit. Während ihres längeren, aber befristeten Aufenthaltes vermitteln sie zumindest einer gewissen Oberschicht der ansässigen Bevölkerung die Kenntnis der Schrift(en). Diese nun schriftkundigen Inselbewohner sind die Urheber der Inschriften auf ihren "heiligen" Bergen. Die Tatsache, daß Inschriften dieses Typs in Nordafrika bisher nicht gefunden werden konnten, spricht eher für diese zweite Annahme.

In beiden Fällen ist nicht anzunehmen, daß die Kenntnis dieser Schrift auf den Inseln über viele Jahrhunderte erhalten blieb. In der Spätphase dieser

Rückentwicklung zum Analphabetismus ist durchaus denkbar, daß Schriftzeichen nur noch nachgeahmt wurden, ohne über ihre phonetische Bedeutung Bescheid zu wissen. Auch in Nordafrika konnte die Schriftkenntnis bei den meisten Völkern nicht bis in die Gegenwart tradiert werden. Unter den unzähligen Berbervölkern sind die Tuareg mit ihrem tifinagh eine absolute Ausnahmererscheinung.

Denkbar ist natürlich auch, daß beide Möglichkeiten zugleich zutreffen. Erweist sich die Vermutung als richtig, daß einige Zeilen in lateinischer Sprache verfaßt sind (z.B. mit lateinischen Abkürzungen), so wäre das sicher ein Indiz dafür, daß es sich bei den Schreibern nicht um die "Ureinwohner" handelt. In diesem Fall wäre es doch kein Zufall, daß eines der statistischen Auswertungsverfahren - die Rangkorrelation der Konsonanten (Abb. 14) - eine sehr große Affinität zum Lateinischen ergeben hat.

Was wir von der Ostinsel-Schrift jedenfalls nicht erwarten dürfen, ist Perfektion, und das aus mehreren Gründen. Nicht einmal die gegenüber den "Barbaren" Nordafrikas doch viel gebildeteren Römer zeichnen sich in ihren Inschriften durch perfekte Sprach- und Schriftbeherrschung aus. Gerade in ihren privaten Inschriften häufen sich die Schreibfehler, dasselbe Wort kann in derselben Inschrift verschieden geschrieben werden (Meyer 1991: 36).

Jeder der Bände des CIL, der auch Kursivschriften enthält, z.B. der mit den Wandinschriften Pompejis, dokumentiert im Detail ebenso viele Normabweichungen und Besonderheiten wie die Inschriften Fuerteventuras. Den Typus der Ostinsel-Schrift pompejanisch zu nennen, ist dennoch irreführend. Die Schreiber der Ostinsel-Zeilen haben mit Sicherheit nicht das geringste mit Pompeji zu tun, auch nicht mit Herculaneum und anderen Orten des römischen Festlandes. Derartige Inschriften auf Hauswänden wird es mit großer Wahrscheinlichkeit auch in den Römerstädten Nordafrikas gegeben haben. Nur gab es dort keine verheerende Naturkatastrophe wie den Ausbruch des Vesuv, der mit großer Zeitverzögerung zu einem "Glücksfall" für die Wissenschaft wurde, indem er u.a. zahlreiche Häuser samt ihren Wandinschriften beinahe im Originalzustand konservierte.

## **7. Schlußbemerkung**

Die bisherige Forschungsgeschichte der kanarischen Inschriftenfunde zeigt recht deutlich zwei extreme Möglichkeiten auf. Auf der einen Seite kam es immer wieder zu vorschnellen, sachlich unfundierten Zuweisungen und Datierungen - man denke nur an den "Sensationsfund" des Zanata-Steines. Auf der anderen Seite zogen sich manche Autoren auf eine reine Materialsammlung

zurück, ohne einen Interpretationsansatz anzubieten.

Der vorliegende Versuch einer Transkription und Lesung der Ostinsel-Inschriften Fuerteventuras bemüht sich um einen Mittelweg. Auf der Basis einer sorgfältigen, wenn auch sicherlich nicht perfekten Dokumentation (die aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Inschriften unmöglich ist) wurde versucht, die Wahrscheinlichkeit von Aussagen durch Indizienketten und statistische Analysen zu bewerten. Vieles ist freilich noch nicht gesichert und könnte zum Beispiel durch Neufunde widerlegt werden, deshalb wurde es vorläufig als These formuliert. Für so manche Zeile gibt es noch mehrere Auslegungsmöglichkeiten, für einige noch überhaupt keinen Ansatz zu einer sinnvollen Lesung. Hier ist die Detailarbeit von Experten erforderlich: von Historikern, Epigraphikern, Berberologen etc.

Vor einer falschen Schlußfolgerung, die aus der Kenntnis der einseitigen, politisch motivierten Blickrichtung mancher kanarischer Kollegen zu befürchten ist, sei schon jetzt gewarnt. Die formulierten Thesen berechtigen nicht zu der Annahme, daß die Altkanarier zur Gänze und ausschließlich von der libysch-berberischen Bevölkerung Nordafrikas abstammen. Sie berechtigen nicht zur Annahme, daß die (östlichen) Inseln des Archipels erstmals in der Zeit um Chr. Geb. besiedelt wurden.

Immer wahrscheinlicher wird aber die Annahme, daß in der Zeit um Chr. Geb. eine beträchtliche Einflußnahme aus dem nordafrikanischen Raum stattgefunden hat, egal ob es sich nun um einen dauerhaften Besiedlungsschub oder einen befristeten Aufenthalt gehandelt hat. Wie und aus welchen Gründen dieser Schub erfolgte, ob die Schreiber einer Bevölkerungsgruppe angehören oder mehreren und um welche Sprache(n) es sich bei den Ostinsel-Texten tatsächlich handelt, darüber gibt es schon jetzt sehr kontroverse Meinungen. Elemente des Libyschen und Lateinischen scheinen mir erwiesen, Ansätze für punische Lesungen sind vorhanden, mögliche Elemente eines älteren kanarischen Substrates nachzuweisen muß künftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Immer deutlicher wird jedenfalls, daß mit den Ergebnissen der Feldforschung der letzten Jahre ein neues Kapitel in der Geschichte der Altkanarierforschung aufgeschlagen wurde.

Sollten sich die vorgeschlagenen Thesen durch folgende Detailanalysen bzw. durch weitere Neufunde verifizieren lassen, so sollten die Ostinsel-Inschriften in Zukunft vielleicht "latino-kanarisch" genannt werden.

### **Literaturhinweise:**

Abdel-Massih, E.T. (1971): A Computerized Lexikon of Tamazight, Ann Arbor  
Abdel-Massih, E. T. (1971): A Reference Grammar of Tamazight, Ann Arbor

- Abdel-Massih, E.T. (1971): A Course in Spoken Tamazight, Ann Arbor
- Abercromby, J. (1917): A study of the ancient speech of the Canary Islands, Cambridge/Massachusetts
- Alfödi, M.R. (1979): Die Geschichte des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger.- Horn; Rüger: Die Numider, Bonn, 43-74
- Álvarez Delgado, A. (1945): Tabona. Notas lingüísticas.- Revista de Historia, No. 70, La Laguna, 202 - 209
- Álvarez Rixo, J.A. (1991): Lenguaje de los antiguos isleños.-Sta. Cruz de Tenerife
- Andersen, H.J. (1992): Runenartige Felsbilder auf den Canarischen Inseln.- Selbstverlag, Bochum
- Andersen, H.J. (1992): Runenartige Urzahlen auf den Canarischen Inseln.- 26. Arbeitstagung des Arbeits- und Forschungskreises W. Machalett
- Arco Aguilar, M.C.del;Jiménez Gómez, M.;Navarro Mederos, J.F.(1992): La arqueología en Canarias: del mito a la ciencia.- Sta. Cruz de Tenerife
- Basset, A. (1952): La Langue Berbère, London/New York/Toronto
- Bates, O. (1914): The Eastern Libyans.- London
- Bénabou, M. (1976): La résistance africaine à la romanisation.- Paris
- Benz, F.L. (1972): Personal Names in the Phoenician and Punic Inscriptions.- Rom
- Berthelot, S. (1849/1978): Etnografía y anales de la conquista de las Islas Canarias.- Santa Cruz de Tenerife
- Bethencourt Alfonso, J. (1912/1991): Historia del pueblo guanche. t.I.- La Laguna
- Biedermann, H. (1984/85): Die Herkunft der Altkanarier.- Almogaren XV-XVI, Hallein, 107 - 126
- Bory de St. Vincent, J.B.G.M. (1803/1970): Geschichte und Beschreibung der Kanarien-Inseln.- Graz (Reprint der deutschen Übersetzung der Originalausgabe, Weimar 1804)
- Burian, J. (1964): Die einheimische Bevölkerung Nordafrikas von den Punischen Kriegen bis zum Ausgang des Prinzipats.- Altheim/Stichl: Die Araber in der Alten Welt I, Berlin, 420 - 549
- Bynon, J. (1978): The internal reconstruction of Berber vowels and semivowels.- Franzaroli, P. (Ed.): Atti del II Congresso Internazionale di Linguistica Camito-Semítica, Firenze, 293-299
- Cabrera Barreto, M. (1971): Die Zahlworte der Altkanarier.- Almogaren II, Hallein, 151-165
- Cabrera Pérez, J.C. (1989): Los Majos.- Las Palmas de Gran Canaria
- Cagnat, R. (1914): Cours d'epigraphie Latine, Paris
- Camps, G. (1980): Berbères aux marges de l'Histoire.- Editions de Hespérides
- Castañeyra, R.F. (1992): Memoria sobre las costumbres de Fuerteventura.

- Transcripción, prólogo, notas e índice de F. Navarro Artiles.- Puerto del Rosario
- Chabot, J.B. (1940): *Receuil des inscriptions libyques*, Paris
- Closs, A. (1972): *Altkanarier und Indogermanentum, religions- und kulturvergleichend.*- *Almogaren III*, Hallein, 35-58
- Cubillo Ferreira, A.L. (1983): *El idioma guanche del archipiélago africano de Canarias y su pertenencia al area berber.*- *Collección Guanche 2*
- Daniels, C.M. (1975): *An Ancient People of the Libyan Sahara.*- *Hamito-Semitic*, La Hague, 249 - 266
- Dessau, P. (1910): *Gaetuli.*- *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 13. Halbband, 464f.
- Février, J. (1966): *Inscriptions puniques et néopunique.*- *Inscriptions antiques du Maroc*, Paris
- Fischer, C.Th. (1910): *Fortunatae insulae.*- *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 13. Halbband, 42 f.
- Foucauld, Ch. (1951): *Dictionnaire touareg - francais.*- Paris
- Friedrich, J. (1957): *Punische Studien.*- *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Bd. 107, Wiesbaden, 282 - 298
- Friedrich, J. (1966): *Geschichte der Schrift.*- Heidelberg
- Friedrich, J.; Röllig, W. (1970): *Phönizisch-punische Grammatik*, Rom
- Fuentes Estañol, M.J. (1986): *Corpus de las inscripciones fenicias de España.*- *Los Fenicios en la Peninsula Iberica*, Vol.II, Sabadell/Barcelona
- Fushöller, D. (1979): *Tunesien und Ostalgerien in der Römerzeit*, Bonn
- Galand, L. (1960): *Berbers - V: Language.*- *The Encyclopedia of Islam*, New Edition Band I, Leiden/London, 1173 - 1187
- Galand, L. (1966): *Inscriptions libyques.*- *Inscriptions antiques du Maroc 1*, Paris, 1-77
- Galand, L. (1977): *Le Berbère et l'onomastique libyque.*- *L'onomastique latine. Colloques Internationaux du C.N.R.S.*, No. 564, Paris, 299-305
- Galand, L. (1987/88): *Berberisch - Der Schlüssel zum Altkanarischen?*- *Almogaren XVIII-XIX*, Hallein, 7-16
- Giese, W. (1949): *Acerca del carácter de la lengua guanche.*- *Revista de Historia*, Nos. 86-87, La Laguna, 188 - 203
- Giese, W. (1952): *Los estudios de las lenguas canarias de E. Zyhlarz.*- *Revista de Historia*, No. 100, La Laguna, 413 - 427
- Guéry, G. (1979): *Les marques de potiers sur TERRA SIGILLATA découvertes en Algérie.I. Sigillées provinciales (hispanique e gallo romaine).*- *Antiquités africaines*, t. 13, 23 - 97
- Haarmann, H. (1990): *Universalgeschichte der Schrift*, Frankfurt/New York

- Hernández Benítez, P. (1955): Dos inscripciones epigráficas Latino-Romanas.- Actas del III. Congreso Nacional de Arqueología, Zaragoza, 182 - 186
- Hoesen, H.B.v. (1915): Roman cursive writing.- London/Princeton
- Jacoby, F. (1954): Juba von Mauretanien.- Die Fragmente der griechischen Historiker, 3. Teil, Leiden, 317 - 357
- Jacoby, F. (1956): Juba II.- Griechische Historiker, Stuttgart, 168 - 176
- Javier Castillo, F. (1989): Die Sprache der Altkanarier in zwei Studien des 19. Jahrhunderts.- *Almogaren* XX/1, Hallein, 51-59
- Jensen, H. (1959): Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart.- Berlin
- Jongeling, K. (1984): Names in neo-punic inscriptions.- Groningen
- Laubenheimer, F. (1979): La collection de céramiques sigillées gallo-romaine estampillées du Mesée de Rabat.- *Antiquités africaines*, t. 13, 99 - 225
- Levi Della Vida, G. (1963): Sulle iscrizioni "latino-libiche" della Tripolitania.- *Oriens Antiquus* II, Rom, 65 - 94
- MacMullen, R. (1966): Provincial languages in the Roman Empire.- *American Journal of Philology* 87, 1 - 17
- Mallon, J. (1952): *Paleographie Romaine*.- Madrid
- Marcy, G. (1936): *L'epigraphie berbère*.- *Annales de l'Institut d'Études Orientales de l'Université d'Alger* 2, 128-164
- Marcy, G. (1962): Notas sobre algunos topónimos y nombres antiguos de tribus bereberes en las Islas Canarias.- *Anuario de Estudios Atlánticos* no. 8, Madrid-Las Palmas, 239 - 289
- Meyer, E. (1991): *Einführung in die lateinische Epigraphik*.- Darmstadt
- Milburn, M. (1980/81): The physical location of Canary Island and Saharan "libyco-berber inscriptions".- *Almogaren* XI-XII, Hallein, 38 - 42
- Millar, F. (1968): Local cultures in the Roman Empire: Libyan, Punic and Latin in Roman Africa.- *Journal of Roman Studies* 58, 126 - 134
- Mommsen, Th. (1881): *Corpus inscriptionum Latinarum*, Vol VIII: *Inscriptiones Africae Latinae*
- Muess, J. (1989): *Das römische Alphabet*.- München
- Mukarovsky, H.G. (1963/64): Baskisch und Berberisch.- *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, 59./60. Band, Wien, 53 - 94
- Mukarovsky, H.G. (1965): Euro-Saharanisch, eine alte Spracheinheit Europas und Afrikas.- *Mitteil. der Anthropologischen Gesellschaft* Bd. 95, 66 - 76
- Mukarovsky, H.G. (1966): Über den Grundwortschatz des Euro-Saharanischen.- *Mitteilungen für Kulturkunde* I, 135 - 149
- Navarro Artiles, F. (1981): *Teberite*.- Las Palmas de Gran Canaria
- Neumann, W. (1983): *Die Berber*.- Köln
- Nowak, H. (1990): "Iberische Inshriften" auf den Kanarischen Inseln.- *IC-Nach-*

richten Nr. 63, Hallein, 4 - 5

Petrucchi, A. (1989): *Breve Storia della Scrittura Latina*.- Rom

Pflaum, H.G. (1991): *Das Römische Kaiserreich*.- Propyläen Weltgeschichte, Band 4, Berlin/Frankfurt

Pichler, W. (1992a): *Lateinische Graffiti auf Fuerteventura*.- IC-Nachrichten Nr. 70, Hallein, 6 - 10

Pichler, W. (1992b): *Die Montaña Cardones (Fuerteventura)*.- *Almogaren XXIII*, Hallein, 195 - 217

Pichler, W. (1992c): *Die Berge Fuerteventuras und ihre Rolle in der Alltags- und Glaubenswelt der Ureinwohner*.- *Almogaren XXIII*, Hallein, 219 - 262

Pichler, W. (1992d): *Die Schrift der Ostinseln - Corpus der Inschriften auf Fuerteventura*.- *Almogaren XXIII*, Hallein, 313 - 453

Plinius, d.Ä. (1967): *Naturalis Historia*, Vol. I, Leipzig 1906, Nachdr. Stuttgart

Prasse, K.G. (1972) *Manuel de Grammaire Touareg*.- Kopenhagen

Rebuffat, R. (1974/75): *Graffiti en "Libyque de Bu Njem"*.- *Libya Antiqua* 11-12, Tripoli, 165 - 187

Reifenberger, A. (1992): *Fuerteventura Handbuch*.- C. Stein Verlag, Kiel

Reynolds, J.M.; Ward Perkins, J.B. (1952): *The inscriptions of Roman Tripolitania*.- Rom

Röllig, W. (1980): *Das Punische im Römischen Reich*.- *Die Sprachen im Röm. Reich der Kaiserzeit*, Rheinland Verlag, Köln, 285-299

Rössler, O. (1941): *Libyca*. 1. *Die Tarha der alten Kanarier*.- *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Bd. XLVIII, 282 - 311

Rössler, O. (1950): *Verbalbau und Verbalflexion in den semitohamitischen Sprachen*.- *Zeitsch. der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 100, 461 - 514

Rössler, O. (1958): *Die Sprache Numidiens*.- *Sybaris-Festschrift H. Krahe*, 94 - 120

Rössler, O. (1979): *Die Numider*.- *Horn/Rüger: Die Numider*, Bonn, 89-97

Rössler, O. (1980): *Libyen von der Cyrenaica bis zur Mauretania Tingitana*.- *Die Sprachen im Röm. Reich der Kaiserzeit*, Köln, 267-284

Roschinski, H.P. (1979): *Die punischen Inschriften*.- *Horn;Rüger: Die Numider*, Bonn, 103-110

Sanmartin Ascaso, J. (1986): *Inscripciones fenicio-púnicas del sureste hispánico (I)*.- *Los Fenicios en la Peninsula Iberica*, Vol. II, Sabadell/Barcelona

Sasse, H.J. (1981): *Afroasiatisch*.- *Die Sprachen Afrikas*, Band 2: *Afroasiatisch*, Hamburg, 129 - 148

Schmid, W.P. (1968): *Alteuropäisch und Indogermanisch*.- Mainz

- Segert, St. (1976): *A grammar of phoenician und punic.*- München
- Stopa, R. (1966): *Afrikanisch und Indogermanisch.*- *Phonetica* 14, 181 - 189
- Schiaparelli, L. (1921): *La Scrittura Latina nell'eta Romana.*- Como
- Stumfohl, H. (1972): *Übere mögliche Beziehungen zwischen dem Indogermanischen und dem Altkanarischen vom Standpunkt der Linguistik.*- *Almogaren III*, Hallein, 58-86
- Stumfohl, H. (1982/83): *Europäisch und Altkanarisch - Eine Abgrenzung.*- *Almogaren XIII-XIV*, Hallein, 7-56
- Stumfohl, H. (1987/88): *Die wissenschaftliche Position Dominik Josef Wölfels im Jahre 1988.*- *Almogaren XVIII-XIX*, Hallein, 113 - 155
- Stumfohl, H. (1988): *Zur Religion der Berber - Spuren und Reste der libysch-berberischen Religion.*- *Sahara Studien*, Hallein, 113 - 158
- Stumfohl, H. (1989): *Die Urbevölkerung der Kanaren - Inselberber? Eine Klarstellung.*-*Almogaren XX/1*, Hallein, 20-31
- Stumme, H. (1899): *Handbuch des Schilhischen von Tazerwalt.*- Leipzig
- Szyner, M. (1965): *Les inscriptions dites "latino-libyques".*- *Comptes rendus du G.L.E.C.S.* X, 97 - 104
- Tejera Gaspar, A. (1992): *Majos y europeos. El contacto de culturas en Lanzarote en los siglos XIV y XV.*- *La Laguna*
- Treidler, H.: *Purpurariae insulae.*- *Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, 46. Halbband, Stuttgart, 2020 ff
- Ulbrich, H.J. (1989a): *Die Entdeckung der Kanaren vom 9. bis zum 14. Jh.: Araber, Genuesen, Portugiesen, Spanier.*- *Almogaren XX/1*, 60-138
- Ulbrich, H.J. (1989b): *Die Besiedlung der Kanarischen Inseln - Ursprung und Chronologie.*- *Almogaren XX/2*, Hallein, 33-99
- Ulbrich, H.J. (1990): *Felsbildforschung auf Lanzarote.*- *Almogaren XXI/2/1990*, Hallein 1991
- Untermann, J. (1990): *Monumenta Linguarum Hispanicarum, Band III: Die iberischen Inschriften aus Spanien.*- Wiesbaden
- Väänänen, V. (1966): *Graffiti del Palatino.*- *Acta Instituto Romani Finlandiae*, Vol III, Helsinki
- Vycichl, W. (1952): *La lengua de los antiguos canarios.*- *Revista de Historia*, tomo XVIII, *La Laguna*, 165 - 204
- Vycichl, W. (1953/55): *Das Alter der kanarischen Kultur.*-*Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes*, Nr.52, 27 - 35
- Vycichl, W. (1973): *Die Mythologie der Berber.*- *Haussig, H.W.: Wörterbuch der Mythologie*, 1.Abteilung, *Die Alten Kulturvölker II, Götter und Mythen im Alten Europa*, Stuttgart, 553 - 704
- Vycichl, W. (1987): *Les Berbères des Iles Canaries, éléments historique et*

- linguistique.- Études et documents berbères, No. 2, 42 - 62
- Weinstock, St. (1930): Mauretania.- Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 14. Halbband, Stuttgart 2344 ff
- Willms, A. (1972): Grammatik der südlichen Berberdialekte.- Glückstadt/Hamburg
- Willms, A. (1980): Die dialektale Differenzierung des Berberischen.- Afrika und Übersee, Beiheft 31, Berlin
- Windberg (1937): Numidia.- Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 34. Halbband, Stuttgart, 1343 ff
- Wipf, K.A. (1984/85): Der sogenannte Hochgottglaube der Altkanarier.- *Almogaren XV-XVI*, Hallein, 45 - 76
- Wölfel, D.J. (o.J.): Sprachenkarte von Weißafrika.- Beiträge zur Kolonialforschung, Band VI, Berlin, 196 - 200
- Wölfel, D.J. (1942): Ensayo provisional sobre los sellos e inscripciones canarios.- *Revista de Historia*, No. 59, La Laguna, 151 - 155
- Wölfel, D.J. (1943): Los "Monumenta Linguae Canariae".- *Revista de Historia*. No. 62, La Laguna, 105 - 111
- Wölfel, D.J. (1947): Die Westkultur.- *Deutsche Zeitung für Spanien*, XXIX Jg., Nr. 61 (10.9.1947), Barcelona
- Wölfel, D.J. (1951): Die Gottesnamen der Libyer und Berber.- *Die Sprache*, Bd.II, Heft 3, 171-181
- Wölfel, D.J. (1955): Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten.- *Acta Salmanticensia (filosofía y letras)* t. IX/ no.1, Salamanca, 7-24
- Wölfel, D.J. (1958): Los aficionados, los charlatanes y la investigación de la lengua de las Islas Canarias.- *Revista de Historia Canaria*, No. 121-122, La Laguna, 1 - 15
- Wölfel, D.J. (1961): Weißafrika von den Anfängen bis zur Eroberung durch die Araber.- *Abriß der Geschichte antiker Randkulturen*, München 193 - 257
- Wölfel, D.J. (1965): *Monumenta Linguae Canariae*.- Graz
- Wölfel, D.J. (1951/1980): Die Religion der Kanarier.- *Die Religionen des vorindogermanischen Europa*, 421 - 437
- Wolff, E. (1981): Die Berbersprachen.- *Die Sprachen Afrikas*, Band 2: Afro-Asiatisch, Hamburg, 171 - 185
- Zangemeister, C. (1871): *Corpus inscriptionum Latinarum*, Vol IV: *Inscriptiones parietariae Pompeianae, Herculenses, Stabianae*.- Berlin
- Zyhlarz, E. (o.J.): Die Sprache Numidiens.- *Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen*, Band XXII, 275-280
- Zyhlarz, E. (1950): Das kanarische Berberisch in seinem sprachlichen Milieu.- *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 100, 403 - 460

Zeile Nr.	Panel	Inchrift	Transkription
1	PI 1	AVIVYAVHSA	av <i>u</i> tuta   utinsan
2	PI 2	ASV	asu
3	PI 2	VSIIII	iusefi
4	PI 2	AXI	a(u)ati
5	PI 3	IIII V C V I VIII	
6	PI 3	AI AA CIA	ai*akia
7	PI 4	(AVAS)	kauas
8	PI 4	AVIA CA	aveakan
9	PI 4	ACV" I	aku*i
10	PI 5	IIAI	
11	PI 5	ISNI	isni
12	PI 6	VASIIK' IC	uasel*i*
13	PI 7	VWVWVYI	vaunuananti
14	PI 7	VWVWVWYI	vaunuananti
15	PI 8	MIIAXIVCARIIW	ameaaiutarean
16	PI 9	VWVZ"IIW	vanurfean
17	PI 9	IZADINA	radina
18	PI 10	IIIIA C W "	aveakan

Zeile	Paneel	Inscript	Transkription
19	PI 11	IA	ia
20	PI 12	Aic	aik
21	PI 12	CVRIA	kurfa
22	PI 12	AKIA	<u>a</u> kia
23	PI 13	INININ	
24	PI 14	AVIAAV	aveakan
25	PI 15	IA	<u>ti</u> a
26	PI 16	'' SIK	**sek
27	PI 17	ASINI	*asini
28	P II 1	NVDAV	nudau
29	P II 2	XAISIH	uaisil (uaisel)
30	P II 2	VV''IX	nu* <u>a</u>
31	P II 2	VAIAMI	uaiafi
32	P II 3	VAISIH	uaisil (uaisel)
33	P II 3	VASVSAI'	uasusaf
34	P II 4	VSA	<u>us</u> a
35	P II 4	VSRHIVAV	usretan
36	P II 5	VIRAV	<u>aniba</u> l

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
37	P II 6	VSR II YW	usretan
38	P II 6	IAI	iani
39	P II 6	IIII	
40	P II 6	VWBN	↓anbal
41	P II 7	SAhV <sup>II</sup>	salufi
42	P II 7	VASV <sup>II</sup> ISAh <sup>VII</sup>	uasusasal ufi
43	P II 7	VASMI II	uasigi *
44	P II 7	II' IA I	e*iai
45	P II 7	VASVSP <sup>III</sup>	uasustif
46	P II 7	SA I. I	sali
47	P II 7	IA	ia
48	P II 8	IVCA <sup>II</sup> IA	nuk**I
49	P II 8	IV <sup>VI</sup> AS <sup>IX</sup>	nu*asan
50	P II 8	VII' MIN	uifnin
51	P II 8	VII' MIN	uifnin
52	P II 8	IVS <sup>II</sup> IA	iusfa
53	P II 9	ACAMM	ak*mi
54	P II 10	AS <sup>II</sup> II	mase*.

Zelle Nr.	Panel	Inschrift	Transkription
55	P II 11	(V S / A)	kus <u>ma</u>
56	P II 12	S I h A	silan (selan)
57	P II 12	M V I A A	mui <u>ana</u>
58	P II 13	I A I V	iaiu
59	P II 14	N V D A V	nudau
60	P II 14	I A A I } K I	
61	P II 15	A I C II ' A I I I A II	
62	P II 16	V I I N I N	uifn <u>in</u>
63	T 1	A V Y A Y I	autati
64	T 1	A V Y A Y I	autati
65	T 1	T I V S G I V	tiusgiu
66	T 1	W A S I M	uasim <u>a</u>
67	T 1	A I . A I	
68	T 1	W V S I A	lusia
69	T 1	I I I D I I / I	
70	T 1	V Y A I ' A	utaf <u>an</u>
71	T 2	I S I N	isin
72	T 3	I I N ' I V / I	

Zeile Nr.	Panel	Inchrift	Transkription
73	T 4	V1V1 SYAI	***stai
74	T 5	II SW II	esune
75	T 6	,IA,	
76	A 1	Λ INI	
77	S 1	Λ	
78	S 1	ΛVHY	aunt (auht)
79	S 1	ISYRIFAN	istritan
80	S 2	IVANII	ita**
81	S 2	IVES	*au*
82	S 3	IWSII/W	iunse**
83	S 4	"VIA	*ia
84	S 5	AVN	aun
85	S 6	IVS	iug
86	S 7	IMVII NY	
87	S 7	IINIH	
88	S 7	ANIIIIAIIAI	
89	S 7	VVIV	
90	S 7	VIII IA	



Zeile Nr.	Paneel	Inschrift	Transkription
109	C I 6	(V S M A)	kusmai
110	C I 7	I A V R V I	iaurui
111	C I 8	I A S V	iasu
112	C I 9	I A Y I	*ati
113	C II 1	A X W <sup>≡</sup> <sub>≡</sub> = I C V " " / ih	
114	C II 2	' I A I A M A	*a*ama
115	C II 3	' V I A ' K ' H ' I	
116	C II 4	V A I I	
117	C II 5	V X I I	
118	C II 6	V V 3 Z A I N I I	↓ faniusgan
119	C II 7	A I I I N I N	afenin
120	C II 7	Z A S I A I	ras'iai
121	C II 7	I S I I D I	isedi
122	C II 8	M S I I N W Z A I Y I	masen*uraiti
123	C II 8	V X V	
124	C II 8	A Y R A I ' V	aut rafu
125	C III 9	I I C I X X I	
126	C III 9	X A X Y G A I I	ua***ati

Zeile Nr.	Panel	Inschrift	Transkription
127	C III 9	ΛΛΛΛΛ	
128	C III 1	VII Λ I	
129	C III 2	XII III	ti*
130	C III 2	Λ ΛΛ I	
131	C III 3	SMV II	salufi
132	C III 3	ΛAS II	mase
133	C III 4	SIXRA I	s*rafi
134	C III 5	IVCUNYIS	iukuntis
135	C III 6	HTACHTYI. II	etak*tin
136	C III 7	CIW	kiun
137	C III 8	I ΛVITV	i auitu
138	C III 8	Λ I I I	
139	BI 1	IVIAZ	iufa*
140	BI 1	MDIH	indil
141	BI 2	XIMAMASI	timamasi[
142	BI 2	XIMAMASIR	timamasir
143	BI 2	AUMCVRAN	aumacur]an
144	BI 3	ISVSΛ I	isusafi

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
145	B I 3	ṬIMMASIP	timanasir
146	B I 3	ISVSAI	isusafi
147	B I 3	SVKIAI	sukiai
148	B I 3	AVIASMI	autiasmi
149	B I 3	ṬIMMASIR	ti <u>masir</u>
150	B I 3	IAIA	iaia
151	B I 3	URMAVS	urmas
152	B I 4	IIA IIX IA	
153	B I 4	LI-IAV	li*iau
154	B I 5	SA CIAI	sa kiai
155	B I 6	AFANA	afana
156	B I 6	ANIBAL	anibal
157	B I 6	*MUV	*mu*
158	B I 6	IVIAV	
159	B I 7	AVN	aun
160	B I 8	IAI	
161	B I 9	IVIAI	iufa*
162	B II 1	AFKID IVA	afkid**

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transcription
163	B II 2	AKIDAS	afkidans
164	B II 2	IMASII	imase
165	B II 2	INISVNA	inisuma
166	B II 2	IMA	ima
167	B II 2	IRA	ira
168	B II 3	AVOYIN	auotin
169	B II 3	AVOYIN	auotin
170	B II 3	AVVYIN	aautin
171	B II 3	IAYV	iatu
172	B II 3	KI IAI	ki iai
173	B II 3	IK IAI	ik iai
174	B II 3	AVSII	ause
175	B II 4	SJATIN	*sjatu
176	B II 5	IKIAI II	ikjai e
177	M 1	LA AVI'Q XA RA LA	laufir ** aral
178	M 1	IRAIA	iraia
179	M 1	A 'I M	a*m
180	M 2	AKAID	akaid

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
181	M 2	W N Z IV	
182	M 3	AAI'RA	<u>auaa</u> fran
183	M 4	III Z AA Y S	
184	M 5	IV IAC	itui <u>ak</u>
185	M 6	KASIVV	tasi**
186	M 7	AVHKIA&MIDAN	au <u>nt</u> *iagmidan
187	M 8	KASII Z AY	tase*at
188	M 9	VNI SA IIN	uan <u>isa</u> en
189	M 10	VHY	u <u>nt</u> (uht)
190	M 11	II S W	↓ mase
191	M 11	N X I I M	↓ unetan
192	M 12	I III A I	
193	M 12	W AXRIKI	au**reki
194	M 13	A, E	
195	M 13	/ A A Z X J I	
196	M 14	II III A A	
197	M 14	II A II A	
198	M 15	W Y	<u>au</u> t

Zeile Nr.	Panel	Inskrift	Transkription
199	M 16	IA, I'	ia**
200	M 17	KA RIV&I	taseugi (tariugi)
201	M 17	WCAIDA	unutkaida
202	M 17	ISINYN	isintni
203	GI 1	SMV, I A	salu** a
204	GI 1	XI	
205	GI 1	AAV, V M' X V	
206	GI 1	Z < N	
207	G II 1	A 1 V I A	a*udid
208	G II 2	AVVMIII	audumne
209	G II 3	A' I & Y & I	afigugi
210	G II 3	ASIR''	asirki
211	G II 4	AVAYI	auati
212	G II 5	AVV'	aua
213	G II 6	AVAYI	auati
214	G II 7	AIV I'	aiuf
215	G III 1	' I / I' A	iufa
216	G III 2	YAMKI,	taliti

Zeile Nr.	Paneel	Inscript	Transkription
217	G III 3	V I I I I	
218	G III 4	I N	ian
219	G III 5	V A V E N	uagan
220	G III 5	I N V E I	*nu**
221	G III 6	I A M D I D A	ialdida
222	G III 6	V I I P I I Y A	usretan
223	G III 6	V S R I I Y A	usretan
224	G III 6	V S R I I Y A	usretan
225	G III 7	I K I D A V A	ikidaua
226	G III 7	I K I A I V	iki*a*an
227	G III 7	V I I A I	
228	G III 7	I S I A I I	isina**
229	G III 8	A I A D I I A	aldean
230	G III 8	I A A D I I A	ialdean
231	G III 8	I K I D A V A	ikidaua
232	G III 8	I K I D A V A	ikidaua
233	E 1	I A A V Y A	imantan
234	E 1	M A V N	masun

